Des heiligen

Johannes Chrysostomus

sechs Bücher

vom

Priesterthume

in's Deutsche übersetzt

von

Dr. Carl Haas.

Tübingen, 1860.
Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.
— Laupp & Siebeck. —

Des heiligen

Johannes Chrysostomus

sechs Bücher vom

Priesterthume.

Des heiligen

Johannes Chrysostomus

sechs Bücher

vom

Priesterthume

in's Deutsche übersetzt

von

Dr. Carl Haas.

Tübingen, 1860.
Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.
— Laupp & Siebeck. —

Druck von H. Laupp.

Vorwort.

Zu allen Zeiten sind die Schriften des heil. Chrysostomus hoch angeschlagen, und öfters ist die vorliegende für seine vorzüglichste erklärt worden, als ein gottbegeistertes Wort über die Würde und Bürde des Priesterthums, namentlich des Episkopats. Nicht bloß eine Menge Zeugnisse der Alten spricht dieß aus, sondern selbst protestantische Stimmen rühmen diese Schrift; ihre formelle Schönheit und Kraft ist ohnehin eine unbestrittene Sache. Sie wirkt segensreich auf Laien wie auf Priester, auf den Jüngling, der zum Priesteramte sich vorbereitet, wie auf den ergrauten Diener Gottes und Spender seiner Geheimnisse. Daher schärft eine russische Synode die Lectüre des heil. Chrysostomus besonders ein.

Um seinem Thema — die Größe und Schwere des Episkopats — einen durchlaufenden Faden zu geben, stellt Chrysostomus die Sache so dar, daß er seinem Freunde Basilius, mit welchem er zugleich zur Priesterwürde hätte gelangen sollen, zeigt, warum er sich heimlich der Weihe entzogen und seinen Freund gleichsam betrogen habe.

Der Gang des Ganzen oder die Disposition unserer Schrift kann zur Uebersicht so angegeben werden:

I. Freundschaft des Johannes (Chrysostomus) und Basilius. Ersterer entzieht sich der beiden zugedachten Würde und Basil hält sich daher für betrogen vom Freunde und trauert deßhalb.

II. So kommt es zur Erörterung in einem Zwiegespräche.

a) Basil wirft dem Johannes vor: du hast mit deinem Schritte (deiner Flucht vor dem Priesterthume) deine Gönner, die dich erheben wollten, und mich verletzt.

b) Chrysostomus beweist nun, daß er seinen Basil nicht verletzt habe; denn

α) er habe nur einer heilsamen List sich bedient und dieß sei erlaubt;

β) diese List komme auch Basil zu gut, indem er dadurch Gelegenheit bekomme, das Höchste — die Liebe zu Christus — zu zeigen und zu üben.

c) Chrysostomus beweist ferner, daß er seine Gönner nicht verletzt habe; denn

α) er habe dabei kein Unrecht gethan, sondern nur einer Beleidigung Gottes vorgebeugt. Zudem habe seine Flucht seinen Gönnern kein Unrecht zugefügt, wogegen die Annahme seiner Wahl ihnen Schaden gebracht hätte;

β) er habe dabei nicht aus Stolz oder Ehrsucht gehandelt; denn sonst hätte er nicht die höchste Würde ausgeschlagen. Ueberdieß habe er für jene Würde nicht die erforderlichen Eigenschaften. (Aufzählung dessen, was bei dieser Würde nothwendig ist und ihr obliegt);

γ) er habe nur in gerechter Furcht sich der zugedachten Würde entzogen. Von dieser Furcht entbinde angewandte Gewalt nicht; sondern diejenigen sündigen, die einen Unwürdigen zu solcher Würde erheben. — Haupterfordernisse dieser Würde: Wissenschaft und Beredtsamkeit.

III. Sofort geht Chrysostomus auf die Rechenschaft über, die ein Bischof einst ablegen müsse.

(VI. Buch.) Weit leichter mache der Mönch seine Sache gut, als ein Bischof, weil letzterer mehr Gewandtheit und mehr Klugheit nöthig habe. Auch habe ein Bischof größere Mühe als ein Mönch. Bild und Beispiel von einem Bräutigam und einem Heerführer.

Schluß: tröstlicher Zuspruch für Basil.

Bekanntlich hat der Zeitgenosse unseres Chrysostomus, Gregor von Nazianz, eine mit unserer Schrift oft bis auf's Wort gleichlautende Schrift (de fuga) verfaßt und es muß bei diesen beiden Schriften ein ähnliches Verhältniß stattfinden, wie bei dem zweiten Briefe des hl. Apostels Petrus und dem Briefe des hl. Apostels Judas. Gregor von Nazianz scheint im Jahre 329 oder 330, Chrysostomus aber im Jahre 347 geboren zu sein, mithin mag letzterer als der Jüngere die Schrift Gregors de fuga, als des Aelteren, vor sich gehabt haben, wofür ich mich auf die Tübinger „theol. Quaralschrift" 1859, S. 103—104 berufe, wo wir lesen: „Schon frühzeitig ist diese (des Gregor von Nazianz) Rede dem berühmten, aber beträchtlich größeren Werke des hl. Chrysostomus „de sacerdotio" an die Seite gestellt und wie es *περὶ ἱερωσύνης* überschrieben worden. Beide behandeln

ja denselben Gegenstand, und gleichen einander an Glanz und Feuer der Beredtsamkeit. Auch ist nicht zu zweifeln, daß Chrysostomus die Rede Gregors vor Augen gehabt und Einzelnes aus ihr benützt habe. Aber ungerecht und übertrieben ist es, wenn die Mauriner in ihrem monitum zur Rede Gregors sagen: Chrysostomus habe eigentlich nihil aliud praestitisse, quam dilatasse et amplificasse quae a Theologo (Gregorio) acutius, brevius nervosiusque dicta fuerant. Mir scheint dieß so wenig richtig, daß ich es gar nicht für zweifelhaft halte, wem die Palme gebühre. Um es kurz zu sagen: Chrysostomus und Gregor waren zu Rednern geboren, aber es zeigen auch beide den Einfluß der weltlichen Beredtsamkeit ihrer Zeit und der Rhetorenschulen, aus denen sie hervorgegangen, und sind nicht frei von den rhetorischen Künsten, Regeln und Chrien, die sie in diesen Schulen erlernt hatten. Daher ihre Liebe zu Antithesen und Amplificationen aller Art, ihre Freude am Wohlklang der Worte und Sätze, und an der Breite des rhetorischen Stromes. Und gerade dieß scheint mir bei Gregor noch mehr als bei Chrysostomus oder Basilius vorhanden gewesen zu sein; er ist vorherrschend Redner, und erst in zweiter Linie Dogmatiker, ähnlich ungefähr wie Cyprian unter den Lateinern, und Chrysostomus übertrifft ihn an Fülle des Inhalts und an Reichthum theologischer Gedanken."

Der Uebersetzer.

Buch I.

Capitel 1.

Es sind mir zwar viele ächte und wahre Freunde zu Theil geworden, welche die Gesetze der Freundschaft nicht nur kennen, sondern auch genau zu beobachten pflegen; Einer aber von diesen Vielen übertraf sie alle in der Freundschaft gegen mich und strebte eifersüchtig, sie ebensoweit hinter sich zurückzulassen, als jene, die gegen mich gleichgültig waren. Er gehörte zu denen, die beständig um mich waren; denn wir befaßten uns mit den nämlichen Wissenschaften und hatten die nämlichen Lehrer. Auch einerlei Eifer und Fleiß für die Reden hatten wir, die wir bearbeiteten und gleiche aus den gleichen Dingen entspringende Neigung. Denn nicht bloß so lange wir in Unterricht gingen, sondern auch als wir ihn verlassen und berathen mußten, welcher Lebensweg am besten für uns zu wählen sei, auch da zeigten wir uns gleichgestimmt. Aber außerdem hat auch noch Anderes uns diese Uebereinstimmung unverbrüchlich und fest bewahrt. Denn weder auf die Größe der Vaterstadt hatte sich der Eine mehr als der Andere einzubilden, weder besaß ich übermäßigen Reichthum, noch lebte jener in äußerster Armuth; sondern das Maas des Besitzes war dem Gleichgewichte der Neigung ähnlich; auch unsere Familien waren gleich angesehen und Alles paßte zu unserer Gesinnungsgleichheit. Als wir uns aber dem glücklichen Mönchsleben und der wahren Philosophie widmen sollten[1]), da stand diese unsere Wage nicht mehr

---

[1]) Man kann mit gleichem Rechte auch übersetzen: Als aber der Glückliche (nämlich der Freund Basilius) dem Mönchsleben und der wahren Philosophie sich widmen sollte. Ich ziehe erstere Uebersetzung vor.

gleich, sondern seine Schaale hob sich leicht in die Höhe, während ich noch von weltlichen Begierden gefesselt, die meinige herabzog und sie unten zu bleiben zwang, sie mit jugendlichen Phantasien belastend. Zwar blieb auch fortan uns die Freundschaft fest wie früher; aber das Zusammensein ward abgebrochen; denn ein gemeinsames Leben war für die, welche nicht das Gleiche anstrebten, nicht möglich. Sobald aber auch ich aus den Wogen des Lebens ein wenig auftauchte, nimmt er mich zwar mit beiden Händen auf, aber die frühere Gleichheit konnten wir auch so nicht mehr einhalten. Denn da er mir sowohl der Zeit nach zuvorgekommen war, sondern er auch große Raschheit zeigte, so erhob er sich wieder über mich und schwang sich zu großer Höhe empor. Weil er indessen gut war und meine Freundschaft hoch anschlug, so zog er sich von allen Anderen zurück und war beständig bei mir, was er schon früher gewünscht hatte, woran er aber, wie gesagt, durch meinen Leichtsinn gehindert worden war. Denn es war nicht möglich, daß derjenige, welcher in den Gerichtssälen saß und den die Vergnügungen des Theaters beunruhigten, oft mit dem zusammenkam, der an Bücher geheftet war und nicht einmal je den Markt betrat. Hiedurch früher gehindert, ließ er, sobald er mich für die gleiche Lebensweise gewonnen, das Verlangen, mit dem er schon lange schwanger ging, sogleich an's Licht treten, und ertrug es nicht mehr, auch nur den kleinsten Theil des Tages mich zu verlassen, ermahnte aber unaufhörlich, es solle jeder sein eigenes Haus verlassen und beide eine gemeinsame Wohnung haben; und er überredete mich auch und die Sache war im Werke.

Capitel 2.

Aber die beständigen Zusprüche meiner Mutter hinderten mich, ihm diesen Gefallen zu erweisen, oder vielmehr, dieses Geschenk von ihm anzunehmen. Nachdem sie nämlich mein Vorhaben gemerkt hatte, nahm sie mich bei der Hand und führte mich in ihr abgesondertes Gemach; und nachdem sie

sich in meiner Nähe auf das Lager gesetzt, auf welchem sie mich geboren, ließ sie Bäche von Thränen fließen und fügte Worte hinzu, noch rührender als Thränen, indem sie also gegen mich wehklagte. Mir, mein Kind, sprach sie, war es nicht vergönnt, die Tugend deines Vaters lange zu genießen, Gott wollte es so. Denn auf die Geburtsschmerzen wegen deiner folgte alsbald sein Tod, dir Verwaisung, mir aber Wittwenschaft allzufrüh bringend, und das Schreckliche der Wittwenschaft, das nur der, der es selbst erlitten, recht kennen kann. Denn keine Worte vermögen jene Stürme und Wogen zu beschreiben, denen ein junges Weib ausgesetzt ist, welches vor Kurzem, und der Geschäfte unkundig, das väterliche Haus verlassen hat, plötzlich aber von unleidlicher Trauer getroffen und gezwungen wird, Sorgen auf sich zu nehmen, die für ihr Alter und Geschlecht zu groß sind. Sie muß nämlich, meine ich, Nachlässigkeiten des Gesindes verbessern, auf Schlechtigkeiten acht haben, Nachstellungen von Verwandten abwehren, — die harten Reden der öffentlichen Beamten und den Unglimpf beim Einzug der Steuern muthig ertragen. Wenn aber der Verstorbene mit Hinterlassung eines Kindes geschieden ist, so wird dasselbe, wenn es ein Mädchen ist, auch so der Mutter viele Sorgen machen, womit aber doch weder Aufwand noch Furcht verknüpft sind; der Sohn aber erfüllt sie täglich mit tausend Aengsten und mehrfachen Sorgen, des Geldaufwandes nämlich nicht zu gedenken, den sie machen muß, wenn sie ihm eine gute Erziehung geben will. Allein auch das konnte mich nicht bewegen, eine zweite Ehe einzugehen und einen andern Bräutigam in das Haus deines Vaters einzuführen, sondern ich verharrte in dem Sturme und Geräusche und floh nicht die Eisen-Esse der Wittwenschaft, wohl vor Allem durch die Hülfe von Oben gestärkt; aber einen nicht geringen Trost in jenem Ungemach gewährte es mir, daß ich beständig dein Angesicht sah und mir so ein ganz getreues Bild des Verstorbenen bewahrte. Deßhalb hast du mir schon, als du noch ganz klein warst und

noch nicht sprechen gelernt hattest, wann die Kinder die Eltern am meisten ergötzen, viele Aufmunterung gewährt. Und in Wahrheit könntest du auch nicht sagen und mir zur Last legen, daß ich zwar die Wittwenschaft muthig ertragen, aber dein väterliches Vermögen wegen Wittwennoth vermindert habe, wie dieß meines Wissens viele erleiden mußten, die das Unglück hatten, Waisen zu werden. Denn ich habe nicht nur dieses (dein Vermögen) ganz unverkürzt erhalten, sondern es auch an nichts fehlen lassen, was zu Gewinnung deines Ruhmes aufgewendet werden mußte, indem ich es mit meinem eigenen und von Hause mitgebrachten Vermögen bestritt. Glaube aber ja nicht, daß ich dieß dir zum Vorwurfe sage, sondern für all' das bitte ich dich um eine einzige Gefälligkeit, mich nicht in eine zweite Wittwenschaft zu stürzen und den schon eingeschlafenen Kummer nicht wieder zu wecken; vielmehr warte mein Ende ab; vielleicht werde ich in kurzer Zeit scheiden. Junge Leute nämlich haben freilich Hoffnung, auch in ein hohes Alter zu kommen; wir Gealterten aber haben nichts anderes als den Tod zu erwarten. Wann du mich nun der Erde übergeben und mit den Gebeinen deines Vaters vereint hast, dann stelle weite Reisen an und beschiffe welches Meer du willst; dann gibt es Niemand, der dich hindern wird; so lange ich aber noch athme, ertrag's bei mir zu wohnen und verstoße nicht gegen Gott unbesonnen und grundlos dadurch, daß du mich ohne mein Verschulden in so großes Unglück stürzest. Denn wenn du die Klage vorzubringen hättest, daß ich dich in die Sorgen des Lebens hineinziehe, und meinen Geschäften vorzustehen nöthige, dann magst du nicht mehr die Gesetze der Natur, nicht die Auferziehung, nicht die Zusammengewöhnung achten, fliehe wie vor Nachstellern und Feinden. Wenn ich aber Alles thue, um dir viele Muse zu verschaffen für den Weg dieses Lebens, so mag, wenn auch nichts Anderes, doch dieses Band dich bei mir zurückhalten. Denn wenn du auch sagen möchtest, daß Tausende dich lieben, Keiner wird dir den Genuß so vieler Freiheit gewähren; da es

ja auch Niemand gibt, dem so wie mir dein Ruhm am Herzen liegt.

Dieß und noch mehr als dieß sprach zu mir die Mutter und ich sagte es jenem Edlen. Er aber wurde durch diese Worte nicht nur nicht geschreckt, sondern er lag mir nur noch mehr an, indem er auf seinem früheren Verlangen bestand.

Als es so unter uns stand, und er unablässig bat, ich aber nicht einwilligte, beunruhigte uns Beide eine plötzlich auftauchende Nachricht. Die Nachricht aber lautete, wir sollten zur Würde des Priesterthums gelangen. Ich meinerseits nun wurde, sobald ich diese Kunde vernahm, von Furcht und Zweifel ergriffen; von Furcht, ich möchte etwa wider Willen genommen werden; von Zweifel, indem ich oft forschte, woher jenen Männern so Etwas in Betreff meiner in den Sinn gekommen sei. Denn wenn ich auf mich sah, so fand ich, daß ich nichts jener Ehre Werthes besitze. Jener Edle kam aber zu mir insbesondere, und nachdem er mir Mittheilungen gemacht, als ob ich von dem Gerüchte noch nichts gehört hätte, bat er, wir sollten auch hierin zu gleicher That und gleichem Rath uns einigen, wie früher; denn er werde mir willig folgen, auf welchen der beiden Wege ich ihn führen würde, sei es, daß wir zu fliehen oder anzunehmen hätten. Nachdem ich hiernach seinen Entschluß vernommen hatte und dem ganzen Kirchengemeinwesen Schaden zu bringen glaubte, wenn ich die Heerde Christi eines so guten und zur Leitung der Menschen so geschickten jungen Mannes wegen meiner eigenen Schwäche beraubte, so entdeckte ich ihm die Meinung nicht, die ich über diese Dinge hätte, obgleich es mir früher unerträglich war, daß ihm von meinem Plane etwas verborgen bleibe. Ich sagte vielmehr, die Berathung müsse auf eine andere Zeit verschoben werden (denn für jetzt dränge es nicht), beredete ihn auch sogleich, sich darüber nicht mehr Sorge zu machen, und veranlaßte ihn, wegen meiner guten Muths zu sein, als würde ich eines Sinnes mit ihm

sein, falls uns einmal etwas der Art begegnen sollte. Als es aber nicht lange angestanden und derjenige gekommen war, der uns weihen sollte, und ich mich verbarg, wird er, ohne etwas davon zu wissen, unter einem anderen Vorwande herbeigeführt und nimmt das Joch auf sich, in der Hoffnung, daß auch ich gemäß dem, was ich ihm versprochen, auf jeden Fall folgen würde, oder vielmehr in der Meinung, er gehe mir nach. Denn es täuschten ihn auch einige der dort Anwesenden, als sie ihn über seine Ergreifung unwillig sahen, mit dem Zurufe, wie ungereimt es sei, daß derjenige, der allgemein für den Widerspänstigsten gelte (womit man mich meinte) mit vieler Nachgiebigkeit der Entscheidung der Väter sich gefügt habe, der viel Verständigere und Nachgiebigere aber widerspänstig sei und eiteln Ruhm darin suche, ungebärdig zu sein und sich zu sperren und Widerspruch zu erheben. Diesen Worten fügte er sich; da er aber hörte, daß ich entwischt sei, kam er zu mir mit vieler Niedergeschlagenheit, setzte sich in meine Nähe und wollte zwar etwas sprechen, aber von Rathlosigkeit niedergebeugt und unfähig, die erlittene Gewalt mit Worten zu schildern, konnte er, sobald er den Mund öffnete, nichts vorbringen, indem die Muthlosigkeit das Wort zurückdrängte, bevor es über die Zähne schritt. Als ich ihn demnach voll Thränen und von Verwirrung erfüllt sah und die Ursache wußte, lachte ich vor lauter Vergnügen und zwang ihm seine Hand ergreifend einen Kuß auf und pries Gott, daß mein Anschlag ein schönes Ende nahm und wie ich es mir immer gewünscht hatte. Als er mich aber freudig und vergnügt sah und merkte, daß er früher von mir getäuscht worden sei, so wurde er noch mehr gereizt und ungehalten.

Capitel 3.

Und nachdem er sich von solchem Sturm der Seele wieder erholt hatte, sprach er: auch wenn du mich gering achtetest und auf mich fortan weiter keine Rücksicht nimmst, (ich freilich weiß nicht warum), so hättest du wenigstens deinen eigenen

Ruf bedenken sollen. Nun aber hast du Jedermann den Mund geöffnet, und Alle sagen, aus Liebe zu eitlem Ruhm habest du dieses Amt ausgeschlagen; dagegen gibt es Niemand, der dich von diesem Vorwurf befreien wird. Mir aber ist es unerträglich, selbst den Markt zu betreten, so Viele sind es, die auf mich zukommen und mir jeden Tag Vorwürfe machen. Denn wenn sie mich irgendwo erscheinen sehen in der Stadt, so nehmen mich unsere näher Bekannten bei Seite und wälzen den größten Theil des Vorwurfs auf mich. Denn da du seine Gesinnung kanntest, sagen sie, (denn es blieb dir ja nichts von ihm verborgen), so hättest du sie nicht verhehlen, sondern sie uns mittheilen sollen; und wir wären dann nicht in Verlegenheit gewesen in Betreff der Mittel zum Fange. Ihnen aber zu sagen, ich hätte nicht gewußt, daß du schon lange diesen Vorsatz hattest, schäme und scheue ich mich, damit sie nicht unsere Freundschaft gar für Heuchelei halten. Denn wie sie das auch ist, wie sie es denn auch ist, und du selbst wohl es nicht leugnen möchtest nach dem, wie du gegen mich gehandelt, so geziemt es mir doch nicht, vor Fremden, die noch eine ordentliche Meinung von uns haben, unser Schlimmes zu verheimlichen. Ihnen nun die Wahrheit zu sagen und wie es sich mit uns verhält, nehme ich Anstand; bin aber fortan gezwungen zu schweigen und den Blick zu Boden zu schlagen, und den Begegnenden auszuweichen und davon zu gehen. Denn wenn ich auch dem bisherigen Tadel entgehe, so werde ich fortan der Lüge beschuldigt; denn nie werden sie glauben wollen, daß du auch den Basilius den Uebrigen gleichstelltest, die kein Recht haben, um deine Angelegenheiten zu wissen. Jedoch kümmere ich mich darum weniger, da es dir einmal so genehm gewesen ist. Wie aber werden wir die Schmähung der Uebrigen ertragen? Denn die Einen klagen dich des Unverstandes, die Andern der Ruhmsucht an; die Schonungsloseren aber unter den Anklägern werfen uns Beides zugleich vor und fügen noch denjenigen Kränkung hinzu, die uns geehrt haben, indem sie sagen, es

sei ihnen Recht geschehen, selbst wenn sie von uns noch mehr Unehre hätten erdulden müssen, weil sie so viele und so bejahrte Männer übergangen und Jungen, die sich gestern und ehegestern noch in den Sorgen des Lebens herumgetrieben (um auf kurze Zeit die Augenbraunen zusammenzuziehen, sich in schwarze Röcke zu hüllen und Demuth zu heucheln) plötzlich zu so hoher Ehre befördert, wie sie selber nicht einmal im Traume zu erlangen verhofften. Und die, welche von der ersten Jugend an bis zum spätesten Alter ihre geistliche Uebung ausgedehnt haben, sind unter den Beherrschten; es herrschen aber über sie Kinder, die nicht einmal die Gesetze gehört haben, nach welchen man diese Herrschaft verwalten muß. Dieß und noch mehr dergleichen redend hängen sie sich beständig an uns an. Ich aber habe nichts zur Vertheidigung vorzubringen, sondern ich bitte dich, es mir zu sagen. Denn ich glaube nicht, daß du so ohne Weiteres und unbesonnen die Flucht genommen und so angesehener Männer Feindschaft dir zugezogen hast, sondern daß du mit einer gewissen Berechnung und Ueberlegung dazu gekommen bist; weßhalb ich auch muthmaße, daß du Gründe zu deiner Rechtfertigung bereit habest. Sprich darum, wenn wir eine richtige Entschuldigung gegen die Ankläger werden vorbringen können. Denn darüber, worin ich selbst von dir gekränkt bin, verlange ich keine Rechenschaft, nicht darüber, daß du mich getäuscht, nicht darüber, daß du mich verrathen, nicht darüber, was du die ganze frühere Zeit genossen hast. Denn ich meinerseits habe, wie man sagt, meine Seele dargebracht und in deine Hände gelegt; du aber hast so großer Hinterlist dich gegen mich bedient, als wäre dir obgelegen gewesen, dich vor irgend welchem Feinde zu hüten. Und doch mußtest du, wenn du jenen Plan (uns zu Bischöfen zu machen) für zuträglich erkannt hattest, nicht für dich selber den Nutzen fliehen; wenn aber für schädlich, so mußtest du mich, den du Jedermann vorzuziehen behauptetest, vom Schaden fern halten. Du aber hast sogar Alles gethan, daß ich darein gerathen sollte, und Trug und Heuchelei

waren dir nöthig gegen den, der ohne Falschheit und Hinterhalt in Allem dir gegenüber zu reden und zu handeln gewohnt war. Dennoch aber, wie gesagt, mache ich dir nichts hievon jetzt zum Vorwurfe, rücke dir auch nicht die Einsamkeit vor, in welche du mich versetzt hast, indem du jene Zusammenkünfte zerrissest, aus denen ich so oft nicht nur Vergnügen, sondern auch Nutzen nicht gewöhnlicher Art geärntet habe; sondern all' das übergehe ich und ertrage es schweigend und sanft, nicht weil du dich sanft gegen mich verstoßen hast, sondern weil ich es mir zum Gesetze gemacht habe von jenem Tage an, da ich deine Freundschaft liebgewonnen, dich niemals in die Nothwendigkeit einer Entschuldigung über das zu setzen, worin du mich etwa betrüben möchtest. Denn daß du nicht geringen Schaden mir zugefügt hast, weißt du ja selbst, wenn du dich nur der Reden erinnerst, sowohl derer, welche die Andern über uns, als jener, die wir stets selber geführt haben. Diese aber lauteten, es sei für uns viel Gewinn, daß wir einmüthig seien und geschützt durch gegenseitige Freundschaft. Und man sagte wohl allgemein, auch vielen Andern werde unsere Eintracht nicht geringen Nutzen bringen; ich aber dachte, Nutzen werde sie wohl wenigstens von meiner Seite nie irgend Jemand gewähren, sagte jedoch, wir würden mindestens von ihr den nicht geringen Vortheil ziehen, daß wir schwer bezwingbar geworden für die, welche uns bekämpfen wollten.

Auch daran dich zu erinnern hörte ich nie auf: die Zeit ist schwierig, die Feinde zahlreich, die ächte Liebe ist verschwunden und dafür eingeführt das Verderben der Mißgunst; mitten zwischen Schlingen geht unser Weg durch und wir wandeln auf Mauer-Zinnen. Derer wohl, die bereit sind, über unser Unglück zu frohlocken, wenn uns einmal etwas zustoßen sollte, stehen Viele und von vielen Seiten da; aber Keinen gibt es, der unsern Schmerz mit uns theilen wird, oder sie sind wenigstens sehr leicht zu zählen. Siehe zu, daß wir nicht einst durch unsere Trennung uns großes Gelächter zuziehen

und noch größeren Schaden als Gelächter. Ein Bruder vom Bruder unterstützt, ist wie eine feste Stadt und wie ein verriegelter Palast. Löse darum nicht dieses ächte Band und zerbrich nicht den Riegel.

Dieses und noch mehr dergleichen sagte ich beständig, nicht als ob ich je so etwas argwöhnte, sondern ich hielt dich mir gegenüber für völlig gesund, wollte aber zum Ueberflusse auch den Gesunden heilen; ich wußte jedoch nicht, daß ich, wie es scheint, einem Kranken Arzneimittel reichte. Und auch so nützte ich Unglücklicher nichts, noch erwuchs mir irgend ein Vortheil aus dieser übergroßen Vorsicht. Denn all' das hast du zusammen verworfen und es nicht einmal zu Herzen genommen, hast mich wie ein Schiff ohne Balast in's unbegrenzte Meer hinausgeschickt, ohne irgend an jene schreckliche Fluthen zu denken, die ich nothwendig zu bestehen habe. Denn wenn es sich jetzt zutragen sollte, daß eine Verläumdung oder Verhöhnung, oder eine andere Beleidigung und Schmähung von irgend einer Seite zugefügt wird, (es muß sich aber dergleichen oft zutragen), zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen? wem meine Betrübniß mittheilen? wer wird mir helfen wollen und die mich Betrübenden zurückschlagen und machen, daß sie mich nicht mehr betrüben, mich aber trösten und fähig machen, die Ungezogenheiten Anderer zu ertragen? So gibt es Keinen, wenn du dich fern stellst von diesem furchtbaren Kampfe und nicht einmal je Lärm hören kannst. Weißt du nun, wie großes Unrecht du gethan hast? Erkennst du nun, nachdem du geschlagen, welch' tödtlichen Schlag du mir versetzt hast? Doch dieß bei Seite gesetzt, (denn Geschehenes kann man nicht mehr ungeschehen machen, noch Weg für Unwegsames finden), was sollen wir nach auswärts sagen? was auf ihre Vorwürfe zu unserer Rechtfertigung vorbringen?

Capitel 4.

Sei getrost, sprach ich. Denn nicht bloß darüber allein bin ich mich zu verantworten bereit, sondern auch über die

Punkte, deren Verantwortung du mir erlassen hast, will ich dir Rechenschaft zu geben suchen, so gut ich es nur vermag, und wenn du willst, will ich mit ihrer Vertheidigung meine Rede beginnen. Ich wäre ja auch wohl wunderlich und sehr unverständig, wenn ich mich um die Meinung Fremder bekümmern und Alles thun würde, daß sie mit ihren Klagen aufhörten, meinen unter Allen Geliebtesten dagegen, der sich so zart gegen mich betrug, daß er nicht einmal über ihm, wie er sagt, zugefügte Beleidigung Klage erheben will, sondern das, was ihn selbst angeht, für nichts achtend, noch für mich besorgt ist, nicht überzeugen könnte, daß ich ihm nicht Unrecht thue, vielmehr in Betreff seiner offenbar eine Sorglosigkeit an den Tag legte, die noch größer, als der Eifer, den er für mich zeigte.

Womit also habe ich dir Unrecht gethan, da ich für gut befunden, von diesem Punkte aus in das Meer der Vertheidigung zu steuern? Vielleicht weil ich dich täuschte und meinen eigenen Entschluß verheimlichte? Aber es geschah dieß zum Besten sowohl für dich den Getäuschten, als für jene, denen ich dich durch Täuschung überliefert habe. Wohl, wenn überhaupt List etwas Schlimmes ist, und es niemals erlaubt ist, sich ihrer im Nothfalle zu bedienen, so bin ich bereit, Strafe zu erleiden, wie du selber sie willst, oder vielmehr wirst zwar du es nicht über das Herz bringen, mich zu strafen, ich dagegen will über mich dasselbe Urtheil sprechen, wie die Richter über die Missethäter, wenn die Ankläger sie überführt haben. Wenn aber die Sache nicht immer schädlich, sondern nach der Absicht des sie Gebrauchenden bös oder gut wird, so laß ab, über Täuschung zu klagen und zeige, daß ich dieß zu schlechtem Zwecke veranstaltet habe; so lange aber dieser Nachweis fehlt, möchte es billig sein, daß wenigstens die gut gesinnt sein wollen, nicht nur keine Vorwürfe und Anklagen vorbringen sollten, sondern den, der getäuscht hat, sogar loben. Denn einen so großen Nutzen hat eine zeitgemäße und mit gehöriger Ueberlegung vollzogene Täuschung, daß Viele, weil

sie nicht täuschten, häufig es büßen mußten. Und willst du nur unter den Feldherrn die von jeher berühmten näher betrachten, so wirst du finden, daß die meisten ihrer Trophäen günstige Erfolge der Täuschung waren, und daß diese mehr gelobt werden, als die, welche mit offener Gewalt siegten. Denn letztere machen nur mit mehr Aufwand an Geld und Mannschaft den Kriegen ein glückliches Ende, so daß sie von dem Siege keinen weiteren Nutzen haben, und die Sieger so schlecht wegkommen als die Besiegten, da sowohl die Heere aufgerieben, als die Schatzkammern geleert sind. Ueberdieß läßt man sie auch den Siegesruhm nicht ganz genießen; denn einen nicht geringen Theil davon ernten wohl auch die Gefallenen, weil sie den Seelen nach sieghaft nur dem Körper nach unterlegen sind, so daß, wenn es in ihrer Macht gelegen gewesen wäre, nicht gegen ihren Willen zu fallen, und der Tod nicht herbeigekommen wäre und ihnen ein Ende gemacht hätte, sie nie vom Muth abgestanden wären. Wer dagegen durch Täuschung zu siegen versteht, der macht die Feinde nicht bloß unglücklich, sondern auch lächerlich. Denn es tragen nicht beide Theile wie dort das Lob der Tapferkeit, so hier das der Klugheit davon, sondern der Preis gehört nur dem Sieger allein, und was nicht weniger ist, bewahren sie die Freude über den Sieg dem Staate ganz ohne Beimischung. Denn nicht wie mit dem Reichthum an Geld und der Menge an Leibern ist es mit der Klugheit der Seele; sondern jene wohl, wenn sie Jemand im Kriege beständig gebraucht, werden verbraucht und gehen dem Besitzer aus; diese aber ist so, daß sie, je mehr man sie braucht, um so mehr sich mehrt.

Aber nicht bloß im Kriege, sondern auch im Frieden dürfte man wohl den Gebrauch der Täuschung vielfach und nothwendig finden, und nicht bloß bei Staatsgeschäften allein, sondern auch im Hause für den Mann gegen die Frau, und für die Frau gegen den Mann und für den Vater gegen den Sohn und für den Freund gegen den Freund, ja sogar für die Kinder gegen den Vater. Konnte ja doch auch Saul's

Tochter aus den Händen Saul's ihren Mann nicht anders erretten als dadurch, daß sie den Vater hinterging; ihr Bruder aber, der den von ihr Erretteten erhalten wollte, als derselbe abermals in Gefahr war, bediente sich der nämlichen Waffen, wie das Weib.

Und Basilius spricht: aber hievon paßt nichts auf mich, denn ich bin weder Feind und Gegner, noch auch einer von denen, die Unrecht zu thun vorhaben, sondern ganz das Gegentheil. Denn deinem Gutdünken meine Angelegenheiten überlassend folgte ich stets dem, was du vorschriebst.

Johannes. Aber, Wundersamer und Bester, darum sagte ich ja auch selber zum Voraus, daß nicht bloß im Kriege und gegen die Feinde, sondern auch im Frieden und gegen die Geliebtesten davon (von der Täuschung) Gebrauch zu machen löblich sei. Denn daß nicht dem Täuschenden nur, sondern auch dem Getäuschten dieß nützlich sei, so gehe zu einem Arzte und frage, wie sie die Kranken von Siechthum befreien und du wirst von ihnen hören, daß es ihnen mit der Kunst allein nicht genüge, sondern daß es auch Fälle gebe, wo sie auch Täuschung hinzunehmen und deren Hülfe beimischen und so den Kranken zur Gesundheit zurückführen. Denn wenn der Mißmuth der Kranken und das Unbequeme der Krankheit selbst den Rathschlägen der Aerzte keinen Eingang gestattet, dann ist es nothwendig, sich unter die Maske der Täuschung zu hüllen, damit sie wie auf der Bühne den wahren Sachverhalt verbergen können. Ist es dir gefällig, so werde ich eine List statt vieler erzählen, deren sich, wie ich höre, die Jünger der Aerzte bedienen. Es befiel einst Jemanden ein Fieber mit vieler Heftigkeit und die Hitze stieg, und was den Brand hätte löschen können, das wies der Kranke von sich, verlangte dagegen und drang sehr darauf, indem er alle zu ihm Kommende anrief, man solle ihm viel ungemischten Wein reichen und die Befriedigung dieser verderblichen Begierde gewähren. Man hätte aber das Fieber nicht bloß noch mehr entzündet, sondern den Unglücklichen auch einem Schlaganfalle

überliefert, wenn ihm Jemand bis zu solcher Gefälligkeit nachgegeben hätte. Da nun hier die Kunst rathlos war und kein Mittel hatte, sondern völlig sich verstoßen sah, da trat Täuschung auf und zeigte eine so ungeheure Kraft, wie du alsbald von mir hören wirst. Der Arzt nahm nämlich ein eben aus dem Ofen gekommenes irdenes Gefäß und tauchte es in vielen Wein, zieht es darauf wieder leer heraus, füllte es mit Wasser, ließ das Zimmerchen, worin der Kranke lag, mit vielen Vorhängen verdunkeln, daß das Licht die List nicht verrathe, und gibt es ihm, als wäre es mit ungemischtem Wein gefüllt. Dieser aber wurde, als er es in die Hände nahm, von dem entgegenkommenden Geruche schnell getäuscht und hatte nicht einmal Geduld, das Dargereichte genau zu untersuchen; sondern jenem (dem Geruch) trauend und durch die Dunkelheit getäuscht, von der Begierde aber getrieben, leerte er das Gereichte ganz eifrig und schüttelte gesättigt die erstickende Hitze sogleich ab und entging der drohenden Gefahr. Siehst du den Nutzen der Täuschung? und wenn Jemand alle Täuschungen der Aerzte aufzählen wollte, so würde die Rede unendlich lang ausfallen. Aber nicht bloß die, welche die Leiber heilen, sondern auch die, welche sich mit den Krankheiten der Seele befassen, bedienen sich, wie man finden kann, beständig dieses Heilsmittels. So zog der heil. Paulus die vielen Myriaden von Juden an sich; in solcher Absicht beschnitt er den Timotheus, er, der den Galatern drohte, daß Christus den Beschnittenen nichts nützen werde; deßhalb blieb er unter dem Gesetze, er, der nach dem Glauben an Christus die Gesetzesgerechtigkeit für Schaden erachtete.

Denn groß ist die Kraft der Täuschung, nur darf sie nicht aus tückischer Absicht angewendet werden. Dagegen sollte man lieber so etwas nicht Täuschung nennen, sondern eine gewisse Einrichtung und Klugheit und Kunst, fähig viele Wege im Unwegsamen zu finden und die Fehler der Seelen

wieder zu verbessern. Denn auch Phinees [1]) möchte ich wenigstens einen Mörder nicht nennen, obgleich er mit einem Stiche zwei Leiber getödtet hat, wie auch nicht den Elias, nach den hundert Soldaten und deren Hauptleuten und dem großen Blutstrome, den er durch Ermordung der Götzenpriester fließen machte [2]). Denn wenn wir dieß zugäben und man die Handlungen der Menschen von der Absicht getrennt an und für sich prüfen würde, so dürfte auch, wer Lust hat, Abraham des Kindermordes zeihen und seinen Enkel und Urenkel der Missethat und Betrügerei anklagen. Denn auf solche Weise hat der Eine sich der natürlichen Altersvorrechte bemächtigt, der Andere aber den Reichthum der Aegypter in das Lager der Israeliten hinübergeschafft. Aber dem ist nicht also, es ist nicht so: weg mit der Vermessenheit! Denn nicht bloß von Schuld sprechen wir sie frei, sondern wir bewundern sie auch deßhalb; da ja auch Gott sie deßhalb gelobt hat. Denn ein Betrüger wäre nur jener mit Recht zu nennen, der sich der Sache ungerecht bedient, nicht aber wer mit gesunder Absicht dieß thut. Auch muß man sogar oft täuschen und den größten Nutzen durch diesen Kunstgriff stiften. Wer aber geradeausgeht, hat dem nicht Getäuschten große Nachtheile verursacht.

Buch II.

Capitel 1.

Daß es nun statthaft ist, die Macht der Täuschung auch zum Guten zu benützen, daß man vielmehr aber dieß nicht Täuschung nennen sollte, sondern eine lobenswerthe Veranstaltung, darüber hätte sich noch Mehreres sagen lassen, da

---

[1]) Siehe Numeri 25, 7, 8.

[2]) IV. Reg. 1, 10 ff. und III. Reg. 18, 40.

aber das Vorgebrachte zum Beweise hinreicht, wäre es lästig und beschwerlich, der Rede überflüssige Länge zu geben. Deine Sache wäre es aber wohl nun, sofort zu zeigen, ob ich mich jener Handlungsweise nicht zu deinem Nutzen bedient habe.

Und Basilius spricht: und was für ein Nutzen ist mir denn geworden aus dieser Veranstaltung, oder Klugheit, oder wie du es nennen magst, um überzeugt zu werden, daß ich von dir nicht betrogen sei?

Und welcher Nutzen, sprach ich, könnte dabei größer sein, als daß unsere Thätigkeit sich darin zeigte, was Christus selbst für einen Beweis der Liebe zu Christus erklärt hat. Denn in einer Unterredung mit dem Obersten der Apostel sagte er: Petrus, liebst du mich? Als dieser es aber bejaht hatte, fügt er bei: wenn du mich liebst, so weide meine Schafe. Es fragt den Schüler der Lehrer, ob er von ihm geliebt werde, nicht um es selber zu erfahren; denn wie sollte es der, der in die Herzen Aller Eingang hat; sondern um uns zu belehren, wie viel ihm an der Leitung dieser Heerden gelegen sei.

Da nun dieß klar ist, so wird auch das ebenso einleuchtend sein, daß ein großer und unsäglicher Lohn jenem beschieden ist, welcher sich um die bemüht, die Christus hochschätzt. Denn wenn wir, so wir Jemand für unsere Sclaven oder Hausthiere besorgt sehen, den Eifer hiefür als ein Zeichen der Liebe zu uns ansehen, obgleich dieß alles für Geld käuflich ist; mit welch' großer Gabe wird nicht derjenige, der nicht um Geld oder irgend Anderes der Art, sondern mit seinem Tode diese Heerde gekauft und sein eigenes Blut als Preis der Gnade gegeben hat, den Hirten derselben vergelten!

Deßhalb, als der Schüler sprach: du weißt, Herr, daß ich dich liebe, und als Zeugen der Liebe den Geliebten selbst aufrief, so blieb der Heiland nicht dabei stehen, sondern fügte auch das Zeichen der Liebe hinzu. Denn nicht, wie sehr Petrus ihn liebe, wollte er damals darthun (dieß war uns ja aus Vielem bereits offenbar geworden), sondern wie sehr

heit unter dem Himmel. Siehst du, eine furchtbare Menge von Feinden und wilde Rotten, nicht mit Eisen bewaffnet, sondern statt aller Rüstung genug habend an ihrer Natur? Willst du noch etwas Anderes, grausam und roh, welches jener Heerde auflauert? Auch dieses wirst du von derselben Warte aus erblicken. Denn der von jenen geredet, der zeigt uns auch diese Feinde, indem er also spricht: offenbar sind aber die Werke des Fleisches, welche sind Unzucht, Ehebruch, Unreinigkeit, Ueppigkeit, Götzendienerei, Zauberei, Feindschaften, Hader, Neid, Zorn, Parteiungen, Verleumdungen, Ohrenbläsereien, Aufgeblasenheit, Aufruhr und Anderes dergleichen mehr; denn er hat nicht Alles genannt, sondern auch das Uebrige aus diesem erkennen lassen. Und bei einem Hirten vernunftloser Geschöpfe geben die, welche die Heerde zu Grunde richten wollen, sobald sie den Vorsteher fliehen sehen, den Kampf gegen ihn auf und begnügen sich mit dem Raube der Thiere; hier aber, wenn sie auch die ganze Heerde genommen haben, stehen sie auch so nicht von dem Weidenden ab, sondern drängen noch heftiger an, und sind noch kecker und ruhen nicht eher, bis sie ihn zu Boden geworfen haben oder selber besiegt sind. Zudem liegen die Krankheiten der Thiere offen da, sei es, daß Hunger, oder Seuche, oder Verwundung, oder sonst irgend etwas Schmerzendes vorhanden. Dieß aber mag nicht wenig zur Entfernung des Beschwerenden beitragen.

Es gibt aber auch noch etwas Anderes, noch Größeres als dieses, was eine Hebung jener Krankheit schnell bewirkt. Was aber ist dieses? Mit vieler Gewalt zwingen die Hirten die Schafe, die Kur anzunehmen, wenn sie nicht willig aushalten; es läßt sich sogar mit Binden leicht machen, wenn man brennen und schneiden muß; auch kann man sie zu Hause einsperren lange Zeit, wenn es etwa zuträglich ist; und ein Futter statt des anderen geben, und sie vom Flüssigen abhalten; und sonst alles Andere, soviel sie immer für die Gesundheit desselben zuträglich erachten, wenden sie mit vieler Leichtigkeit an. Die Krankheiten der Menschen aber kann

für's Erste kein Mensch leicht sehen; denn Niemand weiß, was im Menschen ist als der Geist des Menschen, der in ihm ist.

Capitel 3.

Wie möchte nun Jemand das Heilmittel für eine Krankheit beischaffen, deren Art er nicht kennt und wo er oft nicht einmal bemerken kann, ob Einer krank sei? Nachdem es aber sichtlich geworden, so verursacht es ihm um so mehr Schwierigkeit. Denn man kann nicht mit so großer Gewalt alle Menschen heilen, wie der Hirt das Schaf. Wohl kann man auch hier binden, und von Nahrung abhalten, und brennen, und schneiden; aber die Gewalt über das Annehmen der Heilung liegt nicht in dem, der die Arznei beschafft, sondern bei dem Kranken. Dieß wußte auch jener bewunderns-würdige Mann, der daher zu den Corinthern sagte: „nicht weil wir herrschen über euren Glauben, sondern Mitbeförderer eurer Freude sind." Denn am wenigsten unter Allen ist es Christen gestattet, mit Gewalt die Fehltritte der Sündigenden zu bessern; sondern die weltlichen Richter zeigen, wenn sie Uebelthäter den Gesetzen verfallen ergriffen haben, eine große Gewalt, und hindern sie, auch wenn sie widerstreben, nach ihrer Art zu leben. Hier aber muß man nicht durch Gewalt, sondern durch Ueberreden einen Solchen besser machen. Denn es ist uns weder so große Macht durch die Gesetze gegeben, den Sündern zu wehren; noch würden wir, wenn sie dieselbe verliehen hätten, irgendwo die Gewalt anwenden können, indem Gott nicht diejenigen, welche sich des Bösen aus Zwang, sondern die, welche sich desselben freiwillig enthalten, krönt.

Deßhalb bedarf es vieler Kunst, daß Kranke überredet werden, sich freiwillig der Heilung von Seite der Priester zu unterwerfen; und nicht bloß dieses, sondern daß sie ihnen Dank wissen für die Heilung. Denn wenn Einer gebunden hüpft (und er kann es), so macht er das Uebel noch schlimmer; wenn er die nach Art des Eisens schneidenden Worte

an sich vorübergehen läßt, so fügt er wegen dieser Verachtung eine andere Wunde hinzu, und der Anlaß zur Heilung wird Ursache noch schwererer Krankheit. Denn es gibt Niemand, der ihn nöthigen und wider Willen heilen könnte.

Capitel 4.

Was möchte man nun thun? Denn wenn du zu milde den behandelst, der großer Schärfe bedarf, und den Schnitt nicht tief machst bei dem, der es nöthig hat; so beschneidest du zwar einen Theil der Wunde, vom andern aber stehst du ab; und wenn du schonungslos den Schnitt, wie er sein muß, beibringst, so verzagt jener oft bei den Schmerzen, wirft plötzlich Alles von sich, Arznei wie Verband, und stürzt sich in eine Tiefe, nachdem er das Joch zerbrochen und das Band zerrissen hat. Und ich könnte Viele nennen, die bis zum äußersten Bösen getrieben wurden, weil man gerechte Buße für ihre Sünden verlangt hat. Denn man darf nicht einfach nach dem Maße der Verfehlungen auch die Strafen auferlegen, sondern auch die Absichten der Sünder zu errathen suchen, damit du nicht, indem du das Zerrissene heften willst, den Riß ärger machest, und im Eifer, das Hingefallene aufzurichten, den Fall vergrößerst. Denn die Schwachen und Zerflossenen und meist von der Ueppigkeit der Welt Gefesselten, auch die auf Abstammung und Macht Stolzen könnten wohl, wenn man sie milde und allmählig von dem, worin sie fehlten, abwendete, wenn auch nicht gänzlich, so doch theilweise von den Uebeln, womit sie behaftet sind, befreit werden. Wenn aber Einer das Zuchtmittel auf einmal anwendet, so beraubt er sie auch der kleineren Besserung. Denn wenn einmal eine Seele die Schaam abzulegen gezwungen worden, so verfällt sie in Unempfindlichkeit und folgt auch weder freundlichen Worten, noch läßt sie sich durch Drohungen biegen, noch durch Wohlthaten lenken; sondern wird noch viel schlimmer als jene Stadt, welche der Prophet mit den Worten straft: den Anblick einer Hure hast du bekommen, scham-

los bist du geworden gegen Jedermann. (Jerm. 3, 3.) Deßhalb bedarf der Hirte vieler Klugheit und tausend Augen, um die Beschaffenheit der Seele von allen Seiten zu betrachten. Denn wie Viele zu Rathlosigkeit getrieben und zur Verzweiflung an ihrer Rettung hinabsinken, weil sie bittere Heilmittel nicht ertragen können; so gibt es Einige, die, weil sie für ihre Versündigungen nicht angemessene Strafe leiden mußten, zum Leichtsinn sich wenden und viel schlimmer und verleitet werden, größere Sünden zu begehen. Es darf also der Priester hievon nichts unversucht lassen, sondern nachdem er Alles genau durchforscht, muß er seine Mittel angemessen anwenden, damit sein Bemühen nicht fruchtlos werde.

Und nicht bloß hierin allein, sondern da, wo abgerissene Glieder der Kirche wieder zu vereinigen sind, hat er sichtlich viel zu schaffen. Denn dem Schafhirten folgt seine Heerde, wohin er sie führt; und wenn auch einige von rechten Wegen ablenken und die gute Weide bei Seite lassen und an mageren und abschüssigen Plätzen weiden, so reicht ein stärkerer Ruf von ihm zu, das Getrennte wieder zusammenzutreiben und zur Heerde zurückzuführen. Wenn aber ein Mensch vom rechten Wege abgeirrt ist, bedarf der Hirte vieler Thätigkeit, Ausdauer und Geduld. Denn nicht mit Gewalt kann man da ziehen, noch durch Furcht nöthigen, sondern durch Zureden muß man ihn wieder zur Wahrheit führen, von der er Anfangs abgefallen ist.

Einer starken Seele bedarf es, damit er nicht verzage, damit er nicht verzweifle an der Rettung der Verirrten, damit er beständig darüber denke und spreche, ob ihnen Gott die Erkenntniß der Wahrheit nicht einmal geben und sie aus den Schlingen des Teufels befreien möchte. Darum sagte der Herr in einer Unterredung mit seinen Jüngern: Wer ist wohl der treue und kluge Knecht? Denn wer sich selbst übt, verschafft den Nutzen nur sich selbst; der Gewinn des Hirtenamtes aber erstreckt sich auf das ganze Volk. Und wer Geld unter die Bedürftigen vertheilt, oder auch auf irgend andere

Weise Unterdrückten hilft, auch der nützt etwas dem Nebenmenschen, aber um so viel weniger denn der Priester, als der Abstand ist zwischen Leib und Seele. Mit Recht also sagte der Herr, daß der Eifer für die Heerden ein Zeichen der Liebe zu ihm sei.

Du aber, spricht er, liebst du Christum nicht?

Ich. Ja ich liebe und werde ihn lieben ohne Aufhören; ich fürchte es aber, den von mir Geliebten zu erzürnen.

Und was könnte es, spricht er, für ein unverständlicheres Räthsel geben? Wenn Christus verordnet hat, daß wer ihn liebe, seine Schafe weide, du aber sagst, eben deßhalb weidest du sie nicht, weil du den, der dieß befohlen, liebest?

Dieß ist kein Räthsel, sprach ich, sondern sogar sehr klar und einfach. Denn wenn ich, obgleich tüchtig, dieses Amt zu verwalten, wie Christus wollte, doch geflohen wäre, so müßtest du wegen des von mir Gesagten in Verlegenheit sein. Da mich aber die Schwäche der Seele untauglich macht zu diesem Dienste, wo sollte das Gesagte noch einer Erörterung bedürfen? Ich fürchte nämlich, wenn ich die Heerde Christi in voller Gesundheit und wohlgenährt übernommen und dann aus Unkunde verdorben hätte, würde ich Gott wider mich erzürnen, der sie so sehr geliebt, daß er sich selbst dahingab um ihrer Rettung und Ehre Willen.

Du sagst dieß im Scherze, spricht er; denn wenn im Ernste, so weiß ich nicht, wie anders du mehr hättest zeigen können, daß ich mit Recht betrübt bin, als durch diese Worte, mit denen du den Unmuth zu verscheuchen bemüht warst. Denn wie ja schon früher, da ich wußte, daß du mich getäuscht und verrathen hast, so sehe ich jetzt noch vielmehr, da du die Vorwürfe von dir abzuwehren suchtest, deutlich ein und erkenne, wie weit du mich in's Unglück gebracht hast. Denn wenn du dich deßhalb einem solchen Amte entzogen hast, weil du dir bewußt warst, deine Seele sei der Last eines solchen Geschäftes nicht gewachsen, so hättest du mich noch früher davon befreien sollen, und wenn ich auch viele Lust

dazu gehabt hätte, geschweige, daß ich die ganze Beschlußfassung darüber dir übergeben habe. Nun aber hast du nur auf deine Sache allein gesehen und die meinige übersehen; ja möchtest du nur übersehen haben, so wäre das noch annehmbar; du aber hast, damit ich denen, welche mich nehmen wollten, leicht in die Hände gerathe, (mir) eine Falle gestellt. Denn auch dazu möchtest du nicht wohl deine Zuflucht nehmen können, daß die Meinung der Menge dich getäuscht und etwas Großes und Bewunderenswürdiges von mir zu vermuthen verleitet habe; denn ich gehöre weder zu den Bewunderten und Ausgezeichneten, noch, wenn es auch der Fall gewesen wäre, hättest du die Meinung der Menge als Wahrheit achten sollen. Hätte ich dir niemals eine Probe unseres innigen Verhältnisses gegeben, so könnte es scheinen, du habest gegründete Entschuldigung, wenn du das Urtheil nach dem Gerede der Menge fälltest; wenn aber Niemand mich so kannte, sondern wenn du sogar besser als die Eltern und Erzieher meine Seele kanntest, was wirst du so überzeugend sagen können, daß du die Zuhörer zu überreden vermöchtest, du habest mich nicht absichtlich in diese Gefahr gestürzt? Jedoch sei dieß jetzt bei Seite gelassen; darüber dich zu verantworten, nöthige ich dich nicht. Sage nur, was sollen wir zu unserer Vertheidiguug gegen die vorbringen, die uns Vorwürfe machen?

Aber, sprach ich, ich will selbst nicht eher hierauf eingehen, als bis ich das, was dich anbelangt, in's Reine gebracht habe, auch selbst wenn du mich tausendmal von Vorwürfen lossprechen wolltest. Du sagtest ja, das Nichtwissen würde mir Verzeihung bringen und jeder Anklage mich entbinden, wenn ich, dein Wesen gar nicht kennend, dich in die gegenwärtige Lage gebracht hätte, nachdem ich aber nicht aus Mangel an Wissen dich preisgegeben, sondern mit genauer Kenntniß deines Wesens, deßhalb sei mir alle gegründete Entschuldigung und gerechte Vertheidigung benommen. Ich aber behaupte gerade das Gegentheil. Warum? Weil so etwas (die Empfehlung Jemandens zum Priesterthum) viel

Prüfung bedarf, und derjenige, der für's Priesterthum Taugliche übergeben will, nicht mit dem Gerede der Menge zufrieden sein darf, sondern nebst dem selbst mehr als Andere und vor Allem das Wesen derselben prüfen muß. Denn auch der selige Paulus, wenn er sagt: er muß auch ein gutes Zeugniß haben, von denen, die Außen sind, hebt die genaue und prüfungsvolle Nachforschung nicht auf und stellt dieß auch nicht unter die hauptsächlichsten Zeichen der Bewährung Solcher auf. Denn nachdem er Vieles vorher besprochen, setzte er zuletzt dieses noch bei, zeigend, daß man hiemit allein noch nicht zufrieden sein dürfe bei solchen Wahlen, sondern neben anderen Punkten auch diesen noch hinzunehmen müsse. Denn es ereignet sich oft, daß das Gerede der Menge lügt; wenn aber eine genaue Prüfung vorausgegangen ist, so ist fortan keine Gefahr mehr von jenem zu vermuthen. Deßhalb hat er auch gerade das von Außen nach allem Anderen gesetzt.

Denn nicht einfach sagte er, er müsse ein gutes Zeugniß haben, sondern er schaltete das Auch ein, indem er damit anzeigen wollte, daß man noch vor (Beachtung) der Stimme derer, die Außen sind, ihn selber genau durchforscht haben müsse. Da ich nun dein Wesen besser kannte, als deine Eltern, wie du selbst zugegeben hast, deßwegen sollte ich billig von jeder Schuld freigesprochen werden.

Gerade deßhalb nun, sagte er, würdest du nicht entrinnen, wollte dich Jemand anklagen. Oder erinnerst du dich nicht, von mir gehört zu haben und oft und thatsächlich belehrt worden zu sein, wie schwach meine Seele sei? Hast du nicht deßhalb mich wegen Kleinigkeiten beständig verspottet, weil ich den nächsten besten Sorgen leicht erliege?

Ich erinnere mich wohl, sagte ich, jene Worte oft von dir gehört zu haben, und möchte es nicht leugnen. Wenn ich dich aber je verspottete, so that ich es im Scherze, nicht in Wahrheit.

Capitel 5.

Indessen streite ich hierüber jetzt gar nicht; verlange aber, daß du die gleiche Billigkeit mir beweisest; wenn ich einer deiner guten Eigenschaften gedenken will. Denn wenn du es auch versuchtest, mich der Lüge zu bezüchtigen; so werde ich nicht schonen, sondern zeigen, daß du mehr aus Bescheidenheit als der Wahrheit gemäß sprechest, indem ich nichts anderes als deine eigene Reden und Handlungen zu Zeugen benütze für die Wahrheit des Gesagten. Für's Erste aber will ich das fragen: weißt du, wie groß der Liebe Macht ist? Denn von allen Wundern, die die Apostel verrichten sollten, absehend, sprach Christus: daran werden die Menschen erkennen, daß ihr meine Schüler seid, wenn ihr euch gegenseitig liebet.

Paulus aber sagt, sie (die Liebe) sei Erfüllung des Gesetzes, und wenn sie fehle, sei keine Gnadengabe etwas nütze. Dieses vorzüglichste Gut nun, das Kennzeichen der Schüler Christi, das höher als die Gnadengaben steht, sah ich fest in deine Seele gepflanzt und von vieler Frucht überfließend.

Daß ich, sagt er, daß ich darum sehr besorgt bin und den größten Eifer auf dieses Gebot verwende, gestehe ich selbst zu; daß ich es aber nicht zur Hälfte erfüllte, wirst auch du mir bezeugen, wenn du nach Gunst zu reden unterlassen und der Wahrheit die Ehre geben wolltest.

Capitel 6.

Also werde ich mich nun zu den Beweisen wenden, sprach ich, und was ich drohte, jetzt thun, indem ich zeige, daß du mehr bescheiden als wahrhaftig sein wollest. Ich werde aber etwas anführen, das sich erst kürzlich zugetragen hat, damit Niemand Verdacht hege, daß ich Altes erzählend durch die Länge der Zeit die Wahrheit zu verdunkeln strebe, da die Vergessenheit nicht gestatte, sich gegen das von mir zu Gunsten Gesprochene aufzulehnen. Als nämlich einer unserer Bekannten des Uebermuths und der Frechheit fälschlich beschuldigt in äußerste Gefahr kam, da hast du, ohne daß dich Jemand

aufrief, und ohne daß der Gefährdete darum bat, dich selbst mitten in die Gefahr gestürzt.

Und das war nun die That. Um dich aber auch aus deinen Reden zu überweisen, will ich dich eben an das, was du gesprochen, erinnern. Als nämlich Einige diese Bereitwilligkeit nicht guthießen, Andere aber lobten und bewunderten; sprachst du zu den Tadelnden: und was soll es mit mir? Anders ja weiß ich nicht zu lieben, als daß ich mein Leben gebe, wenn es noth thut, einen der Bekannten, der in Gefahr ist, zu retten. Du hast dabei obwohl mit anderen Worten dem Sinne nach aber das Gleiche gesprochen, was Christus zu seinen Jüngern sagte, als er die Grenzen der vollkommenen Liebe bestimmte. Denn Niemand, spricht er, hat eine größere Liebe, als die, daß er sein Leben für seine Freunde läßt. Ist nun eine größere, als diese, nicht zu finden, so bist du zu ihrer Vollendung gelangt und hast sowohl durch das, was du thatest, als sprachest, ihren Gipfel erstiegen. Deßhalb habe ich verrathen, deßhalb jene List angezettelt. Ueberzeuge ich dich nun, daß ich nicht aus böser Absicht, noch mit dem Willen, dich in Gefahr zu stürzen, sondern weil ich wußte, daß es nützlich sein werde, dich in diese Bahn gezogen habe?

Sonach, sagt er, hälst du die Macht der Liebe für zureichend zur Besserung des Nebenmenschen? Wenigstens möchte sie, sprach ich, einen großen Theil dazu beitragen können. Willst du aber, daß ich auch Beweise deiner Klugheit beibringe, so werde ich zu dieser mich wenden und zeigen, daß du in noch höherem Grade klug, als liebevoll bist.

Ueber dieses erröthend und purpurroth geworden, sprach jener: was mich betrifft, soll jetzt bei Seite bleiben; denn ich habe ja auch von Anfang an darüber keine Rechenschaft verlangt. Weißt du aber denen, die Außen sind, etwas Rechtes zu sagen, so möchte ich dich hierüber gerne vernehmen.

Darum laß diese Spiegelfechterei und sage, wie wir uns gegen die Uebrigen vertheidigen sollen, sowohl gegen die, welche uns geehrt haben, als auch gegen die, welche über diese trauern, als hätten wir sie verhöhnt.

Capitel 7.

Ich selbst ja, sprach ich, eile sofort zu diesem Punkte; denn da ich nun mit der Rede an dich fertig bin, werde ich mich leicht auch zu diesem Theile der Vertheidigung wenden. Welches ist nun ihre Anklage und was sind es für Anschuldigungen? Verhöhnt zu sein, behaupten sie, von uns und Ungebührliches hätten sie erlitten, weil wir die Ehre, welche sie uns erweisen wollten, nicht annahmen. Ich aber sage vor Allem das, daß man Beleidigungen gegen Menschen, wenn wir etwa um der Ehrenbezeugungen gegen sie bei Gott zu verstoßen gezwungen würden, für nichts achten soll. Denn nicht einmal für die Zürnenden selbst ist es gefahrlos, darüber unwillig zu sein. Denn es müssen, denke ich, die Gott ergeben sind und auf ihn allein schauen, so fromm gesinnt sein, daß sie dergleichen nicht für eine Beleidigung halten, und wenn sie tausendmal dadurch verunehrt würden. Daß ich aber nicht einmal in Gedanken dergleichen gewagt habe, geht klar aus Folgendem hervor. Wäre ich nämlich aus Uebermuth und Ruhmsucht, wie du oft sagtest, daß Einige mir nachreden, dazu gekommen, so verdiente ich von den Anklägern als einer der größten Uebelthäter erklärt zu werden, weil ich bewundernswerthe und große Männer und zwar Wohlthäter mißachtet hätte.

Denn wenn es schon Züchtigung verdient, diejenigen zu beleidigen, die selbst nicht beleidigt haben, welch' große Strafe verdient es wohl nicht, denjenigen, die sich freiwillig entschlossen haben, uns Ehre zu erweisen (denn auch das kann Niemand sagen, daß sie etwa eine große oder kleine Gefälligkeit von mir erhalten und für diese Wohlthaten Vergeltung geleistet hätten), mit dem Gegentheile zu vergelten? Ist mir aber dieß

nicht einmal je in den Sinn gekommen und bin ich in einer andern Absicht der zu schweren Last ausgewichen, warum unterlassen sie es zu verzeihen, wenn sie es doch nicht billigen wollen und klagen, daß ich meiner Seele geschont habe? Denn ich war so weit entfernt, jene Männer zu beschimpfen, daß ich sogar behaupten möchte, sie durch meine Weigerung geehrt zu haben.

Und wundere dich nicht, wenn das Gesagte seltsam lautet; denn alsbald werde ich auch die Lösung desselben beibringen. Dann nämlich (wenn ich das Amt angenommen) hätten, wenn nicht Alle, so doch die, die an böser Nachrede ihre Freude haben, wohl viel zu vermuthen und zu sagen gehabt sowohl über mich den Gewählten, als über jene, die Wählenden; z. B., daß sie auf Reichthum sehen, den Glanz der Familie bewundern, daß sie von mir geschmeichelt mich dazu befördert hätten; ob aber auch, daß sie durch Geld bewogen worden, weiß ich nicht zu sagen, ob auch dieß Jemand geargwöhnt hätte. Und: Christus zwar berief Fischer und Zeltmacher und Zöllner zu diesem Amte, diese aber verschmähen die von der täglichen Arbeit Lebenden. Wenn aber Jemand mit weltlichen Wissenschaften sich befaßt und im Müssiggang lebt, den nehmen sie auf und bewundern ihn. Denn warum doch haben sie die, welche tausendfachen Schweiß für die Bedürfnisse der Kirche erduldet, übersehen; denjenigen aber, der niemals von diesen Mühen gekostet, dagegen sein ganzes Leben in eitler Beschäftigung mit weltlichen Wissenschaften verbracht hat, plötzlich vorgezogen? Dieses und noch Mehreres hätten sie sagen können, wenn ich die Würde angenommen hätte, nicht aber jetzt. Denn aller Vorwand zur Anklage ist ihnen abgeschnitten und sie haben weder mir Schmeichelei, noch jenen Bestechlichkeit vorzuwerfen, außer wenn Einige geradezu rasen wollten. Denn wie hätte doch, wer schmeichelte und Geld aufwendete, um einer Ehre theilhaftig zu werden, sie Andern überlassen in dem Augenblicke, da er sie erlangen sollte? Das wäre ja gerade so, wie wenn Jemand, der viele Mühe um

den Boden erduldete, damit ihm die Saat strotzte von vieler Frucht und die Kufen von Wein überflößen, nach tausendfachem Schweiße und nach großem Geldaufwande in dem Augenblicke, wo er Lohn und Ernte halten sollte, gerade dann Andern den Ertrag der Früchte abtreten würde.

Siehst du, daß dann allerdings (wenn ich das Amt angenommen), wenn auch das Gesagte fern von der Wahrheit wäre, die doch einen Vorwand gehabt hätten, die sie verläumden wollten, als hätten sie nicht nach gerechter Erwägung der Gründe die Wahl getroffen? Ich aber habe ihnen jetzt nicht einmal zu mucksen, noch einfach den Mund aufzuthun verstattet. Und zwar wäre es nicht nur das, was man Anfangs gesagt hätte, es wäre jenes und Anderes mehr gewesen. Nach der Uebernahme des Dienstes aber würden sie nicht im Stande gewesen sein, mich gegen die täglichen Anklagen zu vertheidigen, auch wenn ich Alles fehlerfrei gemacht hätte, geschweige, daß ich aus Unerfahrenheit und Jugendlichkeit viele Fehler hätte machen müssen.

Jetzt aber habe ich sie auch von dieser Anklage befreit, im andern Falle aber würde ich sie tausend Vorwürfen preisgegeben haben. Denn was hätte man wohl nicht gesagt? Unverständigen Knaben haben sie so bewundernswürdige und große Geschäfte übertragen; sie haben die Heerde Gottes beschädigt; zum Spott und Gelächter ist die Sache der Christen geworden. Jetzt aber wird alle Bosheit ihren Mund verschließen. Denn wenn sie auch in Betreff deiner so sprächen, wirst du sie doch alsbald thatsächlich belehren, daß man die Einsicht nicht nach dem Alter und weder den Greis wegen der grauen Haare für bewährt erachten, noch den Jüngling gänzlich von solchem Dienste ausschließen dürfe, wohl aber den Neuling; zwischen beiden ist aber der Unterschied groß.

---

er selbst seine Kirche liebe, das wollte er den Petrus sowohl als uns Alle erkennen lassen, damit auch wir vielen Eifer dafür mitbrächten. Denn warum hat Gott sogar seines eingeborenen Sohnes nicht geschont, sondern seinen einzigen dahingegeben? Damit er die gegen ihn Feindlichen mit sich versöhne und zum eigenen Volke mache [1]. Weßhalb hat er sogar sein Blut vergossen? Um die Schafe zu erwerben, welche er dem Petrus und seinen Nachfolgern anvertraute. Mit Recht sagte darum Christus: wer ist wohl ein treuer und kluger Knecht, den der Herr über sein Haus setzte? Es sind dieß zwar wieder Worte eines Zweifelnden, aber der sie Sprechende sprach nicht im Zweifel. Denn wie er bei der Frage an Petrus, ob er geliebt werde, nicht fragte, weil er die Liebe des Schülers erst zu erfahren brauchte, sondern weil er das Uebermaß der eigenen Liebe zeigen wollte; so hat er auch die Worte: „wer ist nun der treue und kluge Knecht" nicht darum gesprochen, weil er den treuen und klugen Knecht nicht kannte, sondern weil er die Seltenheit der Sache und die Größe dieses Amtes darstellen wollte. Siehe nun auch, wie groß der Lohn ist: über alle seine Güter will er ihn setzen. Wirst du wohl noch mit mir darüber streiten, du seiest nicht löblich getäuscht worden, da du doch über alle Güter Gottes mit der Zeit gesetzt werden sollst und du das thust, durch dessen Vollziehung auch Petrus, wie er sagte, sogar die übrigen Apostel würde übertreffen können? Denn er sprach: Petrus, liebst du mich mehr als diese? Er konnte ja doch auch zu ihm sagen: wenn du mich liebst, so übe dich im Fasten, im Liegen auf dem bloßen Boden, in anhaltendem Wachen, beschütze die Unterdrückten, werde den Waisen ein Vater und ihrer Mutter ein Hausherr. Nun aber, was sagt er, all' dieß übergehend? Weide meine Schafe.

---

[1] Tit. 2, 14.

Capitel 2.

Denn das, was ich vorher genannt, könnten wohl auch viele von denen, die regiert werden, leicht vollziehen, nicht bloß Männer, sondern auch Frauen; wenn es aber gilt, der Kirche vorzustehen und die Sorge für so viele Seelen anvertraut zu erhalten, so muß das ganze weibliche Geschlecht der Größe dieses Geschäfts weichen, auch der größere Theil der Männer; hervorgeführt in die Mitte aber sollen werden, welche in hohem Maße Alle übertreffen und um soviel die Uebrigen an Tugend der Seele überragen, als Saul das ganze Volk der Hebräer an Größe des Leibes; ja sogar noch um viel mehr. Denn nicht bloß, meine ich, ist hier ein Maßstab der Größe anzulegen, sondern so groß der Unterschied zwischen vernunftlosen Geschöpfen und den vernünftigen Menschen ist, so groß sei auch der Abstand zwischen den Hirten und den Heerden, um nicht noch mehr zu sagen; denn es kommt ja auch hier viel Größeres in Gefahr. Denn wer Schafe einbüßt, sei es, daß Wölfe sie geraubt oder Diebe ihnen nachgestellt haben, oder eine Seuche oder anderer Unfall sich eingestellt hat, so kann er wohl noch Verzeihung von dem Herrn der Heerde erlangen; und sollte auch Buße gefordert werden, so erstreckt sich die Strafe doch nicht über Geld hinaus. Derjenige dagegen, welchem Menschen anvertraut sind, die vernunftbegabte Heerde Christi, unterliegt wegen Verlusts der Schafe für's Erste nicht bloß einer Strafe an Geld, sondern an seiner eigenen Seele. Sodann hat er auch viel größeren und beschwerlicheren Kampf. Denn nicht gegen Wölfe hat er zu kämpfen, auch nicht Räuber zu fürchten, und nicht dafür zu sorgen, daß er Seuchen von der Heerde abhalte; sondern gegen wen hat er zu kriegen? mit wem zu streiten? Höre den seligen Paulus, welcher spricht: wir haben nicht den Kampf zu bestehen gegen Blut und Fleisch, sondern gegen die Mächte und Gewalten, gegen die Beherrscher der Finsterniß dieser Welt, gegen die Geister der Bos-

Buch III.

Capitel 1.

Ueber die Beleidigung nun gegen diejenigen, die uns geehrt haben und daß ich nicht um sie zu beschimpfen jener Ehre entflohen bin, können wir das eben Angeführte vorbringen; daß aber auch nicht von irgend einem Hochmuth aufgeblasen, will ich jetzt so gut ich kann dir klar zu machen suchen. Wäre mir nämlich die Wahl einer Feldherrnstelle oder eines Königthums vorgelegt worden und hätte ich dann dieselbe Entschließung gefaßt, so möchte vielleicht Jemand mit Recht dieß vermuthen; oder dann würde mich zwar Niemand des Hochmuths, aber Jedermann des Unverstands zeihen. Da aber das Priesterthum vorgelegt wurde, welches so hoch über dem Königthum steht als der Abstand ist zwischen Geist und Leib, wird es Jemand wagen, mich des Uebermuths anzuklagen? Und wie ungereimt wäre es nicht, die, welche Geringes verschmähen als Wahnwitzige zu tadeln, die aber beim Größten dasselbe thun, zwar von der Anschuldigung des Wahnwitzes zu entbinden, aber sie den Klagen auf Hochmuth zu unterstellen? Es wäre dieß ebenso, als wenn Jemand den, der die Rinderheerde verachtete und Rinderhirt nicht sein wollte, keineswegs auf Hochmuth, sondern auf Geistesabwesenheit anklagte, denjenigen dagegen, welcher das Königreich der ganzen Erde und die Herrschaft über alle Heerden nicht annähme, statt für wahnsinnig, für aufgeblasen erklären würde.

Aber dem ist nicht also, nein: wer so spricht, sagt sich selbst mehr Schlimmes nach, als mir. Denn nur zu denken, es sei einer menschlichen Natur möglich, jene Würde zu verachten, ist gegen die, die es vorbringen, ein Zeugniß von der Ansicht, welche sie über die Sache (das Priesterthum) haben. Denn wenn sie sie nicht für etwas Gewöhnliches hielten und wovon nicht viel zu reden, so wäre es ihnen nie in den Sinn

gekommen, solchen Verdacht zu hegen. Denn warum hat in Betreff der Würde eines Engels noch Niemand so etwas zu argwohnen und zu behaupten gewagt, es gebe eine menschliche Seele, die es aus Hochmuth nicht über sich vermöchte, zum Range jenes Wesens zu gelangen? Stellen wir uns ja große Dinge vor von jenen Mächten (den Engeln), und dieß läßt uns nicht glauben, es könne sich ein Mensch etwas Größeres denken, als jene Ehre. Deßhalb dürfte wohl Jemand mit mehr Recht gerade die des Hochmuths anklagen, die uns also beschuldigen. Denn nimmermehr würden sie von Andern solches vermuthen, wenn sie nicht selbst zuvor die Sache als nichtsbedeutend verachtet hätten.

Capitel 2.

Sagen sie aber, ich hätte aus Rücksicht auf Ruhm so gehandelt, so sollen sie überführt werden, daß sie sich selbst widerlegen und bekämpfen. Weiß ich ja nicht, welche andere Reden sie statt dieser hätten suchen sollen, wenn sie mich von der Anklage eitler Ruhmsucht entbinden wollten. Denn hätte mich je diese Sucht beherrscht, so müßte ich (jene Würde) eher annehmen als fliehen. Warum? Weil dieß mir großen Ruhm verliehen hätte. Daß Jemand, der in diesem Alter steht und vor Kurzem erst den weltlichen Sorgen entsagt hat, plötzlich in Jedermann's Augen so bewundernswerth erschien, daß er denen, welche die ganze Zeit in solchen Arbeiten zugebracht, vorgezogen wurde und mehr Stimmen als alle Andern erhielt, das hätte Jedermann veranlaßt, Bewunderungswürdiges und Großes von mir zu vermuthen, und hätte mir Ehre und Ansehen verschafft. Nun aber kennt, Wenige ausgenommen, der größte Theil der Kirche mich nicht einmal dem Namen nach, und ebenso ist der Umstand, daß ich (jene Würde) abgelehnt habe, nicht Jedermann, sondern nur Wenigen bekannt; und es ist, wie ich glaube, auch diesen das Nähere nicht Allen bekannt, und es meinen vielleicht Viele von ihnen, ich sei entweder gar nicht gewählt, oder nach der Wahl ver-

worfen worden, weil ich unbrauchbar erschien, und ich sei nicht aus freien Stücken geflohen.

Capitel 3.

Basil. Aber wer das Wahre weiß, wird staunen.

Johannes. Und doch verschreien diese, sagtest du, mich als ruhmsüchtig und übermüthig. Woher ist nun das Lob zu hoffen? Von der Menge? Aber sie weiß das Nähere nicht. Oder von der Minderzahl? Aber auch hier hat sich mir die Sache in's Gegentheil umgewendet; denn aus keinem andern Grunde bist du jetzt hieher gekommen, als um zu erfahren, was man gegen sie zu Vertheidigung vorbringen müsse. Und wozu spreche ich dieserwegen jetzt ausführlich? Denn daß, wenn auch Alle das Wahre wüßten, sie auch so mich nicht des Hochmuths oder Ruhmsucht bezüchtigen dürften, sollst du, wenn du dich ein wenig gedulden willst, deutlich sehen; und überdieß noch das, daß nicht bloß auf denen, die so tollkühn sind (aus Hochmuth jene Würde nicht anzunehmen), wenn es je einen solchen Menschen gibt, was ich für meinen Theil nicht glaube; sondern auch auf denen, die Andere in solchem Verdacht haben, nicht geringe Gefahr lasten werde.

Capitel 4.

Das Priesterthum nämlich wird wohl auf Erden verwaltet, hat aber einen Rang himmlischer Geschäfte. Und das sehr mit Recht. Denn nicht ein Mensch, nicht ein Engel, nicht ein Erzengel, nicht irgend eine erschaffene Macht, sondern der Paraklet selbst hat diese Ordnung getroffen und die noch im Fleische Weilenden bewogen, den Dienst der Engel anschaulich zu machen. Deßhalb muß der Priester so rein sein, als ob er im Himmel selber mitten unter jenen Mächten stünde. Waren ja schon schrecklich und voll Schauer die Dinge vor der Gnadenzeit, wie die Schellen, Granatäpfel, die Steine auf der Brust und dem Schulterkleide, die Mitra, der Kopfbund, der lange Rock, die goldene Platte, das Aller-

heiligste, und die tiefste Stille darin. Wenn aber Jemand die Dinge der Gnadenzeit untersuchen mag, so wird er finden, daß jene Dinge, schrecklich und voll Schauer, hiegegen nur gering sind und was über das Gesetz gesagt worden auch in diesem Punkte wahr ist, nämlich daß nicht herrlich sei das in diesem Theile Herrliche, wegen der Alles übertreffenden Herrlichkeit (des Anderen in der Gnadenzeit). Denn wenn du den Herrn geopfert und daliegen siehst, und den Priester über dem Opfer stehend und betend und Alle von seinem ehrwürdigen Blute geröthet, meinst du dann noch unter Menschen zu sein und auf der Erde zu stehen, bist du nicht vielmehr plötzlich in den Himmel versetzt, und schaust du nicht, alle fleischlichen Gedanken der Seele hinauswerfend mit reiner Seele himmlische Dinge? O des Wunders! o der Menschenfreundlichkeit Gottes! Er, der mit dem Vater droben sitzt, wird in jener Stunde von Aller Händen festgehalten und gibt sich selbst denjenigen, die ihn umschlingen und umfassen wollen; dieß aber thun dann Alle mittels der Augen. Erscheint nun dieß werth verachtet zu werden, oder von der Art zu sein, daß sich Jemand dawider auflehnen könnte? Willst du auch aus einem andern Wunder die Ueberschwänglichkeit dieses Heiligthums sehen? Stelle dir einmal den Elias vor Augen, und die unermeßliche umherstehende Menge und das Opfer, das auf den Steinen liegt, und die Uebrigen alle in Stille und tiefem Schweigen, den Propheten allein aber betend, alsdann plötzlich die Flamme aus dem Himmel auf das Opfer herabgeschleudert, lauter Wunderbares und Alles staunensvoll. Von da gehe dann über zu dem, was jetzt vollzogen wird und du wirst nicht bloß Wunderbares sehen, sondern was alles Staunen übersteigt. Es steht nämlich der Priester da, nicht Feuer herabführend, sondern den heiligen Geist; und er verrichtet ein langes Gebet, nicht damit eine gewisse von Oben entstandene Fackel das Daliegende verzehre, sondern damit die Gnade sich auf das Opfer herablasse, dadurch die Seelen Aller entzünde, und sie glänzender mache als durch Feuer geläutertes

Silber. Wer wird nun diese schauervollste Weise gering achten können, es sei denn, daß er sehr wahnsinnig und rasend wäre?

Oder weißt du nicht, daß nimmermehr eine menschliche Seele dieses Opferfeuer ertragen hätte, sondern Jedermann von Grund aus vernichtet worden wäre, wenn der Beistand der Gnade Gottes nicht groß wäre?

Capitel 5.

Denn wenn Jemand bedenken mag, was das Großes ist, daß ein Mensch, noch in Fleisch und Blut verstrickt, jenen seligen und reinen Wesen sich nähern könne; so wird er dann wohl einsehen, welcher Ehre die Priester durch die Gnade des Geistes gewürdigt wurden. Denn durch sie wird ja dieses vollzogen und Anderes, was diesem nicht nachsteht, sowohl in Betreff der Würde als unseres Heils. Denn die, welche die Erde bewohnen und auf ihr den Aufenthalt haben, erhielten den Auftrag, das Himmlische zu verwalten und bekamen eine Vollmacht, welche Gott weder Engeln, noch Erzengeln gab. Denn nicht zu diesen ist gesagt: Was ihr auf Erden binden werdet, ist auch gebunden im Himmel, und was ihr lösen werdet, ist gelöst. Wohl haben auch die Herrscher auf der Erde die Vollmacht zu binden, aber nur die Leiber; jenes Band aber berührt die Seele selber und reicht bis in die Himmel und was etwa die Priester hier unten thun, bestätigt Gott droben, und den Spruch der Diener bekräftigt der Herr. Denn was sonst gab er ihnen, als die ganze himmlische Macht? Wem ihr, spricht er ja, die Sünden nachlasset, sollen sie nachgelassen sein, und wem ihr sie behaltet, sollen sie behalten sein. Welche Gewalt könnte größer sein? Alles Gericht hat der Vater dem Sohne gegeben; ich sehe dasselbe aber ganz vom Sohn diesen (den Priestern) eingehändigt. Denn als wären sie schon in den Himmel versetzt und bereits über die menschliche Natur erhaben und frei von unsern Gebrechen, so sind sie zu solch' großem Amte erhoben worden.

Wenn ferner ein König einem seiner Unterthanen eine so hohe Ehre übertrüge, daß er, wen er will, in's Gefängniß werfen und wieder entlassen könnte, so wäre dieser beneidet und angesehen bei Jedermann. Wer aber von Gott eine um ebensoviel größere Macht empfangen hat, als der Himmel die Erde und die Seelen die Leiber an Würde übertreffen, scheint der Einigen eine so kleine Ehre empfangen zu haben, daß sie sich auch nur einbilden können, es werde Jemand, dem man dieses anvertraut, sogar die Gabe verschmähen? Weg mit dem Wahnsinn! Offenbarer Wahnsinn nämlich ist es, ein so hohes Amt zu verachten, ohne welches wir weder das Heil, noch die verheißenen Güter zu erlangen vermöchten. Denn wenn Niemand in das Himmelreich kommen kann, wenn er nicht aus dem Wasser und Geist wiedergeboren ist; und wenn wer nicht ißt den Leib des Herrn und sein Blut nicht trinkt, von dem ewigen Leben ausgeschlossen ist; all' dieß aber durch Niemand anders, als durch jene heilige Hände vollzogen wird, — ich meine die des Priesters; — wie könnte wohl Jemand ohne diese dem Feuer der Hölle entfliehen oder die ausgesetzten Kronen erlangen? Denn sie sind es, sie, denen die geistigen Geburtsschmerzen anvertraut und das Gebären durch die Taufe aufgetragen worden; durch sie ziehen wir Christum an und verbinden uns mit dem Sohne Gottes, um Glieder jenes seligen Hauptes zu werden; so daß sie uns mit Recht nicht bloß gefürchteter als Herrscher und König, sondern auch geehrter als Väter sein sollten. Denn diese zeugten aus Blut und fleischlichem Willen, jene aber sind für uns Urheber jener seligen Wiedergeburt, jener wahren Freiheit und der gnadenvollen Kindschaft.

Capitel 6.

Körperlichen Aussatz zu vertreiben, oder vielmehr keineswegs zu vertreiben, sondern bloß die zu prüfen, die, von denen er vertrieben worden war, hatten die Priester der Juden Vollmacht; und du weißt, wie man sich damals um

die Priesterwürde stritt. Diese aber (die Priester des neuen Bundes) erhielten Vollmacht, nicht bloß körperlichen Aussatz, sondern Seelen-Unreinigkeit nicht, nachdem sie schon vertrieben ist, zu prüfen, sondern vollständig zu vertreiben; daher wären die, welche diese verachteten, viel fluchwürdiger als die Genossen Dathan's und größerer Strafe werth. Denn letztere, wenn sie sich auch um das ihnen nicht zukommende Amt bemühten, hatten doch eine außerordentlich hohe Meinung davon und zeigten dieß durch das eifrige Streben darnach; jene aber haben, nachdem das Amt noch herrlicher ausgeschmückt wurde und so großen Zuwachs erhielt, dann im Gegensatz zu diesen noch vielmehr als sie gewagt. Denn in Betreff der Mißachtung ist es nicht gleich, ob man nach einer Ehre, die einem nicht gebührt, strebt oder sie verschmäht; vielmehr ist Letzteres um so viel größer als jenes, als der Abstand zwischen Verachten und Bewundern groß ist. Welche Seele wäre nun wohl so elend, daß sie so große Güter geringschätzte? Nimmermehr möchte ich es für möglich halten, außer wenn Jemand an einer dämonischen Wuth litte.

Doch ich kehre wieder dahin zurück, von wo ich ausging. Nicht nur im Strafen nämlich, sondern auch im Wohlthun gab Gott den Priestern größere Gewalt als den leiblichen Eltern; und so groß ist der Unterschied zwischen beiden, wie der zwischen dem gegenwärtigen und zukünftigen Leben. Denn die Einen zeugen für dieses, die Anderen für jenes. Und jene können nicht einmal den leiblichen Tod von ihnen (ihren Kindern) abhalten, noch eine zugestoßene Krankheit vertreiben; diese aber haben schon oft die kranke und dem Verderben nahe Seele, indem sie den Einen die Strafe milderten, die Andern aber schon von Anfang an nicht darein verfallen ließen, nicht nur durch Belehrungen und Ermahnungen, sondern auch durch Hilfe mittels Gebets gerettet.

Denn nicht bloß, uns wieder zu gebären, sondern auch die nachmaligen Sünden zu vergeben haben sie Vollmacht. Denn ist Jemand krank unter uns, sagt er (der Apo-

stel Jakobus), so rufe er die Priester der Kirche und sie sollen über ihn beten, ihn mit Oel salbend im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten und der Herr wird ihn aufrichten und wenn er Sünden gethan hat, werden sie ihm erlassen werden.

Sodann können die leiblichen Eltern, wenn ihre Kinder bei Vornehmen und Mächtigen angestoßen haben, ihnen nichts nützen; die Priester aber versöhnen weder Herrscher noch Könige, sondern Gott selbst, wenn er oft noch so sehr auf jene zürnt.

Und nun, wird es wohl nach diesem Jemand wagen, mich des Uebermuths zu bezüchtigen? Denn ich meines Theils glaube, daß durch das Gesagte eine solche Scheu die Seelen der Hörenden ergreifen werde, daß sie nicht mehr die Fliehenden, sondern die, welche von selbst herbeikommen und sich um den Erwerb dieser Würde bemühen, des Hochmuths und der Vermessenheit bezüchtigen.

Denn wenn die, denen die Herrschaft über die Städte anvertraut ist, so sie nicht verständig und sehr scharfsinnig sind, sowohl die Städte umstürzen, als sich selbst zu Grunde richten; wie vielmehr meinst du, wird derjenige, dem die Schmückung der Braut Christi zugefallen ist, Kraft bedürfen, sowohl aus sich selbst als von Oben her, um sich nicht zu versündigen.

Capitel 7.

Niemand hat Christum mehr geliebt als Paulus, Niemand größeren Eifer als er gezeigt, Niemand wurde reichlicherer Gnade gewürdigt; dennoch fürchtete und zitterte er nach so Großem wegen dieses Amtes und der ihm Untergebenen. Denn ich fürchte, spricht er, es möchten, wie die Schlange Eva verführte, so auch eure Gesinnungen verrückt werden von der Einfalt in Christo. Und wiederum: in Furcht und vielem Zittern war ich bei euch. Er, ein Mann, der in den dritten Himmel entrückt war und an den Geheimnissen Gottes Theil

genommen und so viele Todesgefahren erduldet hatte, als er nach seiner Bekehrung noch Tage lebte; ein Mann, der nicht einmal die ihm von Christus verliehene Gewalt gebrauchen wollte, damit keiner der Gläubigen Aergerniß nähme. Wenn nun er, der noch weiter ging, als Gott ihm befohlen, und niemals seinen Vortheil suchte, sondern den der Untergebenen, stets so in Furcht war, wenn er auf die Größe seines Amtes blickte, was werden wir zu bestehen haben, die wir so oft unsern Vortheil suchen, die wir nicht nur nicht weiter gehen, als Christus befohlen, sondern größtentheils uns Uebertretungen zu Schulden kommen lassen. Wer ist, spricht er, schwach, ohne daß nicht auch ich schwach würde; wer nimmt Aergerniß, ohne daß auch ich entbrenne?

So muß der Priester beschaffen sein, vielmehr nicht bloß so; denn das ist noch wenig und nichts gegen das, was ich zu sagen im Begriffe bin. Was ist dieß aber? Ich wünschte, spricht er, ausgeschlossen zu sein von Christus für meine Brüder, meine Verwandte dem Fleische nach. Wenn Jemand diesen Ausspruch thun kann, wenn Jemand eine Seele hat, die sich zu diesem Wunsche erschwingt, so möchte er mit Recht angeklagt werden, wenn er fliehen würde. Wenn aber Jemand dieser Tugend in so hohem Grad entbehrte, wie ich, so verdient er nicht Haß, wenn er flieht, sondern wenn er annimmt, denn auch dann nicht, wenn es sich um die Wahl einer Militärwürde handelte, und die, welche diese Ehre zu verleihen haben, einen Schneider oder Schuster oder sonst einen Handwerker der Art hervorziehen und ihm das Heer übergeben würden, — auch alsdann nicht würde ich den Unglücklichen loben, der nicht flieht und Alles thut, um sich nicht in augenscheinliches Verderben zu stürzen. Denn wenn einfach Hirte zu heißen und das Geschäft zu handhaben, wie es eben steht, hinreicht und keine Gefahr dabei ist, dann mag mich, wer will, der eitlen Ruhmsucht anklagen; muß man aber viel Klugheit und vor der Klugheit viel Gnade von Gott haben und Rechtschaffenheit der Sitten und Reinheit des

Lebens und eine übermenschliche Tugend, wenn man diese Sorge übernimmt; so wirst du mir Verzeihung nicht verweigern, da ich nicht vergeblich und unüberlegt zu Grunde gehen will. Denn wenn Jemand, der ein großes Lastschiff führte, voll von Ruderern und kostbaren Waaren, mich an's Steuerruder setzte mit dem Befehle, das ägeische oder tyrrhenische Meer zu befahren, so würde ich schon beim ersten Worte entlaufen. Und sollte Jemand fragen, warum? so sagte ich wohl: um nicht das Schiff zu versenken.

Capitel 8.

Nun, wo es sich um einen Geldschaden handelt und um leibliche Todesgefahr, da wird Niemand die tadeln, die große Vorsicht anwenden; wo aber den Schiffbrüchigen nicht in dieses Meer, sondern in den Abgrund des Feuers zu fallen bevorsteht, und ein Tod ihrer wartet, der nicht die Seele vom Körper trennt, sondern der sie mit ihm einer ewigen Züchtigung überantwortet, da wollt ihr, weil ich mich nicht verwegen in so großes Unglück gestürzt habe, mir zürnen und mich hassen? Nicht also, ich bitte und flehe! Ich kenne meine Seele, diese schwache und kleine; ich kenne die Größe jenes Amtes und die vielfache Schwierigkeit des Geschäftes. Denn als Meer erregende Winde stürmen Wogen auf die Seele des Priesters ein.

Capitel 9.

Und zuerst unter Allem ist da jene schreckliche Klippe der Ruhmsucht; gefährlicher als die, von denen die Fabeldichter Wunder erzählen. Denn es vermochten zwar schon Viele an ihr vorüberzuschiffen und unverletzt zu entkommen; für mich ist aber dieß so schwer, daß ich sogar jetzt nicht, wo mich gar kein Zwang zu diesem Strudel hindrängt, frei bleiben kann von dem Schrecklichen. Uebertrüge mir aber Jemand dieses Amt, so wird er mich, mir nahezu die Hände auf den Rücken bindend, den auf jener Klippe hausenden Thieren übergeben, um mich täglich zu zerfleischen.

Was sind aber das für Thiere? Zorn, Unmuth, Neid Streit, Verläumdungen, Anklagen, Lüge, Heuchelei, Nachstellungen, Verwünschungen gegen die, die kein Unrecht gethan, Freude über die Schande der Mitdiener, Trauer über ihr Glück, Lobgier, Ehrsucht (dieß stürzt ja die menschliche Seele am allermeisten in's Unglück), Lehren zur Ergötzung, unedle Schmeicheleien, gemeine Kriechereien, Verachtung der Armen, Knechtschaft den Reichen gegenüber, unverständige Ehrenbezeigungen und schädliche Gefälligkeiten, die sowohl denen, die sie erweisen, als denen, die sie annehmen, Gefahr bringen, knechtische und nur den Schlechtesten unter den Sclaven allein geziemende Furcht, Verlust der Freimüthigkeit, viel Schein zwar von Demuth, aber nirgends Wahrheit, Vorwürfe unterlassen und Rügen, vielmehr aber gegen Geringere maßlos sein, gegen die mit Gewalt Bekleideten dagegen wagt Niemand auch nur die Lippen zu öffnen.

Alle diese Thiere nämlich und noch viel mehrere nährt jene Klippe und wer einmal von ihnen gefangen ist, wird nothwendig in so große Knechtschaft hinabgezogen, daß er sogar Weibern zu Gefallen oft Vieles thut, was man nicht einmal mit Anstand sagen kann. Denn das göttliche Gesetz hat sie (die Weiber) zwar von diesem Amte verdrängt, sie aber brauchen Gewalt, sich einzudrängen; und da sie es aus sich durchaus nicht vermögen, so thun sie Alles durch Andere und mit solcher Macht haben sie sich bekleidet, daß sie Priester nach Belieben auswählen und verwerfen und ganz verkehrt (was nämlich im Sprüchwort — von der verkehrten Welt — liegt, kann man hier verwirklicht sehen), die Regierenden gelenkt werden von den Regierten, und wenn doch nur von Männern, nein von denen, denen nicht einmal zu lehren gestattet ist! Was sage ich, zu lehren? Nicht einmal zu reden in der einen Kirche gestattete ihnen der selige Paulus. Ich aber hörte Jemand sagen, sie hätten sich so viel herausgenommen, daß sie sogar die Vorsteher der Kirche tadeln und sie bitterer anlassen, als Herren ihre eigene

Knechte, Niemand glaube jedoch, daß ich die genannten Anschuldigungen auf alle wälze. Denn es gibt, ja es gibt Viele, die sich diesen Schlingen entzogen haben und ihrer sind mehr, als der Gefangenen.

Capitel 10.

Aber auch dem Priesterthume möchte ich nicht die Schuld dieser Uebel beimessen; nimmermehr möchte ich so wahnsinnig sein. Denn weder daß das Eisen am Morden schuldig sei, noch der Wein an der Trunkenheit, noch die Stärke am Uebermuth, noch die Mannhaftigkeit an unvernünftiger Wagniß, sondern daß Diejenigen schuldig sind, welche die von Gott verliehenen Gaben nicht gehörig gebrauchen, das sagen und rügen alle Vernünftigen. Könnte ja gerade das Priesterthum selbst uns Vorwürfe machen, daß wir es nicht recht verwalten. Denn nicht es selber ist für uns Ursache der angeführten Uebel, sondern wir haben es, soviel an uns lag, mit so großen Flecken beschmutzt, indem wir es dem nächsten besten Menschen einhändigen. Die aber, die weder ihre eigene Seele zuvor kennen gelernt, noch die Schwere des Geschäfts angeschaut, nehmen bereitwillig das Gegebene an; wenn sie aber zum Handeln kommen, wird ihnen vor Unwissenheit ganz dunkel und so erfüllen sie die ihnen anvertrauten Völker mit zahllosen Uebeln.

Dieß nun, dieß ist es, was auch mir beinahe begegnet wäre, wenn mich Gott nicht schnell aus jenen Gefahren herausgezogen hätte, schonend sowohl seiner Kirche als meiner Seele. Oder, sage mir, woher meinst du, daß so große Unruhen in der Kirche entstehen? Ich meines Theils glaube, nirgends sonst woher, als daß die Wahlen der Vorsteher so obenhin und wie es sich eben trifft geschehen. Denn das Haupt, welches am stärksten sein sollte, damit es die vom übrigen Leib von unten gesandten bösen Dünste vertheilen und zum Rechten verwenden kann, wenn es nun gerade an sich schwach ist und jene krank machenden Anfälle nicht zu ver-

treiben vermag, so wird es theils noch schwächer, als es bereits ist, gemacht, theils richtet es mit sich auch den übrigen Leib zu Grunde. Damit dieß auch jetzt nicht geschehe, so erhielt mich Gott in der Rangordnung der Füße, welche von Anfang an auch mein Loos war.

Denn Vieles gibt es, o Basilius, noch vieles Andere außer dem Gesagten, was der Priester haben muß, ich aber nicht habe, und zwar unter Anderem Folgendes: durchaus rein von der Begierde nach diesem Geschäfte (Amte) muß bei ihm die Seele sein. Wenn er sich etwa leidenschaftlich zu dieser Würde verhalten sollte, so entzündet er, zu ihr gelangt, die Flamme noch heftiger und mit Gewalt gefangen duldet er, um sie sicher zu besitzen, tausend arge Dinge, sei es, daß er schmeichle, oder sich etwas Unedles und Unwürdiges gefallen lasse, oder viel Geld aufwende. Denn daß Einige die Kirchen sogar mit Mordthaten erfüllten, und die Verwüstung von Städten herbeiführten, im Kampfe um diese Würde, übergehe ich für jetzt, damit es nicht Einigen scheine, ich sage Unglaubwürdiges. Man sollte aber, meine ich, so große Scheu vor diesem Geschäfte haben, daß man theils von vornherein der Last entfliehen, theils nachdem man dazu gekommen, die Urtheile der Andern nicht abwarten sollte, wenn einmal eine Sünde vorgefallen sein sollte, hinlänglich, die Absetzung herbeizuführen, daß man vielmehr zuvorkommend sich selbst der Würde entäußern sollte; denn so wäre es noch wahrscheinlich, Gottes Erbarmen auf sich herabzuziehen. Festhalten aber wider Gebühr an der Würde, heißt sich aller Verzeihung berauben und den Zorn Gottes noch mehr entflammen, indem man ein zweites größeres Vergehen beifügt. Aber Keiner wird je dieß (freiwillige Resignation) über sich bringen; denn furchtbar fürwahr, furchtbar ist die Begierde nach diesem Amte. Und nicht im Widerstreite mit dem seligen Paulus sage ich das, sondern im vollsten Einklange mit seinen Worten. Denn was sagt er? Wenn Jemand Verlangen nach einem bischöflichen Amte hat, so wünscht er ein gutes Werk; ich aber

sagte, nicht nach dem Werke, sondern nach der Macht und Gewalt streben sei schrecklich.

Capitel 11.

Und dieses Verlangen, meine ich, müsse man mit allem Eifer aus der Seele vertreiben und auch nicht von Anfang an zugeben, daß sie davon ergriffen werde, damit es den Menschen möglich ist, Alles mit Freiheit zu thun. Denn wer kein Verlangen hat, sich in diesem Amte zu zeigen, fürchtet auch die Enthebung davon nicht; wer aber nicht fürchtet, der möchte wohl Alles mit der Christen geziemenden Freiheit thun können. Die aber fürchten und zittern, davon entsetzt zu werden, erdulden bittere Knechtschaft, die voll von Uebeln ist, und werden oft gezwungen bei Menschen sowohl als bei Gott anzustoßen. In solcher Lage darf aber die Seele nicht sein, sondern wie wir in den Kriegen die Tapfern unter den Soldaten freudig kämpfen und männlich fallen sehen, so müssen die, welche zu diesem Amte gelangen, das Priesterthum verwalten und vom Amte abtreten, wie es christlichen Männern geziemt, wissend, daß eine derartige Absetzung keine kleinere Krone bringt als das Amt. Denn wenn Jemand so etwas dulden muß, weil er nichts Unziemliches und jener Würde Unwürdiges sich gefallen ließ; so bereitet er den mit Unrecht Absetzenden Strafe und sich selbst größeren Lohn. Denn selig, sagt er (der Herr), seid ihr, wenn man euch schmäht und verfolgt und alles Böse gegen euch sagt, mit Unwahrheit, um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn im Himmel ist groß. Und so ist es, wenn Jemand von den Amtsgenossen entweder aus Neid, oder Andern zu Gefallen, oder aus Feindschaft, oder aus sonst einem ungerechten Grunde abgesetzt wird. Muß er dieß aber von den Gegnern leiden, so bedarf es, meine ich, keines Wortes, um zu zeigen, welch' großen Gewinn sie ihm durch ihre Bosheit sammeln.

Darnach also muß man von allen Seiten her sehen und genau forschen, ob nicht irgendwo ein glimmender Funke jener

Begierde verborgen liege. Es ist schon gut, wenn die, welche von Anfang an von dieser Leidenschaft frei waren, sich derselben, nachdem sie zum Amte gelangt sind, zu entziehen vermögen; wenn aber Jemand, bevor er diese Ehre erlangt, bei sich dieses schreckliche und wilde Thier nährt, so kann man gar nicht sagen, in welch' großen Feuerofen er sich stürzen werde nach dem Erlangen. Ich aber (und glaube ja nicht, daß ich je aus Bescheidenheit gegen dich lügen wolle), habe diese Begierde reichlich in mir, und neben allem Anderen hat auch das nicht zum wenigsten mich in Furcht gesetzt und zu dieser Flucht angetrieben. Denn gleich wie die, welche Körper lieben, eine heftigere Folter der Leidenschaft haben, so lange sie in der Nähe der Geliebten sein können; wenn sie sich aber von dem Begehrten möglichst weit entfernt haben, auch die Raserei vertreiben, also wird auch denen, die diese Würde begehren, das Uebel unerträglich, wenn sie ihr nahe sind; haben sie aber die Hoffnung aufgegeben, so haben sie auch die Sehnsucht sammt der Erwartung ausgelöscht. Das ist nun ein Grund (meiner Flucht) und kein unbedeutender; sondern, wenn er auch nur allein für sich vorhanden wäre, hinreichend, mich von jener Würde abzuhalten.

Capitel 12.

Nun aber ist ihm auch noch ein anderer und nicht geringerer als der erstere beigesellt. Und welcher ist es? Wachsam muß der Priester sein und scharfsichtig, und tausend Augen auf allen Seiten haben, indem er nicht für sich allein, sondern auch für eine so große Menge lebt. Daß aber ich träge und nachlässig und zur eigenen Rettung kaum genüge, dürftest du selbst bestätigen, der du unter Allen am meisten meine Fehler aus Liebe zu verdecken bemüht bist. Vom Fasten sprich mir hier nicht, noch von Wachen, noch vom Liegen auf der Erde und dem übrigen Harthalten des Leibes. Du weißt, wie weit entfernt ich auch von diesem bin. Wenn ich es aber auch pünktlich und glücklich vollführt hätte, so würde

es auch neben der mir inwohnenden Trägheit nicht hinreichend sein, mir zu jenem Amte etwas zu nützen. Einem Menschen nämlich, eingeschlossen in ein Zimmer und nur mit der Sorge um sich beschäftigt, dürfte es großen Nutzen gewähren. Was aber könnte es einem, der unter eine so große Menge getheilt ist und besondere Sorgen um jeden seiner Untergebenen hat, zur Erbauung derselben für zuverlässigen Gewinn bringen, wenn er nicht gerade eine muntere und sehr starke Seele hätte?

Capitel 13.

Und wundere dich nicht, wenn ich mit so großer Beharrlichkeit noch eine andere Probe der Seelen-Mannhaftigkeit verlange. Denn Speisen und Getränke und bequemes Lager zu verachten, fällt, wie wir sehen, Vielen nicht einmal schwer, zumal den Leuten von etwas mehr bäuerischer Beschaffenheit und die so von Jugend auf erzogen worden sind, wie auch vielen Anderen, da theils Körperübung, theils Gewohnheit die Ungemächlichkeit bei jenen Mühsalen erleichtert. Kränkung aber und Schmach und grobe Rede und Spötterei von Geringeren sowohl ohne Weiteres, als auch vor Gericht vorgebracht, und Vorwürfe ohne Grund und Ursache von Herrschenden und Untergebenen ausgehend, das zu ertragen ist nicht Sache der Menge, sondern etwa nur des Einen und des Anderen. Und es mag Einer oder der Andere der darin Starken dabei so den Kopf verlieren, daß sie wilder werden als die ärgsten Thiere. Solche nun werden wir vornemlich von den Schranken des Priesterthums abhalten. Denn daß der Vorsteher sich vor den Speisen weder die Kehle zuschnürt, noch unbeschuht ist, dürfte dem Gemeinwesen der Kirche nichts schaden; ein wildes Gemüth aber wirkt sowohl für den, der es hat, als für seine Umgebung großes Unheil. Und für die, die solches nicht thun, liegt keine Drohung von Gott vor; denen aber, die in den Tag hinein zürnen, ist die Hölle und das Feuer der Hölle angedroht.

Sowie nun wer nach eitler Ehre verlangt, dem Feuer mehr Nahrung verschafft, wenn er die Herrschaft über die Menge in die Hand genommen; so möchte wohl der, welcher an sich selbst und im Umgange mit Wenigen seines Zornes nicht Meister wird, sondern leicht außer sich kommt, wenn ihm nun ein Vorsteheramt über eine ganze Menge anvertraut ist, wie ein wildes Thier, das von allen Seiten und von Tausenden gestachelt wird, selber in Ruhe nicht leben können, und für die ihm Anvertrauten richtet er tausend Uebel an.

Capitel 14.

Denn nichts trübt Sinnesreinheit und das Durchsichtige der Gedanken so wie Zorn, der ungeordnet und mit großem Ungestüm daherfährt. Denn dieser, sagt man, verderbt auch Verständige. Denn wie bei der Dunkelheit eines Nachtkampfes findet das Auge der Seele keine Unterscheidung der Freunde von den Feinden, noch der Ehrlosen von den Geehrten; sondern er behandelt Alle der Reihe nach gleich, erträgt Alles geduldig, auch wenn er Schaden nehmen müßte, um die Lust der Seele zu stillen. Denn eine Art Lust ist der Brand des Zorns, und beherrscht schlimmer als Lust die Seele, indem er ihren ganzen gesunden Zustand von oberst zu unterst kehrt. Denn er regt auch leicht zum Uebermuth und unzeitigen Feindschaften und unverständigem Hasse auf, und macht beständig bereit, Anstöße ohne Grund und Ursache zu geben und nöthigt, vieles Andere der Art zu sagen, zu thun, da die Seele von dem großen Sausen der Leidenschaft fortgerissen wird und keinen Punkt hat, auf den sie ihre Kraft stützen und so großem Andrange widerstehen könnte.

Basilius. Aber nun will ich nicht ferner es dulden, daß du dich verstellst; denn wer weiß nicht, sagt er, wie weit entfernt du bist von dieser Krankheit?

Chr. Warum nun, sprach ich, o Lieber, willst du mich der Feuerstätte näher bringen, und das ruhende Thier reizen? Oder weißt du nicht, daß ich nicht durch eigene Kraft mich

also aufrecht erhalte, sondern durch die Liebe zur Ruhe? Einer aber, der so beschaffen ist, muß damit zufrieden sein, für sich zu bleiben und nur mit einem oder dem anderen Freunde Umgang zu pflegen, um dem Brande von daher entfliehen zu können, davon zu schweigen, wenn er in den Abgrund so großer Sorgen gefallen wäre. Denn dann zieht er nicht bloß sich selber, sondern auch viele Andere an den Rand des Verderbens und macht sie im Streben nach Gleichmuth träger. Denn im Allgemeinen ist es die Art der meisten Untergebenen, auf die Sitten der Vorsteher, wie auf ein gewisses Musterbild zu schauen, und sich ihnen zu verähnlichen. Wie möchte nun Jemand die Entzündungen jener stillen, der selbst geschwollen ist? Wer aus der Menge hätte wohl alsbald Lust, sich zu mäßigen, wenn er den Vorsteher jähzornig sieht? Denn es ist nicht, es ist nicht möglich, die Gebrechen der Priester zu verbergen, sondern auch die kleinsten werden schnell offenbar. Denn auch ein Fechter, wenn er zu Hause bliebe und mit Niemand anbände, könnte verborgen bleiben, wenn er auch etwa der Schwächste wäre; legt er aber zu Wettkämpfen die Kleider ab, wird er leicht zu Schanden gemacht. Und so haben nun die unter den Menschen, die ein Leben für sich und ohne Geschäfte führen, die Einsamkeit zum Deckmantel ihrer eigenen Vergehungen. Treten sie aber öffentlich auf, so sind sie genöthigt, die Einsamkeit wie ein Kleid abzulegen und ihre Seelen Jedermann nackt zu zeigen wegen der Bewegungen von außen. So wie nun ihre rechten Thaten Vielen zu nützen pflegen, weil sie zu gleichem Eifer auffordern; so machen auch ihre Versehen die Leute nachlässiger in der Tugendübung und fahrlässig zu den Bemühungen um das Gute. Darum muß von allen Seiten die Schönheit der Seele hervorglänzen, damit er sowohl zugleich erfreuen als auch erleuchten könne die Seelen der Zuschauer. Denn die Vergehungen gewöhnlicher Leute, wie in einer gewissen Finsterniß gemacht, richten allein die Thäter zu Grunde; der Fehltritt aber eines angesehenen und Vielen bekannten Mannes

bringt Allen gemeinsamen Schaden, indem er eines Theils die Erschlaffenden zum Schweiße für das Gute nachlässiger macht, andern Theils die auf sich Acht haben Wollenden zum Uebermuth reizt.

Ueberdieß aber schlagen die Uebertretungen der Geringen, auch wenn sie in die Oeffentlichkeit kommen, keine redenswerthe Wunde; die aber auf dem Gipfel jener Ehre sitzen, sind für's Erste Jedermann sichtbar, und sodann wenn sie auch nur im Geringsten straucheln, erscheint das Geringe groß den Andern; denn nicht nach dem Maße des Geschehenen, sondern nach der Würde dessen, der sich vergangen hat, mißt Jedermann die Sünde. Und der Priester muß wie von einer Art diamantner Waffen starren, nämlich durch angestrengten Eifer und anhaltende Lebensnüchternheit, auch nach allen Seiten sich umschauen, damit nicht Jemand irgendwo eine nackte und unbeachtete Stelle finde und eine tödtliche Wunde schlage. Denn Jedermann stellt sich umher, bereit, zu verletzen und niederzuwerfen, nicht bloß von den Feinden und Gegnern, sondern auch Viele von denen gerade, welche Freundschaft heucheln.

Solche Seelen also muß man auslesen, wie die Gnade Gottes die Leiber jener Heiligen einst aufzeigte im babylonischen Feuerofen. Denn nicht Reisig und Pech und Werg ist die Nahrung dieses Feuers, sondern eine viel schlimmere als diese Dinge. Da liegt nämlich keineswegs jenes sinnliche Feuer unter, sondern die allverzehrende Flamme des Neides umzingelt sie, die sich von allen Seiten erhebt und strenger auf ihr Leben eingeht und es prüft, als damals das Feuer die Leiber jener Knaben. Findet es nun eine kleine Spur von einer Stoppel, so hängt es sich alsbald an und verbrennt jenen fehlerhaften Theil, den ganzen übrigen Bau aber, wenn er auch glänzender als die Sonnenstrahlen wäre, brennt es an durch den Rauch dabei und schwärzt ihn ganz.

Denn so lange das Leben der Priester von allen Seiten in schöner Harmonie ist, bleibt es für die Nachstellungen unbesiegbar; hat er aber etwa etwas Geringes übersehen, wie

dieß bei einem, der Mensch ist und das Meer dieses Lebens voll Irrungen durchschifft, so natürlich ist; so nützen ihm seine übrigen rechtschaffenen Thaten nichts, um den Zungen der Ankläger entfliehen zu können, sondern jener geringe Fehltritt überschattet alles Uebrige; und nicht wie über einen in Fleisch Gehüllten, noch als wie über einen, der menschliche Natur erhalten hat, sondern wie über einen Engel und einen von sonstiger Schwachheit Befreiten, will Jedermann über den Priester richten. Und wie vor einem Tyrannen, so lange er Macht hat, Alle erschaudern und ihm schmeicheln, weil sie ihn nicht stürzen können; sehen sie aber, daß es zum Gegentheil kommt, so werfen sie ihre erheuchelte Ehrfurcht ab und die vor Kurzem noch Freunde waren, werden plötzlich Feinde und Gegner, und da sie alle seine Schwächen kennen gelernt, fallen sie ihn an und entsetzen ihn der Macht; so rüsten sich auch bei den Priestern Leute, die vor Kurzem und so lange er Macht hatte, ihn ehrten und ihm dienten, gewaltig, wenn sie eine kleine Blöße gefunden haben, und sind im Begriffe, ihn nicht bloß wie einen Tyrannen, sondern noch als etwas Schlimmeres als diesen, zu stürzen. Und wie jener seine Leibwache fürchtet; so zittert auch dieser am allermeisten vor seiner Umgebung und denen, die mit ihm dienen. Denn Andere begehren weder so nach dieser seiner Würde, noch kennen sie so ganz seine Angelegenheiten, wie diese. Denn in der Nähe befindlich merken sie es vor Allen, wenn sich etwas der Art zutragen sollte, und sind im Stande, leicht und mit Hülfe von Verläumdungen sich Glauben zu verschaffen und indem sie das Geringe zu Großem machen, den Verläumdeten zu stürzen. (Hier gilt nämlich das Gegentheil von jenem apostolischen Ausspruche: und wenn etwa ein Glied leidet, freuen sich alle Glieder; und wenn ein Glied verherrlicht wird, leiden alle Glieder); es sei denn, daß Einer durch große Frömmigkeit wider Alles stehen könnte.

In so großen Krieg nun sendest du mich aus? und meinst, so mannigfachem und vielgestaltigem Kampfe sei meine

Seele gewachsen? Woher, und von wem weißt du das? Wenn Gott dieses beschlossen hat, so zeige den Ausspruch und ich gehorche; kannst du es aber nicht, sondern stimmst du nach menschlicher Meinung, so entwinde dich einmal der Täuschung. Denn es ist billig, über meine Angelegenheiten mir mehr als Andern zu glauben, da Niemand die Angelegenheiten des Menschen kennt, als der Geist des Menschen, der in ihm ist. Denn daß ich sowohl mich als die Wähler zum Gelächter gemacht hätte, wenn ich diese Würde angenommen hätte, und nur mit großem Schaden in diese Lebensstellung zurückgetreten wäre, in der ich nun bin, davon meine ich dich, wenn auch nicht früher, doch jetzt durch diese Reden überzeugt zu haben. Denn nicht Neid allein, sondern viel Aergeres als Neid, das Verlangen nach dieser Würde, pflegte die Menge zu waffnen gegen den, der sie besaß. Und gleich wie den geldgierigen unter den Kindern das hohe Alter der Väter lästig wird; so sind auch Einige von denen, wenn sie die Aussicht auf das Priesterthum sich weithin verziehen sehen und Todschlagen nicht angeht, ihn des Amtes zu entsetzen bemüht, indem Jedermann seine Stelle einzunehmen sich sehnt und Jedermann in Erwartung ist, die Würde werde auf ihn fallen.

Capitel 15.

Willst du, daß ich dir noch eine andere Gattung dieses Kampfes voll von tausend Gefahren aufzeige? Wohlan, so gehe und schaue hinein in die öffentlichen Feste, wobei man hauptsächlich gewohnt ist, die Wahlen für kirchliche Aemter vorzunehmen; und du wirst auf den Priester so viele Anklagen schleudern sehen, als die Menge der Untergebenen beträgt. Denn Alle, welche die Würde zu vergeben haben, spalten sich sodann in viele Theile und Keiner möchte weder gegenseitig, noch dem gegenüber, der das Priesterthum erhalten hat, mit dem Synedrium der Presbyter zusammenstimmen, sondern Jeder steht für sich, indem der Eine diesen, der Andere jenen wählt. Der Grund davon ist, daß nicht auf Eines Alle

sehen, worauf man allein sehen muß, auf die Trefflichkeit der Seele, sondern es gibt noch andere Vorwände, die solche Ehre vermitteln. Z. B. der Eine sagt: er soll gewählt werden, weil er einer glänzenden Familie angehört; der Andere, weil er in großem Reichthume sitzt, und daher nicht nöthig haben dürfte, von den Kircheneinkünften zu leben; ein Anderer, weil er vom Feinde übergetreten ist. Wieder Einer ist bemüht, den, der auf vertrautem Fuße mit ihm steht, ein Anderer dagegen den Anverwandten, ein Dritter aber den Schmeichler lieber den Andern vorzuziehen; auf den Tauglichen aber will Niemand schauen, noch irgend eine Seelenprüfung anstellen.

Ich aber bin so weit entfernt, solche Gründe für zuverlässig bei der Prüfung der Priester zu halten, daß ich nicht einmal, wenn Einer große Frömmigkeit aufwiese, die gar viel für jene Würde besagt, auch diesen alsbald deßhalb zu wählen wagte, wenn er nicht bei der Frömmigkeit auch große Einsicht etwa hätte. Kenne ich doch viele Solcher, die sich jederzeit eingeschlossen und durch Fasten sich aufgezehrt hatten, wie sie, so lange es ihnen möglich war, ganz für sich zu sein und für ihre Angelegenheiten zu sorgen, bei Gott beliebt waren und täglich jener Weisheit einen beträchtlichen Theil zusetzten. Da sie aber unter die Menge kamen und sich genöthigt sahen, den Unverstand der Menge zu berichtigen, so war ein Theil nicht einmal Anfangs so großem Geschäfte gewachsen, der andere, zum Ausharren gezwungen, warf die frühere Sorgfalt weg und schadete sowohl sich selbst auf das Schwerste, als er auch Anderen nicht das Geringste nützte.

Allein wenn auch Einer alle Zeit auf der letzten Stufe des Priesterthums geblieben und zum höchsten Alter gelangt wäre, so würde ich auch diesen nicht, einfach nur aus Achtung vor seinem Alter, zu der höheren Würde erheben. Denn wie, wenn er auch bei jenem Alter untüchtig bliebe?

Und nicht Willens, das graue Haar zu entehren, noch zum Gesetze erhebend, daß die aus der Schaar der Einsiedler Kommenden gänzlich von solchem Vorsteheramte ausgeschlossen

würden, brachte ich das eben Gesagte vor (denn es kam vor, daß viele auch aus jener Heerde Gekommene zu dieser Würde sich glänzend zeigten), sondern das zu zeigen bin ich bestrebt, daß wenn weder Frömmigkeit an und für sich, noch hohes Alter hinreichen dürfte, den Besitzenden des Priesterthums würdig zu zeigen, die vorgenannten Vorwände dieß schwerlich bewirken möchten. Andere aber bringen noch sonstige unstatthaftere bei. Einige nämlich werden in den klerikalen Stand aufgenommen, damit sie sich nicht mit den Gegnern verbinden; Andere wegen Bosheit, damit sie nicht, weil übersehen, großes Unheil anrichten. Könnte es wohl ungesetzlicher als so zugehen? Menschen also, schlecht und voll von tausendfachem Bösen, verehrt man wegen dessen, um dessen Willen man sie strafen sollte; und weßwegen sie nicht einmal die Schwelle der Kirche sollten überschreiten dürfen, dafür schreiten sie sogar hinauf zur priesterlichen Würde. Werden wir nun noch, sage mir, nach der Ursache von Gottes Zorn fragen, wenn wir so heilige und schauervollste Angelegenheiten theils bösen, theils nichtswürdigen Menschen zu schimpflicher Behandlung überlassen? Wenn nämlich Einigen das Vorsteheramt über das, was ihnen gar nicht zukommt, Andern über das, was ihre eigene Kraft weit überragt, anvertraut wird, so machen sie die Kirche einem Euripus [1]) gleich.

Früher aber verlachte ich die weltlichen Obrigkeiten, daß sie die Ehrenstellen nicht nach den Tugenden in den Seelen, sondern nach Vermögen und der Menge der Jahre und menschlichem Ansehen vertheilen. Da ich jedoch hörte, daß derselbe Unsinn auch in das Uebrige eingedrungen, hielt ich die Sache nicht mehr für so arg. Denn was Wunder, wenn weltliche Leute, und die, welche Ruhm von der Menge begehren und um Geldes Willen Alles thun, so sehr sündigen; da ja die, welche sich stellen, als seien sie unter Allen am

[1]) Meerenge, wo Ebbe- und Fluth stärker als sonst wechseln, also etwas Unbeständiges, Wetterwendisches. D. Uebers.

weitesten von jenen entfernt, um nichts besser beschaffen sind, sondern während sie den Kampf für das Himmlische haben, gleich als handelte es sich um eine Berathung über Jaucharte Landes oder Anderes der Art, kurzweg Menschen vom großen Haufen nehmen und sie über solche Dinge setzen, für welche sich sogar seiner Herrlichkeit zu berauben, und Mensch zu werden, und Knechtsgestalt anzunehmen, und angespuckt zu werden, und Backenstreiche hinzunehmen und den schimpflichen Tod dem Fleische nach zu sterben der eingeborene Sohn Gottes nicht verweigerte! Und nicht allein dabei bleiben sie stehen, sie fügen noch Ungeschickteres hinzu. Denn sie wählen nicht allein die Unwürdigen, sondern werfen auch die Tauglichen weg. Gleich als ob man von beiden Seiten die Festigkeit der Kirche zerstören müßte, oder gleich als ob der frühere Vorwand nicht zureichte, den Zorn Gottes entbrennen zu machen, so knüpfen sie den zweiten daran, der nicht minder schlimm ist. Ich meine nämlich, es sei gleich arg, die Guten zu verdrängen und die Unbrauchbaren hineinzustoßen. Und so geschieht es denn, daß die Heerde Christi nirgends her Trost finden, noch aufathmen kann. Verdient das nicht tausend Blitze? nicht eine ärgere Hölle, und nicht bloß die uns angedrohte?

Und dennoch duldet und trägt so große Uebel der, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er umkehre und lebe. Wie möchte Jemand seine Menschenfreundlichkeit genug bewundern? wie genug erstaunt sein über sein Erbarmen? Die, welche Christo gehören, verderben mehr als Feinde und Widersacher das, was Christo gehört; der Gütige aber bleibt noch freundlich und ruft zur Sinnesänderung. Ehre sei dir, Herr, Ehre dir! Welch' ein Abgrund von Menschenfreundlichkeit ist bei dir! Welch' ein Reichthum von Nachsicht! Die durch deinen Namen aus Geringen und Ungeehrten Geehrte und Angesehene geworden sind, bedienen sich der Ehre gegen den Ehrespender, und wagen was man nicht wagen sollte, und handeln schändlich gegen das Heilige, indem sie die Recht-

schaffenen verstoßen und verwerfen, damit in aller Ruhe und äußerster Sicherheit die Schlimmen Alles verkehren, was immer sie etwa wollen.

Und wenn du die Gründe dieser argen Erscheinung kennen lernen willst, so wirst du ähnliche wie die früheren finden. Sie haben nämlich nur eine Wurzel und wie man sagen möchte, Mutter, die Mißgunst. Sie sind aber selber nicht einer Art, sondern es ist ein Unterschied unter ihnen. Einer nämlich soll verworfen werden, sagt man, weil er jung ist; ein Anderer, weil er nicht zu schmeicheln versteht; ein Dritter, weil er bei diesem und jenem angestoßen; ein Vierter, damit dieser und jener nicht in Betrübniß gesetzt werde, wenn er den von ihm Vorgeschlagenen verworfen, diesen aber gewählt sähe; ein Fünfter, weil er gütig und freundlich ist; ein Sechster, weil er den Sündern furchtbar ist; ein Siebenter aus einem anderen derartigen Grunde; denn um Ausflüchte, soviel sie nur wollen, sind sie nicht verlegen. Sogar auch die Menge derer, die es (Priester) sind, gibt ihnen Grund zu klagen; wenn sie durchaus keinen anderen haben; und daß man nicht mit einem Male zu dieser Würde erhoben werden müsse, sondern sachte und allmälig; und so könnten sie noch andere Gründe, wie viel sie etwa wollten, finden.

Ich aber möchte dich gerne hier fragen, was nun der Bischof im Kampfe mit so vielen Winden thun müsse? wie soll er stehen gegen so viele Wogen? wie soll er alle diese Angriffe abschlagen? Theilt er mit richtiger Ueberlegung die Sache ein, so machte er Alle, sowohl sich selber als den Gewählten, zu Feinden und Gegnern; und Alles thun sie, um ihm Zank zu erregen, indem sie täglich Empörungen anstiften und über die Gewählten tausend Spöttereien bringen, bis sie entweder diese hinausgeworfen, oder die Ihrigen eingesetzt haben. Und es geht nahezu so, wie wenn ein Steuermann innen im Schiffe auf der See Räuber als Mitfahrende hätte, die sowohl ihm selbst als dem Schiffsvolk und den Mitreisenden beständig und stündlich nachstellten. Sollte er aber die

Gefälligkeit gegen jene seinem eigenen Wohle vorziehen, indem er Leute aufnimmt, die er nicht sollte, so wird er Gott statt jener zum Feinde haben. Was gäbe es wohl Schlimmeres als das Letztere? Auch wird seine Lage jenen gegenüber schwieriger als früher werden, wenn Alle gegenseitig zusammenwirken und diese nun stärker geworden sind. Denn gleichwie, wenn wilde Winde von entgegengesetzter Richtung aufeinandertreffen, das bis dahin ruhige Meer plötzlich wüthet und sich aufthürmt und die es Befahrenden zu Grunde richtet; so wird auch die Ruhe der Kirche, wenn sie heillose Menschen aufgenommen hat, mit Sturm und vielen Schiffbrüchen erfüllt.

Capitel 16.

Bedenke nun, wie der beschaffen sein muß, welcher solchen Sturm aushalten und solche Hindernisse für das Gemeinwohl glücklich beilegen soll. Ja, der muß ehrwürdig und ohne Aufgeblasenheit, furchtbar und mild, zum Herrschen geschickt und herablassend, unbestechlich und dienstfertig, niedrig und frei, gewaltig und sanft sein, um gegen all' Dieses leicht kämpfen zu können, und den Tauglichen mit aller Macht trotz dem Widerstreben Aller herbeizuführen und den anders Beschaffenen mit eben dieser Macht trotz Aller Uebereinstimmung nicht zuzulassen, und darauf allein zu sehen, die Erbauung der Kirche und nichts um Haß oder Gunst zu bewerkstelligen.

Scheint es dir nun, als habe ich mit Recht den Dienst dieses Geschäftes abgelehnt? Und doch habe ich noch nicht Alles durchgegangen gegen dich, denn ich habe noch Anderes zu sagen. Aber werde nicht müde, einen befreundeten und wohlmeinenden Mann, der dich überzeugen will über Dinge, die du ihm zum Vorwurfe machst, zu ertragen. Denn nicht bloß zu meiner Vertheidigung wird dir Solches nützlich sein, sondern auch für die Verwaltung des Geschäftes vielleicht nicht geringen Gewinn abwerfen. Ist es doch nothwendig, daß wer diesen Lebensweg betreten will, zuvor Alles wohl prüfe

und so sich an den Dienst mache. Wozu das? Weil der, der Alles genau kennt, wenn auch sonst nichts, doch das haben wird, daß es ihn nicht befremdet, wenn ihm dergleichen etwa zustoßen sollte. Willst du nun, daß ich zuerst eingehe auf die Vorstandschaft über die Wittwen, oder auf die Vorsorge für die Jungfrauen, oder auf die Schwierigkeit des richterlichen Theils? Denn bei jedem dieser Stücke gibt es eine verschiedene Sorge und eine Furcht, größer als die Sorge. Und um zuerst mit dem was am unbedeutendsten scheint, zu beginnen, so scheint zwar die Besorgung der Wittwen den sich ihrer Annehmenden nur Sorge zu machen, soweit es den Kostenpunkt betrifft; dem aber ist nicht also, sondern es bedarf auch schon dann vieler Prüfung, wenn man sie verzeichnen soll; wie es denn tausend Uebel verursacht, sie kurzweg und wie es sich trifft einzuschreiben. Richten sie doch Häuser zu Grunde, und trennen Ehen und werden oft bei Diebstählen und schlechten Handelsgeschäften und Anderes der Art schändlich treibend erwischt. Daß aber solche (Wittwen) vom Kirchenvermögen erhalten werden, bringt sowohl bei Gott Strafe als bei Menschen äußerste Mißbilligung und macht die, welche Wohlthun wollen, saumseliger. Denn wer möchte wohl das Vermögen, das Christo zu geben er den Befehl hätte, auf die verwenden, die den Namen Christi in übeln Ruf bringen? Deßhalb muß man viele und sorgfältige Prüfung anstellen, daß nicht nur die erwähnten (Wittwen), sondern auch die sich selber ernähren können, nicht dem Tische der Unvermögenden schaden.

Auf diese Prüfung aber folgt eine andere nicht geringe Sorge, daß ihnen was zum Unterhalte gehört, reichlich, wie aus Quellen, zufließe und nimmer versiege. Ist doch die unfreiwillige Armuth ein gewissermaßen unersättliches Uebel, und schicksalsmißvergnügt und undankbar; und es bedarf vieler Klugheit und vielen Eifers, um ihnen den Mund zu stopfen, indem man jeden Vorwand zur Klage entfernt. Wenn nun der große Haufe Jemand sieht, der über Geld erhaben ist,

bezeichnet er ihn alsbald als tauglich zu dieser Verwaltung. Ich aber glaube nicht einmal, daß diese Hochsinnigkeit allein für ihn hinreiche, sondern er muß wohl vor Allem (denn ohne sie wäre er eher Verwüster, als Vorsteher, und Wolf statt Hirte) sie zu erwerben suchen, nach ihr aber auch noch eine andere. Eben diese aber, für Menschen der Grund alles Guten, ist Geduld, welche die Seele wie in einen ruhigen Hafen bringt und einführt. Das Geschlecht der Wittwen nämlich bedient sich sowohl wegen der Armuth, als der natürlichen Beschaffenheit einer gewissen maßlosen Freimüthigkeit (denn so wird man es am besten benennen) und sie schreien zur Unzeit, und erheben grundlos Beschuldigungen, und weinen über das, wofür man Dank wissen sollte, und klagen, worüber sie sich in Geduld fassen sollten. Auch muß der Vorsteher Alles muthig ertragen, und weder gegen unzeitige Belästigungen, noch gegen unvernünftige Vorwürfe sich in Harnisch bringen lassen. Mit Recht wird nämlich jenes Geschlecht milde behandelt und verdient keine Kränkung darüber, worin es unglücklich ist; weßhalb ihres Unglücks zu spotten und zu dem Schmerze über die Armuth noch den über Kränkung zu fügen äußerste Rohheit wäre. Deßhalb ermahnt auch ein gewisser sehr weiser Mann, im Hinblicke auf das Gewinnsüchtige und Hochfahrende der menschlichen Natur, und bei der Kenntniß der Natur der Armuth, wie sie mächtig sei, auch die edelste Seele niederzubeugen und dahin zu bringen, bei ein und denselben Personen oft unverschämt sich zu benehmen, damit Niemand von ihnen gebeten sich erzürne, noch wer zu helfen verpflichtet ist, über das beständige Anliegen in Eifer gerathe und zum Feinde werde, — milde und zugänglich für den Bittenden zu sein, indem er sagt: Neige willig zum Armen dein Ohr und antworte ihm in Sanftmuth freundlich. Und indem er den Erzürnenden nicht berührt — denn was möchte man dem Niedergesunkenen sagen? — wendet er sich mit seiner Rede an den, der die Schwachheit jenes ertragen kann, mit der Ermahnung, mit der Sanftmuth des Blickes und der Freundlichkeit der

Worte noch vor der Gabe ihn aufzurichten. Nimmt Einer aber nichts von Jenem an, überschüttet und verhöhnt er sie dagegen mit tausend Vorwürfen und erzürnt er sich über sie; so erleichtert er nicht nur nicht die Muthlosigkeit, die aus der Armuth entspringt, durch das Geben, sondern er macht durch Schmähungen aus übel ärger. Ob sie nämlich auch durch die Noth des Magens gezwungen werden, sich unverschämt zu benehmen, so empfinden sie doch Schmerzen bei dieser Nöthigung. Wenn sie nur wegen der Furcht vor Hunger zu betteln sich genöthigt sehen, und wegen des Bettelns unverschämt sich zu benehmen, wegen unverschämten Benehmens aber wiederum gekränkt werden, so bricht eine gewisse vielfache und große Finsterniß bringende Gewalt der Verzagtheit über ihre Seele herein. Da muß der, auf welchem die Sorge für sie liegt, in so hohem Grade langmüthig sein, daß er ihnen nicht nur nicht ihre Muthlosigkeit durch Unwillensäußerungen vermehrt, sondern auch deren (Muthlosigkeit) größten Theil durch Trost hebt. Denn gleichwie jener, der gekränkt worden, bei großem Ueberflusse den Nutzen vom Gelde nicht fühlt, wegen der Wunde, die ihm die Kränkung geschlagen; also wird der heiterer und freudiger, der ein freundliches Wort gehört und die Gabe nebst Trost empfangen hat, und doppelt wird ihm auf diese Art das Gegebene. Und das rede ich nicht aus mir selber, sondern aus dem, welcher dir obige Mahnung gegeben hat. Denn er sagt: Mein Kind, wenn du Gutes erweisest, so füge keinen Spott dazu, und zu keiner Gabe ein betrübendes Wort. Vertreibt Thau nicht Hitze? so ist ein Wort besser als eine Gabe. Denn siehe ein Wort ist besser als eine Gabe, und bei einem holdseligen Manne finden sich beide.

Aber nicht allein freundlich und geduldig, sondern auch nicht weniger haushälterisch muß der Vorsteher derselben sein. Sobald dieses fehlt, droht wiederum den Gütern der Armen der nämliche Schaden. Schon Mancher nämlich, der mit diesem Dienste betraut war, und viel Gold gesammelt hatte, hat es zwar selber nicht verzehrt, es aber auch nicht, Weniges

ausgenommen, auf Dürftige verwendet, sondern das meiste vergraben und verwahrt, bis eine schwere Zeit hereinbrach und es den Händen der Widersacher überlieferte. Es bedarf also großer Vorsicht, daß das Vermögen der Kirche weder sich zu sehr anhäufe, noch zurückkomme, sondern daß man zwar die Einkünfte alle schnell den Dürftigen spende, aber nach den Wünschen der Untergebenen die Schätze der Kirche zusammenbringe.

Die Bewirthung der Fremden aber, und die Pflege der Kranken, welchen Geld-Aufwand meinst du erheischen sie, ja welche Sorgfalt und Klugheit der Vorsteher? Wohl keineswegs weniger als der genannte Aufwand, sondern nothwendig oft noch mehr, und der Vorsteher muß gewissermaßen erwerbsam sein mit Frömmigkeit und Klugheit, um die Besitzenden zuzurichten, daß sie von dem Ihrigen wetteifernd und unverdrossen geben, damit er nicht, indem er für die Erquickung der Schwachen sorgt, den Seelen der Darreichenden wehe thue. Langmuth und Eifer aber muß er hier noch weit mehr an den Tag legen. Denn um Kranke ist es etwas Mürrisches und Nachlässiges; und wenn nicht von allen Seiten viel Pünktlichkeit und Sorgsamkeit angewendet wird, so reicht schon ein kleines Uebersehen hin, dem Kranken großes Uebel zu bereiten.

Capitel 17.

Bei der Sorge aber um die Jungfrauen ist die Furcht um so viel größer, je kostbarer auch das Gut und herrlicher als die anderen diese Heerde ist. (Denn schon sind auch in den Chor dieser Heiligen Tausende voll tausend Uebeln eingedrungen); größer aber ist hier die Trauer. Und gleichwie es nicht einerlei ist, ob ein frei geborenes Mädchen oder ihre Dienerin sündigt, so auch nicht, ob eine Jungfrau oder Wittwe. Letztere nämlich machen sich nichts daraus, zu schwatzen und gegen einander zu lästern und zu schmeicheln und unverschämt zu sein und überall zu erscheinen, und auf dem Markte umherzugehen. Aber die Jungfrau schickt sich zu

Größerem an und verlegt sich auf die höchste Weisheit, und macht sich anheischig, die Lebensweise der Engel auf Erden zu zeigen, und ihr ist die Aufgabe geworden, mit dem gegenwärtigen Fleische die Werke der unkörperlichen Mächte zu errichten. So darf sie weder überflüssige noch viele Gänge machen, noch wird ihr gestattet, unnütz und vergeblich zu sprechen, Lästerungen und Schmeicheleien aber muß sie auch nicht einmal dem Namen nach kennen. Darum bedarf sie der sichersten Obhut und größeren Beistandes. Denn sowohl der Feind der Heiligkeit bedrängt und belagert sie beständig und mehr, zu verschlingen bereit, wenn irgend eine wo gestrauchelt und gefallen, als auch viele Menschen, die auflauern, und neben all' Diesem die Wuth der Natur. Und zu doppeltem Kampfe steht sie kampfbereit: Zum Anfall von Außen, zur Belästigung von Innen. Deßhalb für den Vorsteher viel Furcht, und noch größere Gefahr und Schmerz, wenn etwas Unerwünschtes (was ferne sei) sich einmal zutrüge. Denn wenn einem Vater eine ledige Tochter Schlaflosigkeit macht, und die Sorge um sie den Schlaf abhält, wo um Unfruchtbarkeit oder das Verblühen oder das Entleiden (dem Manne) so große Furcht ist, wie wird es bei dem sein, dem nichts von Diesem, aber Anderes, was viel größer als jenes ist, anvertraut ist? Denn hier handelt es sich nicht um einen Mann, der treulos geworden, sondern um Christus selber; und nicht auf Vorwürfe beschränkt sich die Unfruchtbarkeit, sondern das Uebel endet mit dem Verderben einer Seele. Denn jeder Baum, sagt er (Christus), der nicht eine gute Frucht bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Und für die, die dem Bräutigam entleidet ist, genügt es nicht, einen Scheidebrief zu nehmen und wegzugehen; sondern sie büßt das Entleidetsein mit ewiger Strafe. Und der leibliche Vater hat Vieles, was ihm die Bewachung der Tochter leicht macht. Hilft ja Mutter, und Amme, und eine Menge Dienerinnen und die Sicherheit eines Hauses mit dem Erzeuger zusammen zur Behütung der Jungfrau. Denn es wird ihr weder

gestattet, sich beständig auf dem Markte umherzutreiben; noch, wenn sie sich dort umtreibt, wird sie genöthigt, vor dem nächsten besten, der ihr begegnet, sich sehen zu lassen, da die Dunkelheit des Abends nicht weniger als die Mauern des Hauses sie verbirgt, wenn sie sich nicht sehen lassen will. Ueberdieß aber hat sie gar keine Veranlassung, daß sie irgend gezwungen wäre, Männern vor das Angesicht zu kommen. Denn weder die Sorge um die Bedürfnisse, noch die Mißhandlungen derer, die Unrecht thun, noch sonst Etwas setzt sie in die Nothwendigkeit eines solchen Zusammentreffens, da sie für Alles ihren Vater hat. Sie selber aber hat nur eine Sorge, weder etwas zu thun, noch zu sagen, was der ihr zukommenden Ehrbarkeit unwürdig wäre. Hier aber gibt es Manches, welches dem (geistlichen) Vater die Bewahrung schwierig, ja vielmehr unmöglich macht. Ihm ist es nicht wohl möglich, sie drinnen bei sich zu haben; ein solches Zusammenwohnen ist weder anständig noch gefahrlos. Denn nähmen sie auch gar keinen Schaden, sondern erhielten die Heiligkeit rein, so würden sie doch nicht weniger Verantwortung für die Seelen geben müssen, denen sie Aergerniß gegeben, als wenn sie etwa sich gegenseitig versündigt hätten. Geht nun jenes nicht an, so ist es auch weder thunlich, die Bewegungen der Seele kennen zu lernen und soweit sie ungeordnet schweifen zu zügeln, soweit sie aber in Maß und Ziel sich halten, mehr zu üben und zum Besseren zu leiten; noch ist es leicht, sich um die Ausgänge zu bekümmern. Denn die Armuth und die schutzlose Lage gestattet nicht, daß er (der geistliche Vater) zum genauen Untersucher des ihr geziemenden Anstands werde. Denn wenn sie genöthigt ist, in Allem sich selber zu bedienen, so hat sie, wenn sie etwa unverständig sein wollte, viele Vorwände zu Ausgängen. Auch müßte ihr Gebieter beständig zu Hause bleiben und solche Anlässe abschneiden und ihre Bedürfnisse hinlänglich nebst einer dabei behülflichen Person ihr gewähren; er müßte sie auch von Leichenbestattungen und Nachtfeiern abhalten.

Denn es weiß, es weiß jene erfinderische Schlange auch mittels guter Werke ihr Gift auszustreuen. Ja, die Jungfrau muß von allen Seiten mit einer Mauer umgeben werden, und selten das ganze Jahr hindurch ausgehen, nur wenn etwa unvermeidliche und unumgängliche Veranlassungen dazu treiben.

Wollte aber Jemand sagen, es sei keines Bischofs Sache, sich mit Solchem abzugeben, so soll er sich wohl merken, daß bei Jedem die Sorgen und Verschuldungen auf ihn zurückfallen. Um vieles vortheilhafter aber ist es, Alles selber zu verrichten und so den Vorwürfen auszuweichen, die man wegen Anderer Sünden erdulden muß, als die Verrichtung zu unterlassen und sodann für das, was Andere gethan, in der Furcht der Verantwortung sein zu müssen. Ueberdieß, wer dieses durch sich selbst thut, vollführt Alles mit großer Leichtigkeit; wer aber genöthigt ist, dieses zu thun, nachdem er Aller Meinungen für sich gewonnen hat, hat nicht so viele Erleichterung vom Aufgeben des Selbstthuns, als Arbeit und Unruhe durch die Widerspänstigen und gegen seine Entscheidungen Kämpfenden.

Jedoch vermöchte ich wohl nicht alle Sorgen für die Jungfrauen zu verzeichnen. Denn schon wenn sie aufgeschrieben werden sollen, machen sie keine gewöhnliche Geschäfte dem, der mit diesem Geschäfte betraut ist.

Capitel 18.

Der Theil des Gerichtswesens aber hat tausend Verdrüßlichkeiten, dazu großen Zeitverlust, und so viele Schwierigkeiten, als nicht einmal die zu tragen haben, die als Richter da draußen sitzen. Es ist sowohl eine Arbeit, das Gerechte an sich zu finden; als mühsam, es nicht zu beeinträchtigen, wenn man es gefunden hat. Aber nicht bloß Zeitverlust und Schwierigkeit, sondern auch nicht geringe Gefahr lauft mitunter. Schon Manche der Schwächeren nämlich haben sich in Händel eingelassen und da sie keine Vertretung

fanden, am Glauben Schiffbruch gelitten. Denn Viele, denen Unrecht geschehen, hassen die, welche nicht helfen ebenso wie die, die Unrecht thaten und sie wollen weder Geschäftsverkehrung, noch Schwierigkeiten der Umstände, noch ein Maß priesterlicher Gewalt, noch irgend etwas der Art in Berechnung ziehen; sondern sie sind unerbittliche Richter, die nur eine Rechtfertigung kennen: die Befreiung von den Uebeln, von denen sie behaftet sind. Wer ihnen aber diese nicht verschaffen kann, wird, wenn er auch tausend Entschuldigungen vorbrächte, niemals ihrer Verurtheilung entgehen.

Da ich aber der Vertretung erwähnt habe, wohlan, so will ich dir noch einen anderen Anlaß zu Klagen enthüllen. Wenn nämlich der, der den Episkopat hat, nicht täglich mehr als die öffentlichen Richter in den Häusern umherläuft, so entspringen daraus unsägliche Verstöße. Denn nicht allein die Kranken, sondern auch die Gesunden wollen besucht werden, während sie nicht Gottesfurcht dazu veranlaßt, sondern vielmehr weil sie Ehre und Schätzung sich anmaßen. Sollte es sich aber einmal zutragen, daß man einen der Reicheren und Mächtigeren, eines dringenden Bedürfnisses wegen, zum gemeinschaftlichen Vortheile der Kirche, öfter sähe, so beschmutzte er sich dadurch alsbald mit dem Rufe des Schönthuns und Schmeichelns.

Und was spreche ich von Vertretungen und Besuchen? Schon von Begrüßungen allein laden sie eine so große Last von Vorwürfen auf sich, daß sie von Unmuth beschwert werden und oft unterliegen. Ja schon für einen Blick unterziehen sie sich einer Verantwortung. Denn was unabsichtlich von ihnen geschieht, prüfen Viele genau, indem sie das Maß der Stimme untersuchen, die Verfassung des Blickes und die Stärke des Lachens. Den und den, sagen sie, redete er sanft lächelnd und mit heiterem Angesichte und starker Stimme an; mich aber minder und gewöhnlich. Sitzen aber Viele beisammen und er läßt bei der Unterredung die Augen nicht über-

allhin umhergehen, so nennen es die Uebrigen (die er eben nicht angeblickt) Beleidigung.

Wer wäre nun, wenn nicht sehr stark, solchen Anklägern gewachsen, entweder um überhaupt nicht von ihnen angeschuldigt zu werden, oder um zu entkommen nach der Anklage? Man sollte ja nicht einmal Ankläger haben; wenn aber das unmöglich ist, so muß man sich von ihren Beschuldigungen reinigen; geht aber auch das nicht wohl an, sondern macht es Manchen Vergnügen, ohne Grund und Ursache zu beschuldigen, so muß man muthig dem Unmuthe über diese Klagen Stand halten. Erträgt doch der mit Recht Beschuldigte wohl auch den Beschuldigenden leicht. Denn da es keinen bitterern Ankläger gibt als das Gewissen, so ertragen wir deßhalb, weil wir von ihm dem Lästigsten früher überführt worden, die von Außen kommenden milderen leicht. Wenn aber der, der sich keines schlechten Werks bewußt ist, ohne Grund beschuldigt wird, so bricht er alsbald in Zorn aus und sinkt leicht zum Unmuth herab, wenn er es nicht etwa früher gelernt hat, den Unverstand der Menge zu ertragen. Denn es ist, es ist nicht möglich, daß ein grundlos Angeschwärzter und Verurtheilter nicht in Aufregung gerathe und nichts leiden sollte bei solcher Unvernünftigkeit!

Was möchte man reden von der Betrübniß, die man erduldet, wenn man Jemand aus der Gemeinschaft der Kirchen schließen muß? Und wenn das Unglück nur bei der Betrübniß bliebe! Nun aber ist auch das Verderben nicht gering. Denn es ist zu fürchten, es möchte jener Bestrafte über Gebühr bestraft sein und daher denn das leiden, was von dem seligen Paulus gesagt worden, und von übergroßer Traurigkeit verschlungen werden.

Also auch hier bedarf es der größten Sorgfalt, damit nicht die Voraussetzung des Nutzens ihm eine Veranlassung zu größerem Schaden werde. Denn worin jener nach solcher Heilart fehlt, da nimmt der Arzt auf sich von dem Zorn darüber, weil er die Wunde nicht gut geschnitten hat. Wie viele

Strafen muß er also erwarten, wenn nicht allein für das, was jeder selber gesündigt hat, Rechenschaft gefordert wird, sondern er auch für das, was von Andern gesündigt worden, in die äußerste Gefahr gebracht wird! Denn wenn wir zittern bei der Verantwortung unserer eigenen Versündigungen, als solche, die jenem Feuer nicht entrinnen werden; was muß der zu gewärtigen zu haben überzeugt sein, welcher wegen so Vieler sich einst verantworten soll? Denn das ist wahrhaftig, höre nur den seligen Paulus darüber sprechen, oder vielmehr nicht ihn, sondern Christus, der in ihm spricht: Gehorchet euern Vorstehern und folget ihnen, weil sie über eure Seelen wachen, als die, die Rechenschaft geben werden.

Soll man nun vor dieser Drohung nicht große Furcht haben? Gewiß. Aber das Alles dürfte hinreichen, um auch die Unglaubigen und Halsstarrigen zu überzeugen, daß ich weder von Tollheit noch von Ruhmgier befangen, vielmehr nur für mich selbst besorgt, und im Hinblick auf die Größe des Geschäfts, diese Flucht unternahm.

Buch IV.

Nachdem Basilius dieses angehört und ein wenig an sich gehalten, spricht er: Ja, wenn du selber dich eifrig um dieses Amt beworben hättest, so hätte diese deine Furcht wohl Grund. Denn wer sich für tüchtig zur Verwaltung des Geschäfts bekannt hat, bei dem geht es doch nicht an, daß er, nachdem es ihm anvertraut worden, sich hinter Unkunde flüchte, wenn er etwa irgendwo gestrauchelt haben sollte. Er selber hat sich diese Entschuldigung durch Hinzueilen und Ansichreißen des Dienstes vorweg entzogen, und wer von selber und mit eigenem Willen dazu gekommen ist, möchte nicht mehr sagen können: ich habe wider meinen Willen mich in diesem

oder jenem vergangen und wider meinen Willen diesen oder jenen zu Grunde gerichtet. Denn der, der alsdann über ihn richtet, wird zu ihm sagen: Und warum doch, wenn du dir selber so großer Unkunde bewußt warst und keine zureichende Einsicht hattest, um diese Kunst zu handhaben ohne Fehler, beeiltest du dich und wagtest es, Geschäfte auf dich zu nehmen, die deine eigene Kraft übersteigen? Wer hat dich genöthigt? Wer hat dich mit Gewalt herbeigezogen, wenn du weggingst und flohst? Aber davon wirst du niemals etwas hören. Denn auch du selbst möchtest nichts der Art dir selber vorzuwerfen haben und Jedermann ist es bekannt, daß du weder Großes noch Kleines für diese Ehre versucht hast, sondern das Gelungene war Anderer Sache. Und was jenen bei Vergehungen keine Verzeihung gestattet, das gewährt dir vielen Grund zur Entschuldigung.

Auf dieses hin schüttelte ich den Kopf und lächelte ein wenig stille und verwundert über seine Einfalt sprach ich zu ihm: ich selber wünschte, das möchte sich so verhalten, wie du sagtest, o du Allerbester, nicht damit ich das annehmen könnte, was ich eben floh. Denn drohte mir auch keine Strafe, wenn ich auf's Gerathewohl und unkundig die Heerde Christi besorgte; so wäre mir doch härter als jede Strafe, gerade daß mir so große Geschäfte anvertraut worden und ich gegen den, der sie anvertraute, so schlimm mich gezeigt hätte. Warum wünschte ich nun, es möchte deine Meinung nicht unterliegen? Damit den Elenden und Unglücklichen (denn so muß man die nennen, die diesem Amte nicht vorzustehen wissen, auch wenn du tausendmal sagst, man habe sie mit Gewalt dazu gebracht und sie sündigen unwissend) — damit es diesen zu Theil werde zu entfliehen jenem unauslöschlichen Feuer und der äußersten Finsterniß und dem ewigen Wurme und dem Zerschnittenwerden und dem Zugrundegehen mit den Heuchlern. Aber was mache ich dir gegenüber? Dem ist nicht also, nein.

Und ist es dir gefällig, so will ich zuerst am Königthume, das bei Gott nicht so viel gilt als das Priesterthum, dich von der Wahrheit dessen, was ich sagte, überzeugen. Jener Saul, der Sohn des Kis, wurde nicht durch sein Bemühen König, sondern war ausgegangen, die Eselinnen zu suchen und kam zum Propheten, um ihn darüber zu fragen; der aber sprach zu ihm über das Königthum. Und auch so nicht eilte er darauf los, wenn er es gleich von einem prophetischen Mann vernahm; sondern er entzog sich und verbat es sich mit den Worten: Wer bin ich und was ist das Haus meines Vaters? Wie nun? Da er von der von Gott verliehenen Ehre einen schlechten Gebrauch machte, vermochten ihn diese Worte dem Zorn dessen, der ihn zum Könige gemacht hatte, zu entreißen? Und doch durfte er zu Samuel, als er ihn anklagte, sagen: bin ich denn selber auf das Königthum zugerannt? bin ich auf diese Herrschaft zugeeilt? Das Leben der Privatleute wollte ich führen ohne öffentliche Geschäfte und in Ruhe, du aber zogst mich zu dieser Würde. Wäre ich in jener Niedrigkeit geblieben, so hätte ich leicht diese Anstöße vermieden. Denn da ich der Menge und den Unberühmten angehörte, so wäre ich wohl gewiß nicht zu diesem Werke ausgesandt worden, noch hätte mir Gott den Krieg mit den Amalekitern in die Hand gelegt; wäre er aber nicht in meine Hand gelegt worden, so hätte ich mich wohl nimmermehr so versündigt.

Aber Alles dieß ist zu schwach zur Rechtfertigung; ja nicht bloß schwach, sondern auch gefährlich und macht Gottes Zorn noch mehr entbrennen. Denn wer über Verdienst geehrt worden, muß zur Entschuldigung seiner Vergehungen nicht die Größe der Ehre vorschützen, sondern zu größerer Aufmunterung, zur Besserung das große Bemühen Gottes um ihn benützen. Wer aber, weil er eine höhere Würde erlangt hat, deßhalb meint, es sei ihm erlaubt zu sündigen, der bemüht sich um nichts anderes, als daß er die Menschenfreundlichkeit Gottes als Ursache seiner eigenen Versündigungen aufweist; so

etwas pflegen immer die Gottlosen und ihr eigenes Leben leichtsinnig Einrichtenden zu sagen. Aber wir sollen nicht also beschaffen sein, noch in die gleiche Raserei wie jene verfallen, sondern überall bemüht sein, so viel an uns liegt, unsere Kraft zu erhöhen, und sowohl Zunge als Gesinnung lobenswerth zu haben. Auch Eli (um vom Königthum abzusehen, wollen wir zum Priesterthum, worüber wir ja eben reden, gehen), strebte ja nicht nach dem Besitz des Amtes. Was hat ihn das nun genützt, als er sich versündigte? Und was sage ich vom Besitzen? Nicht einmal ihm zu entfliehen, wenn er gewollt hätte, war ihm möglich wegen des Zwanges des Gesetzes: er war ja vom Stamme Levi, und mußte das Amt, das vermöge der Abstammung von Alters auf ihn herabkam, annehmen; aber dennoch mußte auch dieser für die Lüderlichkeit der Söhne hart büßen. Wie aber war es mit dem ersten Priester der Juden, über den Gott mit Moses sich so oft unterredete, wäre er, da er allein gegen die Raserei einer so großen Menge nicht Stand zu halten vermochte, nicht beinahe in's Verderben gekommen, wenn nicht seines Bruders Vertretung den Zorn Gottes besänftigt hätte?

Da ich aber des Moses erwähnt, so wird es am Platze sein, aus dem, was ihm zugestoßen, die Wahrheit meiner Behauptung zu erweisen. Denn eben dieser selige Moses war so weit entfernt, das Vorsteheramt über die Juden an sich zu reißen, daß er sogar es sich verbat, als es ihm gegeben war, und trotz dem Befehle Gottes es so stark ablehnte, daß er sogar den erzürnte, der ihn dazu verordnete. Und nicht allein damals, sondern auch hernach, als er zum Amte gelangt war, wäre er gerne gestorben, um desselben los zu werden. Denn er spricht: tödte mich, wenn du so mir zu thun beginnen willst. Wie nun? Als er sich an dem Wasser versündigt hatte, vermochte dieses anhaltende Ablehnen ihn zu entschuldigen und Gott zu bewegen, Verzeihung zu ertheilen? Und aus welchem anderen Grunde ward er des verheißenen Landes beraubt? Aus keinem anderen Grunde, wie wir alle

wissen, als wegen dieser Sünde, wegen welcher jener bewundernswerthe Mann das nicht erlangen konnte, was seine Untergebenen erlangten, sondern nach vielen Kämpfen und Mühsalen, nach jenem unsäglichen Umherirren und Kämpfen und Siegen starb er außerhalb des Landes, um welches er so viel sich gemüht hatte, und nachdem er das Schlimme des Meeres erduldet, genoß er nicht das Gute des Hafens.

Siehst du, wie nicht bloß für die an sich Reißenden, sondern nicht einmal für die durch die Bemühung Anderer dazu (zu dem Amte) Gelangten irgend eine Entschuldigung erübrigt, wenn sie etwa in Etwas gefehlt haben sollten? Denn wenn die, welche sich oft (das Amt) verbaten, während Gott es übertrug, so hart büßen mußten und nichts im Stande war aus dieser Gefahr zu retten weder den Aaron, noch den Eli, noch jenen seligen Mann, den heiligen, den Propheten, den bewundernswerthen, den sanftesten unter Allen auf Erden, den, der wie ein Freund mit Gott sprach, wird wohl schwerlich uns, die wir so weit seiner Tugend ermangeln, unser Bewußtsein zur Entschuldigung genügen, das Amt nicht erstrebt zu haben, zumal ja viele dieser Wahlen nicht göttlicher Gnade entspringen, sondern auch menschlichem Bemühen. Den Judas hatte Gott auserlesen und jenem heiligen Chore zugetheilt, und ihm die apostolische Würde, wie den Andern, eingehändigt; sogar etwas mehr als den Andern hatte er ihm gegeben, die Verwaltung des Geldes. Wie nun? Als er dieses beides zum Verkehrten anwandte, und den verrieth, den zu verkündigen ihm vertraut war, und was ihm zu guter Verwaltung eingehändigt worden, schlecht verwendet hatte, entging er der Strafe? Gerade deßhalb bereitete er sich ein schwereres Gericht und ganz mit Recht. Denn nicht zur Beleidigung Gottes muß man die von Gott verliehenen Ehren mißbrauchen, sondern dazu, daß man ihm um so mehr gefalle.

Wer aber, nachdem er mehr geehrt worden, deßhalb zu entrinnen erachtet der verdienten Züchtigung, der macht es nahezu so, wie wenn einer von den glaubenslosen Juden, der

Jesum sagen gehört hat: wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen gesprochen hätte, so hätten sie keine Sünde; und hätte ich nicht die Zeichen bei ihnen gethan, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde, — nun dem Heilande und Wohlthäter Vorwürfe machte und spräche: warum denn kamst und redetest du? warum thatest du Wunder, um uns härter zu züchtigen?

Doch das sind Worte der Raserei und des äußersten Wahnsinns. Denn der Arzt kam nicht zu heilen, um dich mehr zu verdammen, sondern um ganz von der Krankheit zu befreien; du aber entzogst dich freiwillig seinen Händen. Nimm also die härtere Strafe. Denn gleich wie du, hättest du der Heilung Raum gegeben, auch von früheren Uebeln frei geworden wärest; so wirst du, nachdem du ihn (den Arzt) schon im Anzuge sahest und flohest, diese (Uebel) nicht mehr abwaschen können. Kannst du es aber nicht, so mußt du sowohl für diese Strafe leiden, als auch dafür, daß du ihm sein Bemühen vereitelt hast, wenigstens nach deinem Theile. Deßhalb leiden wir nicht gleiche Qual, bevor wir von Gott geehrt worden und nach den Ehren, sondern viel härtere nachher. Denn wer nicht einmal gut geworden, nachdem er Gutes genossen, der verdiente wohl, bitterer gezüchtigt zu werden.

Da es nun für uns erwiesen ist, daß diese Entschuldigung schwach ist, und die, welche zu ihr ihre Zuflucht nehmen, nicht nur nicht rettet, sondern nur noch mehr im Stiche läßt, so müssen wir uns um eine andere Sicherheit umthun.

Basilius. Um welche doch? Auf diese Art kann ich jetzt nicht einmal bei mir sein, so voll Furcht und Zittern hast du mich durch diese Reden gemacht.

Capitel 2.

Nicht doch, ich bitte, sagte ich, und flehe, sei nicht so niedergeschlagen! Denn es gibt, es gibt Sicherheit; für uns Schwache, uns niemals einzulassen; für euch Starke, die Hoffnungen des Heiles an nichts anderes zu knüpfen, als

nächst der Gnade Gottes daran, daß man nichts dieses Geschenkes und Gottes, der es verliehen, Unwürdiges thue. Denn die größte Strafe möchten die verdienen, welche, nachdem sie durch eigene Bemühung dieses Amt erlangt, entweder aus Nachlässigkeit oder Bosheit oder auch aus Unkunde das Geschäft schlecht betrieben haben; jedoch bleibt deßhalb auch nicht für die, welche sich nicht darum bemüht haben, eine gewisse Verzeihung übrig, sondern auch diese sind jeder Entschuldigung beraubt. Man muß nämlich nach meiner Meinung, wenn auch Tausende rufen und herbeinöthigen, nicht auf sie sehen; sondern zuerst seine Seele prüfen und Alles genau erforschen und so erst nachgeben den Nöthigenden. Nun möchte zwar Niemand von den nicht Bauverständigen es wagen, sich zur Erbauung eines Hauses zu erbieten; noch möchte einer es unternehmen, sich an kranke Körper zu machen, wenn er nicht zu den Heilkundigen gehört; sondern er wird, wenn auch Viele mit Gewalt trieben, sich weigern und nicht erröthen über seine Unwissenheit.

Wer aber im Begriffe ist, sich die Sorge für so viele Seelen anvertrauen zu lassen; soll sich der nicht vorher selber prüfen, sondern den Dienst annehmen und wäre er auch unter Allen der Unkundigste, da dieser oder jener es befiehlt, und dieser oder jener nöthigt, um nicht bei diesem oder jenem anzustoßen? Und wie wird er sich nicht mit jenen in offenbares Unglück stürzen? Denn war es ihm möglich, für sich gerettet zu werden, so richtet er auch Andere mit sich zu Grunde. Woher denn hat er Hoffnung auf Rettung? woher soll ihm Verzeihung zu Theil werden? Wer wird uns denn losbitten? Vielleicht die, die uns jetzt nöthigen und mit Gewalt herbeiziehen? Aber eben diese, wer wird sie in jener Zeit retten? Sie bedürfen ja selber Anderer, um dem Feuer zu entfliehen.

Daß ich aber das jetzt nicht sage, um dir Schrecken einzujagen, sondern wie sich die Sache in Wahrheit verhält, so höre, was der selige Paulus seinem Jünger sagt, dem ächten

und geliebten Sohne. Lege Niemand schnell Hände auf, noch nimm Theil an fremden Sünden. Siehst du, wie vielen Vorwürfen ich nicht bloß, sondern auch Strafe ich wenigstens meines Theiles die enthoben habe, welche mich dazu herbeiführen wollten? Denn so wie es für die Gewählten zur Entschuldigung nicht zureicht, daß sie sagen: nicht unberufen kam ich, und floh nicht, da ich nichts vorher wußte; also kann es auch den Erwählenden nichts nützen, wenn sie sagen möchten, sie kennen den Erwählten nicht. Sondern dadurch wird der Vorwurf noch größer, daß sie ihn herbeiführten, ohne ihn zu kennen und die vermeintliche Entschuldigung erschwert die Anklage. Denn wie ungereimt wäre es nicht, wenn die, welche einen Sclaven kaufen wollen, ihn Aerzten zeigten und Bürgen für den Kauf forderten und bei Nachbarn sich erkundigten, und nach all' Diesem noch keineswegs beruhigt wären, sondern auch eine lange Probezeit verlangten, wenn dagegen die, welche im Begriffe sind, Jemand in so großen Dienst zu nehmen, kurzweg und wie es der Zufall gibt, nach Belieben dem Nächsten Besten Andern zu Lieb oder zu Leid Zeugniß, Aufnahme gäben, ohne irgend eine andere Prüfung anzustellen? Wer wird uns dann losbitten, wenn die, die vertreten sollten, selber auch Vertreter bedürfen?

Wer also wählen will, muß zwar auch ernstlich prüfen; aber noch vielmehr als dieser, der, welcher sich wählen lassen will. Denn wenn er auch zu Theilnehmern der Züchtigung die Wähler hat, worin er etwa gefehlt hat, so geht er nichtsdestoweniger frei von der Strafe aus, sondern er wird noch größere erleiden, wenn die Wähler nur nach menschlichem Grunde gegen das, was ihnen zweckmäßig schien, gehandelt haben. Denn wenn sie sich dabei betreffen ließen und wissentlich den Unwürdigen um irgend eines Vorwands Willen herbeiführten, so haben sie gleiche Strafen zu ertragen, vielleicht noch größere die, welche den Untauglichen eingesetzt haben. Denn wer dem, der die Kirche zu Grunde richten will, die Macht verschafft, der dürfte die Schuld von dem tragen, was

jener wagt. Sollte er für nichts davon verantwortlich geworden sein, sondern möchte er behaupten, er sei vom Wahne des Pöbels betrogen worden; so bleibt er zwar auch so nicht straflos; jedoch büßt er etwas weniger als der Gewählte. Wie so? Weil es nicht zu verwundern, daß die Wähler von falscher Meinung betrogen, dazu gekommen, der Gewählte aber nicht wohl möchte sagen können, er kenne sich selbst nicht, wie es Andern mit ihm ergangen. Wie ihm nun eine schwerere Strafe bevorsteht als denen, die ihn herbeiführten, also muß er auch sorgfältiger als sie die Prüfung mit sich selbst anstellen, und, sollten sie ihn auch, ohne ihn zu kennen, herbeiziehen, sich zu ihnen begeben und genau über die Gründe belehren, von deren Täuschung er sie befreien wird, und hat er selber nachgewiesen, daß er des Dienstes unwürdig ist, so wird er einer Last so großer Geschäfte entgehen. Warum möchte denn, wenn über Kriegsdienste und Schifffahrt und Ackerbau und andere zeitliche Dinge zu beschließen ist, weder der Landmann die Schifffahrt, noch der Feldherr den Landbau, noch der Steuermann den Kriegsdienst wählen, wenn man ihnen auch mit tausendfachem Tode drohte?

Nicht offenbar, weil jeder die Gefahr der Unkunde voraussieht? Wo also es sich um Schaden am Geringen handelt, wollen wir so große Vorsicht anwenden und dem Zwange der Dränger nicht weichen. Wo es sich aber um ewige Züchtigung handelt für die, welche ein Priesterthum zu handhaben nicht verstehen, wollen wir da ohne Weiteres und wie zufällig so große Gefahr auf uns laden, indem wir die Nöthigung Anderer vorschützen? Aber der einst über uns richtet, wird es nicht hingehen lassen. Denn wir sollten bei geistlichen Angelegenheiten viel mehr Vorsicht als bei weltlichen zeigen; nun zeigt es sich aber, daß wir nicht einmal eine gleiche (Vorsicht) anwenden.

Sage mir nämlich, wenn wir Jemand in der Vermuthung, er sei ein bauverständiger Mann, während er es nicht ist, zu einem Bau beriefen, er aber folgte, sofort das zum

Hausbau bereitete Material in Angriff nähme, Holz und Steine verdürbe, das Haus aber so herstellte, daß es bald einstürzte; wird ihm wohl zur Entschuldigung zureichen, daß er von Andern genöthigt worden und nicht unaufgefordert gekommen sei? keineswegs, und zwar mit aller Billigkeit und Gerechtigkeit. Denn er hätte entlaufen sollen, auch wenn Andere ihn riefen. Nun wird der, welcher Holz und Stein verdirbt, nirgends Zuflucht finden, um der Strafe zu entgehen; meint dagegen der, welcher Seelen zu Grunde richtet, und sorglos erbaut, die Nöthigung Anderer reiche für ihn zu, um zu entrinnen? Und wie über die Maßen einfältig wäre das nicht! Denn ich setze noch nicht hinzu, daß Niemand den wird zwingen können, der nicht will. Aber sei es auch, daß er tausendfache Gewalt erlitten und vielfache Kunstgriffe, so daß er hineingerieth; wird dieses ihn nun der Züchtigung entheben? Nicht doch, ich bitte, nicht doch wollen wir uns selber so sehr täuschen; noch heucheln, als wüßten wir nicht, was sogar den kleinsten Kindern bekannt ist. Denn sicherlich wird auch beim Gerichte dieses Vorschützen der Unwissenheit nicht helfen können.

Du hast nicht selber nach Erlangung dieses Amtes gestrebt im Bewußtsein deiner Schwäche? Recht und gut. Nun hättest du mit eben diesem Vorsatze entlaufen sollen, auch wenn Andere riefen. Oder warst du damals, als Niemand rief, schwach und untüchtig; sobald sich aber Leute fanden, welche die Ehre verleihen wollten, bist du plötzlich stark geworden? Das wären lächerliche Possen und verdiente die äußerste Strafe. Deßhalb ermahnt ja auch der Herr, wer einen Thurm erbauen wolle, der solle nicht eher einen Grund legen, bis er sein Vermögen überschlagen habe; um nicht den Vorübergehenden tausendfache Veranlassung zum Spott über ihn zu geben. Indessen beschränkt sich bei jenen die Strafe auf Gelächter; hier aber ist die Züchtigung ewiges Feuer und ein Wurm, der nicht stirbt, und Zähneknirschen und äußerste Fin-

sterniß und Zerstückeltwerden und den Heuchlern Beigeordnetwerden.

Aber nichts hievon wollen meine Ankläger sehen; denn sonst würden sie aufhören, den zu tadeln, der nicht blindlings zu Grunde gehen will. Nicht über eine Verwaltung von Waizen oder Gerste, noch von Rindern und Schafen, noch von anderem dergleichen verhandelt jetzt unsere Untersuchung; sondern über den Leib Christi.

Denn die Kirche Jesu ist nach dem seligen Paulus ein Leib Christi, und wem dieser anvertraut ist, der muß ihn zu großem Wohlsein und unerreichbarer Schönheit ausbilden, und sich rings umschauen, daß nicht irgendwo ein Flecken, oder eine Runzel [1]) oder irgend ein anderer Tadel der Art jene Schönheit und Wohlgestalt verunstalte, ja was anderes (hat er zu thun), als ihn würdig des ihm vorgesetzten Hauptes, des unsterblichen und seligen darzustellen, so viel es einem Menschen möglich ist? Denn wenn die, denen es um fechtermäßige Wohlbeschaffenheit zu thun ist, sowohl Aerzte, als Ringlehrer, nöthig haben, sowohl strenge Diät als beständige Uebung und tausend Anderes, was sie beobachten müssen (denn auch das geringste Uebersehen pflegt Alles zu verkehren und umzuwerfen); wie werden doch die, welche diesen Leib (Christi) zur Pflege erhielten, der seinen Kampf nicht gegen Leiber, sondern gegen die unsichtbaren Mächte hat, denselben unversehrt und gesund bewahren können, wenn sie nicht übermenschliche Tugend und jede der Seele ersprießliche Pflege verstehen?

Capitel 3.

Oder weißt du nicht, daß dieser Leib sowohl mehreren Krankheiten als Nachstellungen denn unser Fleisch unterworfen ist und schneller als jenes verdorben wird, und langsamer genest?

---

[1]) Eph. 5, 27.

Und für die, welche jene Leiber pflegen, sind nicht bloß mannigfache Arzneien erfunden und verschiedene Zurüstungen von Werkzeugen und für Kranke passende Nahrungsmittel. Ja schon die Beschaffenheit der Luft hat oft allein hingereicht zur Genesung des Leidenden. Hie und da enthebt auch ein Schlaf, der zu rechter Zeit befällt, den Arzt aller Mühe. Hier aber ist an nichts von diesem zu denken; sondern es gibt gewissermaßen nächst den Werken nur ein Mittel und einen Weg zur Heilung, die Unterweisung mittels des Wortes. Das ist Werkzeug, das Nahrung, das beste Luftmischung; dieß vertritt Arznei, dieß Feuer, dieß Eisen und sollte man brennen und schneiden müssen, so muß man dieses brauchen und wenn dieses nichts hilft, ist alles Uebrige vergeblich. Mit diesem erhalten wir die hingesunkene, und dämpfen wir die aufgeregte Seele, und das Ueberflüssige beschneiden wir, und das Fehlende füllen wir aus und wirken alles Andere, was immer zur Gesundheit der Seele uns hilft. Für beste Lebensverfassung mag wohl ein anderes Leben [1]) zum nämlichen Eifer antreiben, aber wenn die Seele an falschen Glaubenssätzen krankt, so gereicht da der reichliche Gebrauch des Wortes nicht bloß den Angehörigen zur Sicherheit, sondern taugt auch für Kriege von Außen her. Denn wenn Einer das Schwert des Geistes und einen Glaubensschild in so hohem Grade hätte, daß er Wunder thun und mittels der Wunderzeichen den Mund der Unverschämten verstopfen könnte, so möchte er vom Worte gar keiner Hülfe bedürfen; aber auch dann ist seine Beschaffenheit um nichts weniger unbrauchbar, sondern sogar sehr nothwendig. Handhabte es ja auch der selige Paulus, ob er gleich überall durch seine Wunder angestaunt war. Und ein gewisser Anderer [2]) aus jenem Chor ermahnt, sich dieser Kraft zu befleißigen, indem er sagt: Seid bereit zur Rechtfertigung Jedem, der Rechenschaft von euch fordert

---

[1]) D. h. das Leben Anderer.

[2]) 1. Petr. 3, 15.

von der Hoffnung, die in euch ist. Und Alle zugleich übertrugen damals aus keinem anderen Grunde denen, die bei Stephanus waren, die Sorge um die Wittwen, als damit sie Muße hätten für den Dienst des Wortes. Jedoch werden wir nicht in gleichem Maße uns darum bemühen, wenn wir die Wunderkraft haben. Ist aber von dieser Kraft nicht einmal eine Spur übrig, dringen dagegen zugleich und von allen Seiten und unaufhörlich die Feinde ein; so wird es sofort nothwendig, mit diesem (dem Worte) uns zu wahren, theils damit wir nicht von den feindlichen Geschossen getroffen werden, theils damit wir jene treffen.

Capitel 4.

Deßhalb müssen wir großen Eifer anwenden, daß das Wort Christi bei uns reichlich wohnt [1]). Denn wir haben nicht für einzige Kampfesart uns zu rüsten, sondern dieser Krieg ist mannigfach und von unterschiedlichen Feinden zusammengeschmiedet; auch bedienen sich nicht einmal Alle gleicher Waffen, noch haben sie sich geübt, uns nur auf eine Art anzugreifen. Und wer gegen Alle den Kampf aufnehmen will, muß Aller List kennen; und er muß Bogenschütze wie Schleuderer, Feldoberster wie Rottenführer, Soldat wie Feldherr, Fußgänger wie Reiter, Schiffkämpfer wie Mauerkämpfer sein. Denn bei kriegerischen Feldzügen wehrt jeder die Angriffe mit der Stellung ab, die er überkommen hat; hier aber ist es nicht so; sondern wenn einer siegen will und nicht alle Arten der Kunst kennt, so weiß der Teufel auch von einer einzigen Seite, sollte sie unbewacht geblieben sein, seine See-Räuber hineinzuführen und die Schafe zu rauben; nicht aber wenn er merkt, daß der Hirt in seinem Fache ganz bewandert und seiner Nachstellungen wohl kundig ist. Darum muß man von allen Seiten wohl verwahrt sein. Denn wenn auch eine Stadt von allen Seiten belagert sein sollte, so ver-

---

[1]) Coloss. 3, 16.

lacht sie ihre Belagerer, indem sie in großer Sicherheit bleibt. Hat aber Jemand die Mauer nur in der Breite eines Pförtchens durchbrochen, so hilft ihr die Schutzwehr weiter nichts mehr, wenn auch alles Uebrige feststeht. So nun verhält es sich auch mit der Stadt Gottes. Umgibt sie von allen Seiten statt einer Mauer der Scharfsinn und die Klugheit der Hirten wie mit einer Schutzwehr, so enden alle Anschläge für die Feinde mit Schande und Spott, und unverletzt bleiben die Inwohner. Vermag aber Jemand sie zum Theil niederzureißen, so zerstört er, wenn er sie auch nicht ganz niederwirft, so zusagen durch den Theil das ganze Uebrige. Denn wie, wenn er glücklich gegen Griechen kämpft, die Juden sie (die Stadt Gottes) aber plündern? Oder wenn er über beide Herr wird, die Manichäer aber rauben? Oder wenn er auch über diese gesiegt hat, die Anhänger des Schicksals die innenstehenden Schafe schlachten? Wozu jedoch sollte man alle Sekten des Teufels aufzählen? Weiß sie der Hirt nicht alle glücklich zurückzuschlagen, so möchte der Wolf auch mittels einer einzigen die meisten Schafe verschlingen können. Auch muß man bei den Soldaten von den Stehenden und Kämpfenden sowohl auf den Sieg als die Niederlage stets gefaßt sein; hier findet weit das Gegentheil statt. Denn oft macht der Kampf gegen Andere die, welche von Anfang an nicht handgemein wurden, noch überhaupt Mühe anwandten, in aller Ruhe und Bequemlichkeit zu Siegern und von eigenem Schwerte durchbohrt, wird, wer hier nicht viele Erfahrung hat, sowohl Freunden als Feinden zum Gespötte. Zum Beispiel (denn ich will dir das, was ich sage, an einem Beispiele klar zu machen suchen) die Anhänger des Valentinischen und Marcion'schen Unsinns stoßen das von Gott dem Moses gegebene Gesetz sammt allen, welche mit ihnen im gleichen Spitale liegen, aus dem Verzeichnisse der göttlichen Schriften; dagegen ehren es die Juden so, daß, obgleich die Zeit seine ganze Beobachtung nicht zuläßt, sie sich wider Gottes Absicht dafür (für Beobachtung des ganzen Gesetzes) vereifern.

Die Kirche Gottes aber hat, mit Vermeidung der Maßlosigkeit beider, die Mitte eingehalten und läßt sich weder unter sein Joch beugen, noch duldet sie seine Verleumdung, sondern lobt es auch, nachdem es aufgehoben worden, weil es einst zur Zeit seinen Nutzen hatte.

Wer also gegen beide streiten will, muß dieses richtige Maß kennen. Wollte er nämlich die Juden belehren, daß sie zur Unzeit sich an die alte Gesetzgebung halten, und begänne er mit schonungsloser Anklage, so arbeitete er den Ketzern, die lästern wollen, nicht wenig in die Hände. Wenn er im Eifer, diesen den Mund zu stopfen, es (das Gesetz) unmäßig erhöbe, und auch jetzt noch als nothwendig es anstaunte, so öffnete er den Juden den Mund. Wieder sind die beiden Theile, welche des Sabellius Raserei und das Wüthen des Arius theilen, vom gesunden Glauben abgefallen; und ob man gleich beiden den Christennamen beilegt, so wird man, wenn man ihre Glaubenssätze prüfen mag, die Einen um nichts besser beschaffen finden als die Juden, ausgenommen soweit sie nur über Namen von einander abweichen, die Andern gar ähnlich der Sekte Paul's von Samosata, beide aber außerhalb der Wahrheit.

Groß nun ist auch von hier aus die Gefahr, und eng und schmal der Weg, zu beiden Seiten von steilen Abgründen eingesperrt, und die Furcht nicht klein, daß wenn Einer den Andern niederwerfen will, er vom Andern verwundet werde. Spricht man nämlich von einer Gottheit, so zieht Sabellius sogleich das Wort auf seinen Unsinn; macht man aber wieder einen Unterschied und sagt, ein anderer sei der Vater, ein anderer der Sohn, und ein anderer der heilige Geist, so erhebt sich Arius und bezieht die Verschiedenheit in den Personen auf den Unterschied des Wesens. Man muß sich aber sowohl von der gottlosen Vermengung des Einen, wie von der wahnsinnigen Trennung des Andern fliehend wegwenden und eine Gottheit des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes bekennen, aber mit Hinzusetzung von drei Hypostasen;

so nämlich werden wir uns gegen die Anläufe beider verschanzen können.

Noch könnte ich dir viele andere Kämpfe anführen, bei denen man, wenn man nicht tapfer und sorgfältig streitet, nur mit tausend Wunden davon kommen wird.

Capitel 5.

Was möchte man zu den Neckereien der Hausgenossen sagen? Denn sie sind nicht geringer als die Anfälle von Außen, sondern verursachen dem Lehrenden noch weit mehr Schweiß. Einige nämlich wollen aus Vielgeschäftigkeit sich ohne Noth und Grund mit Dingen abgeben, deren Kenntniß weder Gewinn bringt, noch deren Erlernung eine Möglichkeit ist. Andere wiederum verlangen von ihm Rechenschaft über die Gerichte Gottes und zwingen zur Ermessung des großen Abgrundes. Heißt es doch: deine Gerichte sind ein großer Abgrund [1]).

Und um Glauben und Lebensweise mag man Wenige bemüht finden, die Meisten aber, wie sie sich damit abgeben und suchen, was man nicht finden kann und womit man, wenn man es findet, Gott erzürnt. Denn wenn wir das, was er selber uns nicht hat wissen lassen wollen, mit Gewalt erfahren wollen, so werden wir es weder wissen (wie denn gegen Gottes Willen?), sondern auch nur Gefahr haben von dem Suchen. Dennoch aber, obgleich es mit diesen Dingen sich so verhält, ladet Einer, wenn er kraft seiner Macht denen den Mund stopft, die nach solch' Unerklärbarem forschen, den Ruf des Hochmuths und der Unwissenheit auf sich. Darum muß auch hier der Vorsteher große Klugheit anwenden, nicht nur um von unnützen Fragen abzuhalten, sondern auch um den genannten Beschuldigungen zu entgehen. Gegen all' Dieses aber ist nichts anderes verliehen, als allein die Hülfe des Worts; und entbehrt Jemand dieser Macht, so werden sich

---

[1]) Psalm 36, 17.

die Seelen seiner Untergebenen, ich meine der Schwächeren und Vorwitzigeren, in keiner besseren Lage befinden, als Schiffe, die beständig Stürmen ausgesetzt sind. Darum muß der Priester Alles thun, um diese Stärke zu erwerben.

Capitel 6.

Worauf Basil spricht: Wie nun, warum hat sich Paulus die Mühe nicht gegeben, diese Vollkommenheit zu besitzen und sich nicht an der Armuth seiner Rede geschämt, sondern er gesteht ausdrücklich, er sei darin ungebildet? und zwar in einem Briefe an die Corinther, die als Redner bewundert waren und sich Großes darauf einbildeten.

Chrysostomus. Eben das, sagte ich, eben das ist es, was die Meisten in's Verderben zu stürzen und nachlässiger gegen die wahre Lehre zu machen pflegt. Denn da sie nicht im Stande sind, die Tiefe des apostolischen Sinnes zu ergründen, noch den Sinn der Worte zu merken, so bringen sie die ganze Zeit zu mit Schlummern und Gähnen und Verehrung der Unwissenheit, die Paulus nicht meinte, wenn er von Unwissenheit sprach, sondern von welcher er soweit entfernt war, als kein anderer Mensch unter diesem Himmel. Doch wollen wir hievon zu reden auf schickliche Zeit verschieben; bis dahin aber sage ich so viel: setzen wir den Fall, er sei in diesem Stücke ungebildet gewesen, wie jene wollen, was geht nun das die Leute unserer Zeit an? Besaß ja jener eine Kraft, die viel größer als die Rede war und mehr auszurichten vermochte; denn wenn er sich nur zeigte, ja schwieg, war er den Dämonen furchtbar.

Wenn aber die Leute unserer Zeit alle zusammenkämen mit tausend Gebeten und Thränen, vermöchten sie wohl nicht soviel, als einst die Gürtel Pauli bewirkten [1]. Wohl erweckte Paulus auch durch sein Gebet Todte [2]) und verrichtete andere

---

[1]) Actr. 19, 20.

[2]) Actr. 20, 9. 14, 11.

Wunder der Art, so daß er von denen draußen sogar für einen Gott gehalten und bevor er aus diesem Leben versetzt wurde, ward er gewürdigt, bis in den dritten Himmel entrückt zu werden [1]), und an Worten Theil zu nehmen, die zu hören einer menschlichen Natur nicht verstattet ist. Aber die Leute unserer Zeit — doch ich will nichts Widerliches, noch Hartes sagen; sage ich ja auch dieses nicht, um ihnen nahe zu treten, sondern nur mit Verwunderung, wie sie nicht schaudern, sich mit einem solchen Manne zu vergleichen. Denn überginge ich auch die Wunder und wendete ich mich zu dem Leben des Seligen und ginge seinen himmlischen Wandel durch, so würdest du auch darin mehr als in den Zeichen den Streiter Christi siegen sehen. Denn was wohl möchte man sagen von dem Eifer, der Freundlichkeit, den anhaltenden Gefahren, den häufigen Sorgen, den unausgesetzten Kümmernissen um die Kirchen, dem Mitleiden mit den Schwachen, den vielen Trübsalen, den ungewöhnlichsten Verfolgungen, den täglichen Todesnöthen? Denn welcher Ort der Welt, welches Festland, welches Meer war nicht Zeuge der Kämpfe des Gerechten? Ihn kannte sogar die Wüste, die ihn oft aufnahm, wenn er in Gefahr war. Denn jede Art von Nachstellung erduldete er und jede Art von Sieg errang er; und nie hörte er auf, weder zu kämpfen, noch gekrönt zu werden.

Aber ich weiß ja nicht, wie ich dazu gekommen, den Mann zu beschimpfen. Denn seine Großthaten übersteigen jede Schilderung; die meinige aber in dem Maße, in welchem mich die (übersteigen), welche redekundig sind. Deßungeachtet will ich auch so (denn nicht nach dem Erfolge, sondern nach der Absicht wird mich der Selige richten) nicht ablassen, bis ich eben das gesagt, was um so viel besser als das Gesagte ist, um wie viel besser er als alle Menschen ist.

Was ist nun das? Nach so vielen Großthaten, nach den tausend Kronen wünschte er in die Hölle zu wandern und

---

[1]) 2. Corinth. 12, 2.

ewiger Züchtigung verfallen zu sein dafür, daß die Juden, die ihn oft sowohl gesteinigt, als aus dem Wege gedrängt hatten, an ihrem Theile wenigstens gerettet würden und zu Christus gelangten. Wer hat Christum so geliebt? Wenn anders man das Liebe nennen soll, und nicht etwas Anderes und Höheres als die Liebe.

Wollen wir uns sofort nun mit jenem vergleichen nach so großer Gnade, die er von Oben empfing? nach so großer Vollkommenheit, die er aus sich selber aufwies? Ja, was geschähe doch Vermesseneres, als dieses? Daß er aber nicht in der Art ungebildet war, wie jene meinen, auch das werde ich sofort zu zeigen versuchen. Jene nennen nämlich nicht bloß den im Blendwerke der äußerlichen Beredtsamkeit nicht Geübten ungebildet, sondern auch den, der für die Wahrheit von Glaubenssätzen zu kämpfen nicht versteht. Und das meinen sie mit Recht. Paulus aber behauptete nicht in Beidem ungebildet zu sein, sondern nur in Einem von Beiden, und um dieses zu bekräftigen, macht er einen genauen Unterschied, indem er sagt, er sei dem Worte, nicht der Erkenntniß nach ungebildet. Freilich, wenn ich die Glätte eines Isokrates und die Erhabenheit eines Demosthenes, und die Würde eines Thucydides, und die Höhe eines Plato beanspruchte, so müßte man dieses Zeugniß eines Paulus vorbringen.

Nun aber sehe ich von dem Allem ab und von dem müssigen Schmucke derer draußen, und bekümmere mich gar nicht um Aussprache und Ausdruck; sondern mag der Ausdruck arm, und die Wortverbindung gewissermaßer einfach und schmucklos sein, nur sei man nicht der Erkenntniß und der Genauigkeit der Glaubenssätze nach ungebildet und entziehe nicht, um die eigene Trägheit zu verhüllen, jenem Seligen das größte der Güter und das Vortrefflichste der Lobsprüche.

Capitel 7.

Womit denn, sage mir, fesselte er die in Damaskus lebenden Juden, bevor er noch Wunderzeichen gewirkt?

Womit überwand er die Hellenisten? Warum ward er nach Tarsus ausgesandt? Nicht, weil er mächtig durch die Rede siegte, und sie so weit brachte, daß sie sogar bis zum Mord aufgereizt wurden, indem ihnen ihre Niederlage unerträglich war? Denn damals hatte er noch nicht angefangen, Wunder zu verrichten. Es möchte doch nicht wohl Jemand sagen können, die Menge habe ihn durch den Ruf seiner Wunder für bewundernswerth gehalten und seine Bekämpfer seien vom Ruhme des Mannes erdrückt worden. Bis dahin war er ja nur durch das Reden mächtig. Wodurch kämpfte und besprach er sich mit denen, die in Antiochien zu judaisiren unternahmen? Jener Areopagite aber aus jener abergläubigsten Stadt [1]) folgte er nicht sammt dem Weibe ihm lediglich nach wegen des Vortrages an das Volk? Und wie fiel Eutyches aus dem Fenster? [2]) Nicht, weil er bis tief in die Nacht hinein sich zum Worte seiner Lehre hinhalten ließ? Wie war es in Thessalonich und Corinth? wie in Ephesus und Rom selbst? Verwendete er nicht ganze Tage und Nächte hinter einander auf die Auslegung der Schriften?

Wozu sollte man die Unterredungen mit den Epikuräern und Stoikern [3]) anführen? Denn wollte ich Alles aufzählen, so würde die Rede sehr lang ausfallen.

Wenn er sowohl vor den Wunderzeichen als auch mitten unter ihnen offenbar sich des Wortes reichlich bedient hat; wie wollte man es noch wagen, den ungebildet zu nennen, der durch Unterredungen und öffentliche Vorträge gar sehr von Jedermann bewundert wurde? Warum vermutheten denn die Lykaonier, er sei Merkur [4])? Denn daß man sie (Paulus und seinen Genossen) für Götter hielt, kam von den Wunderzeichen; daß man aber ihn für Hermes hielt, kam nicht mehr von jenen (den Wunderzeichen), sondern von dem Worte. Worin aber

---

[1]) Actr. 17, 34.

[2]) Actr. 20, 9.

[3]) Actr. 17, 18.

[4]) Actr. 14, 12.

hat dieser Selige einen Vorzug vor den andern Aposteln? und wodurch lebt er über die ganze bewohnte Welt so häufig in Aller Mund? Wodurch wird er nicht bloß bei uns, sondern auch bei Juden und Griechen unter allen am meisten bewundert? Nicht wegen der Trefflichkeit seiner Briefe? mittels der er nicht bloß den damaligen Gläubigen, sondern auch denen, die es von da an bis heute geworden, sowie denen, die es bis zur Erscheinung Christi sein werden, nützte und nützen wird und das so lange, so lange das Geschlecht der Menschen dauert. Denn wie eine aus Diamant erbaute Mauer, so beschützen seine Schriften die Kirchen überall auf Erden und wie irgend ein Held voll Tapferkeit steht er auch jetzt noch in der Mitte, gefangennehmend jeden Gedanken für den Gehorsam gegen Christus [1]), und Anschläge entfernend und jede Höhe, die sich gegen die Erkenntniß Gottes erhebt. All' das aber wirkt er durch jene uns hinterlassene bewunderswerthe und von göttlicher Weisheit erfüllte Briefe.

Aber nicht bloß zum Umstoßen unächter Glaubenssätze und Sicherung ächter, sind uns seine Schriften tauglich, sondern einen vorzüglichen Theil tragen sie uns bei zu einem rechtschaffenen Leben. Denn jetzt bedienen sich ihrer die Vorsteher, wenn sie die reine Jungfrau, welche sich Christo verlobt hat, ordnen und bilden und zur geistlichen Schönheit führen; mit diesen vertreiben sie auch die ihr zustoßenden Krankheiten und bewahren die zunehmende Gesundheit. Solche Arzneien hinterließ uns der Ungebildete, und so große Kraft haben sie, welche die aus Erfahrung wohl kennen, die sich ihrer beständig bedienen. Und daß er selber großen Eifer auf diese Seite verwandte, geht aus Folgendem hervor.

Capitel 8.

Vernimm denn, was er dem Jünger in einem Briefe sagt: [2]) Habe Acht auf das Lesen, die Ermahnung, den

---

[1]) 2. Corinth. 10, 5.

[2]) 1. Timoth. 4, 13, 16.

Unterricht, und den Nutzen davon setzt er bei mit den Worten: denn wenn du das thust, so wirst du sowohl dich als deine Zuhörer retten. Und wieder [1]): Ein Knecht des Herrn soll nicht streitsüchtig, sondern freundlich gegen Jedermann sein, zum Lehren tauglich, geduldig. Und im Verlaufe sagt er [2]): Du aber bleibe in dem, was du gelernt, und im Glauben aufgenommen hast, da du weißt, von wem du gelernt hast, und du von Kindheit auf die heiligen Schriften kennest, welche dich zum Heile unterrichten können. Und wiederum sagt er: Jede von Gott eingehauchte Schrift taugt zum Lehren, zum Ueberführen, zum Verbessern, zur Zucht in Gerechtigkeit, daß der Gottesmensch vollkommen werde.

Höre nun auch, was er beisetzt, wenn er sich mit dem Titus über die Anstellung der Bischöfe bespricht [3]): Es muß nämlich, sagt er, der Bischof festhalten an der Lehre gemäß treuem Worte, um im Stande zu sein, auch die zu überführen, welche Widerspruch erheben. Wie wird nun Jemand, ungebildet, wie jene sagen, im Stande sein, die, die Widerspruch erheben, zu überführen und zum Stillschweigen zu bringen? Wozu aber soll es nöthig sein, Acht zu haben auf das Lesen und die Schriften, wenn man dieses Ungebildetsein lieben soll? Das ist Vorwand und Ausrede und Deckmantel für Nachlässigkeit und Trägheit.

Aber, sagt man, das gebietet er den Priestern, und wir sprechen freilich jetzt von Priestern; daß er es aber auch den Untergebenen (gebietet), so höre, wie er wieder Andere in einem andern Briefe ermahnt [4]): Das Wort Christi soll unter euch reichlich in aller Weisheit wohnen. Und wieder [5]): Eure Rede sei allzeit angenehm mit Salz gewürzt, damit ihr

---

[1]) 2. Timoth. 2, 24.
[2]) 2. Timoth. 3, 14—16.
[3]) Tit. 1, 19.
[4]) Colos. 3, 16.
[5]) Colos. 4, 6.

wisset, wie man einem Jeden antworten muß. Und das (Wort) zur Rechenschaft bereit zu sein, ist Jedermann gesagt. In einem Briefe aber an die Thessalonicher sagt er [1]): Erbauet Einer den Andern, wie ihr es auch machet. Wenn er aber von den Priestern redet [2]): Presbyter, die wohl verstehen, sind doppelter Ehre werth zu halten, vorzüglich die in Wort und Unterricht sich abmühen. Ist ja das das vollkommenste Ziel des Unterrichts, wenn man die Schüler sowohl durch das, was man thut, als auch durch das, was man redet, zum seligen Leben anleitet, welches Christus angeordnet hat.

Das Thun ersetzt das Lehren noch nicht; und das sage nicht ich, sondern der Erlöser selber. Denn er spricht [3]): wer thut und lehrt, der wird groß genannt werden im Himmelreiche. Wäre aber das Thun Lehren, so wäre letzteres überflüssig; es genügte ja nur es zu sagen, wenn einer etwas thäte. Nun aber zeigt er durch das Trennen beider, daß Eines den Werken, das Andere dem Worte angehöre und daß beide einander bedürfen zur vollkommenen Erbauung. Oder hörst du nicht, was das auserwählte Werkzeug Christi den Presbytern der Ephesier sagt [4]): Darum wachet, indem ihr daran denket, daß ich drei Jahre lang Tag und Nacht unaufhörlich einen Jeden von euch mit Thränen ermahnte. Denn wozu waren Thränen nöthig, oder die Ermahnung durch Worte, da sein apostolisches Leben durch sich leuchtete? Indeß könnte dieses (apostolische Leben) zur Vollbringung der Gebote allein viel beitragen; denn daß es uns Alles zu Stande bringe, möchte ich auch im vorliegenden Falle nicht sagen.

---

[1]) 1. Tessal. 5, 11.
[2]) 2. Timoth. 5, 17.
[3]) Matth. 5, 19.
[4]) Actr. 20, 31.

Capitel 9.

Wenn sich aber über Glaubenssätze Streit erhebt, und Alle mittels derselben Schriften streiten, welche Kraft wird alsdann das Leben aufweisen können?

Was nützt der viele Schweiß, wenn man nach diesen Mühseligkeiten aus großer Unkunde in Häresie versinkt und sich vom Leibe der Kirche trennt?

Was, wie ich weiß, Vielen begegnet ist. Was hat man für Gewinn von der Beharrlichkeit? Keinen, sowenig als vom gesunden Glauben, wenn der Wandel verdorben ist.

Wer daher es erhalten hat, die Anderen zu lehren, der muß unter Allen der Erfahrenste in solchen Kämpfen sein. Denn steht auch er sicher, durchaus nicht beschädigt von den Widersprechenden; so schreibt doch die ihm untergeordnete Menge der Schwächeren, wenn sie sieht, wie der Anführer unterliegt und den Widersprechenden nichts mehr zu erwidern hat, die Niederlage nicht seiner Schwäche, sondern der Unzulänglichkeit des Glaubenssatzes zu, und durch die Ungeschicklichkeit eines Einzigen wird eine Menge Volkes in's äußerste Verderben gestürzt. Und wenn man auch nicht gänzlich die Beute der Gegner wird, so sieht man sich doch zu zweifeln genöthigt, worüber man hätte getrost sein sollen und wer gläubig ohne Wanken auftrat, kann nicht mehr mit derselben Festigkeit daran halten, sondern es bemächtigt sich ein so großer Sturm ihrer Seelen von der Niederlage des Lehrers, daß das Uebel mit Schiffbruch endet. Welch' großes Verderben aber, und welch' großes Feuer sich auf das unglückliche Haupt Jenes sammelt um eines jeden dieser zu Grundegegangenen willen, das wirst du nicht von mir zu erfahren nöthig haben, da du selber Alles zusammen genau weißt. Zeugt das nun von Hochmuth, von Ehrsucht, wenn man so Vielen zum Untergange zu gereichen die Schuld nicht auf sich laden will, noch auch ich mir selber eine größere Strafe in Aussicht stelle, als die nun jenseits meiner wartende?

Wer könnte doch das behaupten? Niemand, ausgenommen, wer grundlos tadeln und seinen Witz auf fremdes Unglück verwenden wollte.

Buch V.

Capitel 1.

Welch' große Geschicklichkeit nun der Lehrer zu den Kämpfen um die Wahrheit nöthig habe, ist von mir hinlänglich gezeigt. Ich habe aber zudem noch etwas Anderes anzuführen, welches die Ursache ist von tausend Gefahren, oder vielmehr möchte ich es nicht die Ursache nennen, sondern die, welche es nicht recht zu brauchen wissen, da diese Sache an und für sich Heil und viel Gutes schafft, wenn anders sie eifrige und gute Männer zu ihrer Besorgung findet. Was ist nun dieses? Die viele Mühe, die man auf die öffentlich an das Volk gehaltene Reden verwendet.

Für's Erste nämlich will die Mehrzahl der Untergebenen zu den Rednern nicht im Verhältnisse, wie zu Lehrern stehen, sondern den Rang der Jünger überschreitend, nehmen sie den der Zuschauer ein, die den weltlichen Kampfspielen anwohnen. Und wie hier die Menge sich spaltet, und die Einen diesem, die Andern jenem sich zutheilen, so scheiden sie sich denn auch hier und halten es die Einen mit diesem, die Andern mit jenem, indem sie nach Gunst oder Mißgunst, was vorgetragen wird, anhören. Und nicht das allein ist das Schlimme, sondern noch Anderes, das um nichts geringer ist, als dieses. Ereignet es sich nämlich, daß einer der Redner ein Stück von der Arbeit Anderer seiner Rede einwebt, so hat er mehr Schande auszustehen, als die, welche Geld stehlen. Oft aber, wenn er auch gar nichts von irgend Jemand genommen hat,

sondern bloß in Verdacht kömmt, hat er das Nämliche zu erleiden, wie ein Ertappter. Und was sage ich von dem, was Andere ausgearbeitet haben? Er selber darf seiner eigenen Erfindungen sich nicht beständig bedienen. Denn nicht zum Nutzen, sondern zur Ergötzlichkeit ist die Menge gewohnt zuzuhören, wie über Schauspieler und Zitherspieler gesetzte Richter, und die Macht der Rede, die wir kurz zuvor verworfen haben, ist hier so sehr ersehnt, wie nicht einmal von Sophisten, wenn sie gegen einander kämpfen müssen. Da bedarf es nun einer starken und meine Geringheit weit übertreffenden Seele, um die ungeordnete und unnütze Lust der Menge zu zügeln und das Anhören zum Nützlicheren hinleiten zu können; so daß die Leute ihm folgen und nachgeben, nicht aber er von ihren Neigungen sich treiben lasse. Dieß ist aber auf keine andere Weise zu erlangen, als mittels dieser zwei Stücke: nämlich mittels der Verachtung des Lobes und der Fähigkeit im Reden.

Capitel 2.

Sollte aber das Eine fehlen, so wird das Uebrigbleibende durch die Trennung vom Andern unbrauchbar. Wenn nämlich der, der über das Lob hinwegsieht, nicht eine Unterweisung vorbringt, die mit Lieblichkeit und Salz gewürzt ist, so wird er leicht der Verachtung der Menge anheimfallen und zieht keinen Gewinn von jener Hochherzigkeit; wenn er aber von dieser Seite sich gut hält, gegen die Ehre des Beifallklatschens aber zu schwach ist, so entsteht wieder gleicher Schaden sowohl für ihn als die Menge, da er mehr den Zuhörern zu gefallen als zu ihrem Nutzen zu sprechen bedacht ist, aus Begierde nach Lob. Und wie der, der weder vom Lobe berührt wird, noch zu reden versteht, zwar nicht den Gelüsten der Menge nachgibt, aber auch keinen nennenswerthen Nutzen schaffen kann, weil er nicht zu sprechen weiß; so bietet auch der, der von dem Verlangen nach Lob sich hinreißen läßt, obgleich er die Menge bessern könnte, statt dessen lieber das dar, was zu

ergötzen im Stande ist und erkauft dafür den Lärmen des Beifallklatschens.

Capitel 3.

Auf beiden Seiten muß also der vollkommene Vorsteher stark sein, um nicht das Eine durch das Andere zu verderben. Denn wenn er bei seinem öffentlichen Auftreten das sagt, was die leichtsinnig Lebenden unangenehm berühren kann, dann aber anstößt und stockt und wegen seiner Unfähigkeit erröthen muß, so ist der Nutzen des Gesprochenen alsbald zerronnen. Denn die Getadelten, welche das Gesagte schmerzt, und die anders sich nicht an ihm zu rächen wissen, bewerfen ihn mit dem Spotte über seine Unwissenheit, in der Meinung, damit ihre eigene Schande zu verbergen. Darum muß er (der Prediger) wie ein guter Wagenlenker bis zum äußersten Punkte jener beiden Vorzüge (der Verschmähung des Lobes und der Redetüchtigkeit) gelangen, damit er es in seiner Gewalt hat, beide nach Bedürfniß zu handhaben. Denn wenn er selbst auch in allweg tadellos ist, dann kann er mit so viel Kraft, als ihm beliebt, alle seine Untergebene sowohl strafen, als schonen. Vorher ist das nicht leicht thunlich. Die Hochherzigkeit aber muß er nicht bloß bis zur Verschmähung des Lobs zeigen, sondern noch weiter ausdehnen, damit nicht wieder der Gewinn unvollständig sei.

Capitel 4.

Was gibt es aber noch Anderes, das er verachten soll? Mißgunst und Neid. Ungehörige Anschuldigungen aber (denn der Vorsteher muß nothwendig auch unverdienten Tadel erdulden) darf er weder maßlos fürchten und davor zittern, noch einfach übersehen; sondern er muß es versuchen, sie schnell zu ersticken, auch wenn sie falsch und von den Nächsten Besten vorgebracht worden sind; denn nichts verbreitet so sehr den schlimmen sowohl als den guten Ruf, wie die ungeordnete Menge. Ohne Prüfung zu hören und herauszureden gewöhnt,

schwatzt sie ohne Weiteres, was ihr in den Weg kommt, ohne der Wahrheit Rechnung zu tragen. Deßhalb darf man um die Menge nicht unbekümmert sein, muß vielmehr allen bösen Verdacht bei seinem Entstehen sogleich ausrotten und die Tadler zu überzeugen suchen, selbst wenn sie die unvernünftigsten Leute wären, und überhaupt nichts unterlassen, was einen übeln Ruf vertilgen kann. Wenn wir aber Alles thun und die Tadler sich nicht überzeugen lassen wollen, dann ist Verachtung am Platze. Darum weil Jemand, wenn er alsbald durch solche Vorfälle sich niederdrücken läßt, nie etwas Edles und Bewundernswerthes wird hervorbringen können. Denn die Muthlosigkeit und die beständigen Sorgen sind gewaltig genug, um die Kraft der Seele niederzudrücken und zu äußerster Schwäche herabzubringen. So also muß der Priester sich gegen die Untergebenen verhalten, wie etwa ein Vater zu ganz unmündigen Kindern sich verhalten möchte; und wie wir weder an deren Schmähen, noch Schlagen, noch Weinen uns kehren, noch auch uns auf ihr Lachen und ihre Freundlichkeit gegen uns je Großes einbildeten, so muß man weder wegen des Lobes jener sich aufblähen, noch den Muth sinken lassen wegen des Tadels, wenn er ungehörig von ihnen ausgesprochen wird.

Aber dieß ist schwer, mein Bester; fast, meine ich, sogar unmöglich. Denn sich nicht zu freuen, wenn man gelobt wird, ich weiß nicht, ob das je einem Menschen gelungen ist; wer sich aber freut, der verlangt natürlich nach diesem Genusse; wer aber nach diesem Genusse verlangt, muß, wenn er ihn verfehlt, nothwendig betrübt und bestürzt sein. Gleichwie nämlich die, so am Reichsein Freude haben, sich unglücklich fühlen, wenn sie in Armuth gerathen, und die an Ueppigkeit Gewöhnten ein einfaches Leben nicht wohl ertrügen; so werden auch die Liebhaber der Lobsprüche, nicht bloß wenn sie grundlos getadelt, sondern auch wenn sie nicht beständig gelobt werden, wie durch eine Art Hunger an der Seele aufgerieben und besonders, wenn sie etwa mit solchen Lobsprüchen

aufgefüttert worden sind, oder auch wenn sie Andere loben hören. Wer nun mit solcher Begierde zum Kampfe des Lehramts sich herbeigelassen hat, wie viele Mühen und wie viele Schmerzen meinst du, werde er haben? So wenig je das Meer ohne Wellen sein kann, so wenig seine Seele ohne Sorgen und Traurigkeit.

Capitel 5.

Denn wenn er auch große Fähigkeit im Reden besitzt (das möchte man aber wohl bei Wenigen treffen), ist er auch so nicht fortwährender Mühe überhoben. Denn da das Reden nicht angeboren, sondern erlernt wird, so läßt es ihn, auch wenn er bis zu dessen Gipfel gelangt, dann im Stiche, wenn er nicht durch anhaltenden Eifer und Uebung diese Fähigkeit pflegt.

Daher haben die Geschickteren noch mehr Mühe als die, welche weniger gelernt haben; denn nicht die gleiche Strafe trifft wegen Nachlässigkeit die Einen und die Anderen, sondern um so viel eine größere, als der Unterschied des beiderseitigen Vermögens (Fähigkeit) ist. Und zwar möchte wohl Niemand jenen einen Vorwurf machen, wenn sie nichts der Rede Werthes leisten; diese aber, wenn sie nicht immer vorbringen, was die Meinung, die Jedermann über sie hat, übertrifft, werden von Allen mit vielen Vorwürfen verfolgt. Ueberdieß erlangen jene selbst bei geringen Leistungen großes Lob; die Arbeiten dieser aber, wenn sie nicht sehr bewundernswürdig und staunenswerth sind, gehen nicht bloß des Lobes verlustig, sondern finden sogar viele Tadler. Denn nicht so sehr nach dem Gesprochenen, als nach der Meinung, die man von den Sprechenden hat, sitzen die Zuhörer zu Gericht; so daß wenn Einer Alle im Reden übertrifft, er dann am meisten unter Allen seinen Eifer anstrengen muß. Denn nicht einmal dieß, was der menschlichen Natur gemeinsam ist, daß nämlich nicht Alles gelingt, darf ihm begegnen, sondern wenn seine Rede nicht in allweg der Größe der Meinung über ihn entspricht,

so tritt er mit tausendfachem Spott und Tadel von der Menge überhäuft ab.

Und Keiner erwägt das bei ihm (bei dem Redner), daß eingetretene Muthlosigkeit, und Angst und Sorge, oft aber auch Zorn die Klarheit des Sinnes verfinstert, und die Erzeugnisse nicht rein hervortreten läßt, und daß er überhaupt, da er ein Mensch ist, nicht durchweg derselbe sein und auch nicht in Allem Glück haben kann; sondern natürlich manchmal auch fehlt, und sich schwächer zeigt, als er seiner eigenen Fähigkeit gemäß ist. Nichts von diesem wollen sie, wie gesagt, bedenken, sondern wie über einen Engel richtend, bringen sie ihre Anklagen vor. Und sonst ist es des Menschen Art, die Vorzüge des Nächsten, wenn es deren noch so viele und große sind, zu übersehen; zeigt sich aber irgendwo eine Mangelhaftigkeit, wenn sie auch von ungefähr statt hatte oder auch nach langer Zeit eintrat, so bemerkt er sie schnell und greift begierig nach ihr und gedenkt ihrer beständig; und so etwas Kleines und Unbedeutendes hat schon oft den Ruhm von Vielem und Großem geschmälert.

Capitel 6.

Du siehst, Trefflicher, daß dem, der zum Reden fähig, der größte Fleiß noth thut; zum Fleiße aber auch so große Geduld, wie nicht alle, die ich dir früher angeführt, nöthig hatten. Denn Viele greifen ihn (den Priester) beständig ohne Grund und Ursache an und wissen keine Klage vorzubringen, außer daß sie den guten Ruf, in dem er überall steht, anfeinden, und er muß dieser Leute bittere Mißgunst mit Starkmuth ertragen. Indem sie nämlich diesen verfluchten Haß, den sie ohne Grund fassen, nicht zu verbergen über sich bringen, so lästern, tadeln und verleumden sie heimlich, und legen ihre Bosheit an den Tag. Eine Seele aber, die anfängt, sich über jede solche Sache zu betrüben und zu erzürnen, dürfte schnell durch Traurigkeit sich aufreiben. Und nicht allein durch sich selbst rächen sie sich an ihm, sondern suchen

dieß auch durch Andere zu thun und erlesen sich oft einen von denen, die gar nicht sprechen können, erheben ihn durch Lobsprüche und bewundern ihn über Verdienst; indem Einige aus Unwissenheit, Andere aus Unwissenheit und Neid dieses thun, um den Ruf des Einen zu untergraben, nicht um den als bewundernswerth darzustellen, der es nicht ist.

Jedoch hat nicht mit Diesem allein jener Edle zu kämpfen, sondern oft auch mit der Unwissenheit eines ganzen Volkes. Da es nämlich nicht möglich ist, alle zusammenkommenden ausgewählten Männer zusammenzulesen, sondern der größere Theil der Versammlung zufällig aus Ungebildeten besteht, die Uebrigen aber zwar verständiger als diese sind, doch aber hinter denen, die Reden zu beurtheilen im Stande sind, noch weiter zurückstehen, als hinter ihnen selbst der große Haufe, und nur Einer oder der Andere dasitzt, der im Besitze dieser Tüchtigkeit ist, so folgt nothwendig, daß der bessere Redner geringeren Beifall davonträgt, ja sogar ohne alles Lob abzieht. Und auch auf diese Sonderbarkeiten muß er muthig gefaßt sein, und denen, denen so etwas aus Unwissenheit begegnet, verzeihen, die aber, die aus Neid dazu kommen, als Unglückliche und Mitleidswerthe beweinen; durch keines von beiden aber darf er seine Fähigkeit für verringert erachten.

Es darf ja auch nicht ein Maler, wenn er noch so trefflich ist und Alle in Sachen der Kunst übertrifft, wenn er ein mit vieler Sorgfalt gezeichnetes Bild von den der Kunstunkundigen verspottet sieht, den Muth sinken lassen, und nach dem Urtheil derer, die nicht Kenner sind, für schlecht halten, wie andererseits auch das wirklich schlechte nicht für bewundernswürdig und anziehend wegen des Staunens der Unkünstlerischen.

Capitel 7.

Denn ein trefflicher Künstler muß selbst auch Richter über seine Kunstwerke sein und die Gebilde in so fern für gut und schlecht halten, als der Geist, der sie geschaffen, dafür

stimmt; die Meinung derer aber, die draußen sind, die irrige und unerfahrene, soll er sich gar nie zu Herzen nehmen.

Es soll demnach auch der, der den Kampf des Lehramts übernommen, auf die Lobsprüche derer nicht achten, die draußen sind, noch auch durch sie seine Seele muthlos machen lassen, sondern er arbeite seine Reden aus, um Gott zu gefallen (denn dieser allein sei ihm Richtschnur und Ziel für die beste Anfertigung derselben, nicht Beifallgeben, noch Lobsprüche); sollte er auch von Menschen gelobt werden, so verschmähe er die Lobsprüche nicht; wenn aber die Zuhörer sie nicht darbringen, so suche er sie weder, noch betrübe er sich darüber. Denn hinlänglicher Trost für seine Mühe ist es, und größer als Alles, wenn er sich bewußt sein kann, er habe nach Gottes Wohlgefallen seine Lehre zusammengefügt und geordnet.

Capitel 8.

Denn wenn er sich alsbald durch die Begierde nach unvernünftigem Lob fangen läßt; so hat er keinen Nutzen von der vielen Mühe, auch nicht von der Fähigkeit im Reden. Indem nämlich eine Seele die unvernünftige Mißbilligung des großen Haufens nicht ertragen kann, so erschlafft sie und verliert den Fleiß in Betreff des Redens. Deßhalb muß man vor allem gelernt haben, über Lobsprüche hinwegzusehen, denn zu reden verstehen genügt nicht zur Erhaltung dieser Fähigkeit, falls nicht auch jenes dabei ist. Wollte aber Jemand den genau betrachten, dem diese Tüchtigkeit (Redefähigkeit) fehlt, so wird er finden, daß diesem die Geringachtung der Lobsprüche nicht minder nöthig ist, als jenem. Denn vielfach zu sündigen wird er gezwungen werden, wenn er sich der Meinung des großen Haufens unterordnet. Unfähig nämlich, den durch Tüchtigkeit im Reden Berühmten gleich zu kommen, wird er nicht verschmähen, ihnen nachzustellen, sie zu beneiden, grundlos zu tadeln und vieles solch' Ungebührliches zu thun nicht verschmähen, sondern vielmehr Alles wagen, und wenn auch seine Seele zu Grunde gehen müßte, um den Ruhm jener

zur Niedrigkeit des eigenen Unwerths herabzuziehen. Zudem wird er auch vom Schweiße ob der Arbeit abstehen, gleich als ob eine Art Betäubung über seine Seele ausgegossen wäre.

Denn sich viel abmühen und doch wenig Lob ernten, dieß ist im Stande niederzuschlagen und in tiefen Schlaf zu wiegen den, der Lobsprüche nicht zu verachten vermag; steht ja auch ein Landmann, wenn er seine Mühe auf mageres Land verwendet und Felsen zu bebauen genöthigt ist, bald von der Arbeit ab, wenn er nicht viel Neigung zu diesem Geschäfte besitzt, oder die Furcht vor Hunger vor der Thüre ist. Denn wenn die, welche mit vieler Kraft zu reden vermögen, so großer Uebung benöthigt sind zur Erhaltung ihres Besitzthums, welch' große Verlegenheit, welch' große Unruhe, welch' große Verwirrung wird dann derjenige, der gar nichts gesammelt hat, sondern während des Kampfes sich erst besinnen muß, ausstehen müssen, um mit vieler Mühe doch noch etwas Weniges zusammenbringen zu können? Wenn aber Einer von den ihm Untergebenen und die eine geringere Stellung einnehmen, in diesem Stücke sich mehr als er zu zeigen im Stande ist; so bedarf es da einer gewissen göttlichen Seele, um von Mißgunst nicht ergriffen zu werden und nicht zur Muthlosigkeit herabzusinken. Denn von Geringeren an Beifall übertroffen zu werden, während man selbst in höherer Würde steht, und dieß mit Starkmuth zu ertragen, dazu gehört eine nicht gewöhnliche, auch nicht die meinige, sondern eine Art stählerne Seele. Und wenn der in Ruhm Hervorragende sehr sanft und bescheiden, so wird das Uebel einigermaßen erträglich; wenn aber frech und prahlerisch und ruhmsüchtig, so muß jener sich täglich den Tod wünschen, so sehr wird er ihm das Leben verbittern, indem er ihn offen verhöhnt, heimlich verspottet, Vieles von seiner Gewalt ihm entzieht, Alles selber sein will. Als größte Sicherheit bei all' Diesem besitzt er Freimuth im Reden und den Eifer der Menge für ihn und die Liebe aller Untergebenen. Oder weißt du nicht, welch' große Vorliebe für Reden heut zu Tage in die Seelen der

Christen eingedrungen ist? und daß, wer sich damit abgibt, am meisten unter Allen in Ehren steht, nicht bei denen allein, die draußen sind, sondern auch bei den Glaubensgenossen? Wie möchte nun Jemand so große Schande ertragen, daß, wenn er spricht, Alle schweigen und belästigt zu sein glauben, und das Ende der Rede wie eine Art Erholung von Arbeit erwarten; wenn dagegen der Andere auch lange spricht, mit Geneigtheit zuhören und sich ärgern, wenn er nun aufhört und schweigen will? Wenn dir dieß jetzt auch unbedeutend und leicht zu verachten erscheint, weil du es noch nicht versucht hast, so ist es doch im Stande, den Eifer zu ersticken und die Kraft einer Seele zu lähmen, wenn sich Einer nicht von allen menschlichen Leidenschaften losgerissen und den unkörperlichen Mächten gleich zu werden getrachtet hat, welche weder vom Neide, noch von Ruhmsucht, noch einer andern derartigen Krankheit gejagt werden.

Ist nun Jemand der Art, daß er dieses schwer zu erjagende und unbezwingliche und unzähmbare Thier, die Volksgunst, niedertreten und dessen viele Köpfe abschneiden kann, oder ihnen vielmehr von Anfang an nicht zu wachsen gestattet, so wird er leicht auch diese vielen Angriffe abwehren können und einer Art ruhigen Hafens genießen. Wenn er sich aber davon nicht frei gemacht hat, so wird er einen vielgestaltigen Krieg und beständige Unruhe, Muthlosigkeit und das Heer der übrigen Leiden über seine Seele ausschütten. Wozu noch die übrigen Schwierigkeiten aufzählen? Man wird sie weder nennen, noch kennen können, wenn man nicht selbst bei diesem Geschäfte gewesen ist.

Buch VI.

Capitel 1.

Hienieden nun verhält es sich so, wie du hörtest; wie aber werden wir es jenseits aushalten, wenn wir über Jeden der uns Anvertrauten Rechenschaft geben müssen? Denn nicht auf Schande beschränkt sich die Strafe, sondern es erfolgt auch ewige Züchtigung. Denn von jenem Worte [1]: folget euren Vorstehern und gehorchet ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die, so Rechenschaft ablegen müssen, will ich, wenn ich es gleich früher schon anführte, doch auch jetzt nicht schweigen; denn die Furcht vor dieser Drohung erschüttert beständig meine Seele. Denn wenn es schon für den, der auch nur einen und sei es der Geringste ärgert, besser wäre, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in das Meer versenkt würde [2], und wenn Alle, die das Gewissen der Brüder verletzen, gegen Christus selbst sündigen, was werden dann die, welche nicht bloß Einen oder Zwei oder Drei, sondern so große Schaaren zu Grunde richten, wohl leiden und welche Strafe ausstehen müssen? Denn auch nicht mit Unerfahrenheit können sie sich entschuldigen, noch zur Unwissenheit ihre Zuflucht nehmen, noch auch Zwang und Gewalt vorschützen, sondern eher möchte einer der Untergebenen womöglich bei seinen eigenen Sünden sich dieser Ausflucht bedienen, als die Vorsteher bei den Sünden Anderer. Warum doch? Weil wer bestellt ist, die Unwissenheit Anderer zu berichtigen und den Krieg mit dem Teufel, wenn er kommt, zuvor anzukünden, nicht seine eigene Unwissenheit vorschützen, noch sagen kann: ich hörte die Trompete nicht, sah den Krieg

---

[1]) Ebr. 13, 17.
[2]) Matth. 18, 6.

nicht voraus. Dazu sitzt er ja da, wie Ezechiel sagt [1]), damit er auch für die Anderen die Trompete blase und das bevorstehende Ungemach voraus verkünde. Und darum ist die Züchtigung unabwendbar, und wenn auch nur Einer zu Grunde ginge. Denn wenn das Schwert kommt und er dem Volke die Trompete nicht bläst, und der Wächter (heißt es) das Zeichen nicht gibt und das Schwert kommt und eine Seele wegrafft, so ist sie zwar ihrer eigenen Ungerechtigkeit wegen weggerafft, ihr Blut aber werde ich von der Hand des Wächters fordern.

Capitel 2.

Höre also auf, mich in ein so unentfliehbares Gericht zu stoßen. Denn es handelt sich bei uns nicht um eine Feldherrn- oder Königswürde, sondern um ein Amt, das englischer Tugend bedarf. Denn sogar reiner als die Sonnenstrahlen selber muß des Priesters Seele sein, damit ihn nicht einst der heilige Geist einsam lasse, und damit er sagen könne: ich lebe, nicht mehr ich, sondern es lebt in mir Christus [2]). Denn wenn die, so in der Wüste wohnen, und von Stadt und Markt und dem dortigen Lärmen entfernt sind und beständig des Hafens und der Meeresstille genießen, doch auf die Sicherheit dieser Lebensweise nicht vertrauen wollen, sondern noch tausend andere Sicherheitsmaßregeln hinzufügen, sich von allen Seiten verschanzend und mit viel Sorgsamkeit in allweg zu reden und zu handeln sich bemühend, damit sie mit Freudigkeit und ungetrübter Reinheit, soweit es Menschen möglich ist, vor Gott treten können; wie viel, meinst du, sei dem Priester Kraft und Stärke nöthig, um die Seele vor aller Befleckung retten und die geistige Schönheit unversehrt bewahren zu können? Es ist ihm ja eine viel größere Reinheit

---

1) Ezechl. 33, 3. 6.
2) Galt. 2, 20.

nöthig, als jenen; und wem eine größere nöthig ist, der unterliegt auch mehr Gefahren als jene, Gefahren, die ihn beflecken können, wenn er nicht beständige Nüchternheit und Anstrengung anwendend, seine Seele unzugänglich für sie macht. Denn Wohlgestalt des Angesichts und Weichlichkeit der Bewegungen und Ausbildung des Schrittes und lispelnd-gebrochene Stimme und Bemalung der Augen und Schminke der Wangen und Befeuchten der Haare und Kostbarkeit der Kleider und Mannigfaltigkeit der Goldgeschmeide und Schönheit der Edelsteine und Salbenwohlgeruch und alles Andere, was das weibliche Geschlecht erkünstelt, ist im Stande, eine Seele in Unruhe zu bringen, wenn sie nicht durch große Strenge der Enthaltsamkeit unempfindlich geworden ist. Doch ist es gar kein Wunder, daß man von diesen Dingen beunruhigt werde, daß aber auch durch das Gegentheil von jenen Dingen der Teufel die Seelen der Menschen fällen und niederschießen könne, das ist sehr erstaunlich und ganz unerklärlich.

Capitel 3.

Es sind nämlich schon Manche diesen Netzen entronnen und in den davon weit abstehenden gefangen worden. Denn auch ein vernachläßigtes Angesicht und verwildertes Haar und schmutziges Kleid und ungezierte Haltung und schlichte Sitte und ungeschmückte Rede und ungekünstelter Gang und ungebildete Stimme und das Leben in Armuth und die Verachtung und die Schutzlosigkeit und die Verlassenheit hat zuerst den, der es sah, zum Mitleid und von da in's äußerste Verderben geführt. Und Viele, die den ersten Netzen entgangen sind, die aus Goldgeschmeide, Silber, Kleidern und den andern von mir angeführten Dingen geflochten waren, sind in jene davon so weit abstehende mit Leichtigkeit gefallen und zu Grunde gegangen.

Wenn nun durch Armuth wie durch Reichthum, durch Putz wie durch vernachläßigtes Aeußeres, durch gezierte wie durch ungezierte Manieren und überhaupt durch Alles, was

ich aufgezählt habe, für die Seele des Schauenden der Krieg angefacht wird und die Belagerungswerke ihn von allen Seiten umstellen, wie wird er aufathmen können, da so viele Fallstricke ihn ringsum umgeben? Welches Versteck wird er finden können, ich sage nicht um nicht gänzlich gefangen zu werden, denn dieß ist nicht so gar schwer, sondern um seine Seele ungestört vor unreinen Gedanken zu bewahren? Und ich übergehe die Ehren, die Ursachen von tausend Uebeln. Denn die von Frauen herrührenden schwächen den Nerv der Sittsamkeit und überwältigen oft, wenn Einer nicht beständig gegen solche Nachstellungen zu wachen versteht. Wenn aber Einer die von den Männern herrührenden nicht mit viel Seelenstärke hinnimmt, so wird er von zwei entgegengesetzten Leidenschaften gefangen: vom Knechtssinn der Schmeichelei und von der Thorheit der Prahlerei; indem er vor denen, die ihn ehren, sich zu bücken gezwungen ist, wegen der von diesen empfangenen Ehren aber über die Geringeren sich erhebt und so in den Abgrund des Hochmuths gestoßen wird.

Das ist nun von mir aus gesprochen; welchen großen Schaden es aber bringt, kann Niemand recht einsehen ohne eigene Erfahrung. Denn wohl nicht dieß allein, sondern noch viel Mehreres und Gefährlicheres muß Denen zustoßen, die öffentlich verkehren. Wer aber die Einsamkeit liebt, ist von Allem frei. Und sollte ihm auch einmal ein ungehöriger Gedanke so etwas vormalen, so ist doch das Phantasiebild schwach und kann schnell wieder ausgelöscht werden, weil der Flamme nicht von Außen durch das Sehen Nahrung zugeführt wird. Auch hat der Mönch nur für sich selber zu fürchten, sollte er aber auch für Andere sorgen müssen, so sind sie doch leicht zu zählen. Wären es aber auch mehrere, so sind es doch wenigere als in den Gemeinden und sie machen die Sorge für sie dem Vorsteher viel leichter, nicht bloß durch ihre geringe Anzahl, sondern auch weil sie auch alle von den weltlichen Dingen geschieden sind und weder für Kinder, noch Frau, noch für sonst etwas der Art zu sorgen haben. Dieß

aber macht, daß sie sowohl sehr folgsam gegen die Führer sind, als auch, daß sie gemeinschaftliche Wohnung haben, so daß ihre Fehltritte leichtlich bemerkt und verbessert werden können, wie denn eine beständige Aufsicht des Lehrers nichts Geringes ist für das Wachsthum in der Tugend.

Capitel 4.

Von den dem Priester Untergebenen aber ist die Mehrzahl von zeitlichen Sorgen gefesselt und dieß macht sie träger zur Vollziehung geistiger Geschäfte, weßhalb der Lehrer so zu sagen täglich säen muß, damit wenigstens durch die Beharrlichkeit das Wort der Lehre den Zuhörern eingeprägt bleiben kann. Denn auch übermäßiger Reichthum und Größe der Macht, und Leichtsinn von Wohlleben erzeugt, und noch vieles Andere erstickt den ausgestreuten Saamen, oft aber läßt die Dichtheit der Dornen das Gesäte nicht einmal bis zur Oberfläche fallen.

Wiederum führen auch ein Uebermaß von Betrübniß und Noth der Armuth und beständige Schmähungen und andere Dinge der Art, den vorigen entgegengesetzt, vom Eifer für das Göttliche ab. Von den Versündigungen aber kann ihnen auch nicht der kleinste Theil bekannt werden. Denn wie wäre dieß möglich, da sie die Mehrzahl nicht einmal von Angesicht kennen? Und so hat denn seine Stellung zum Volke so große Schwierigkeit. Wollte aber Jemand seine Stellung zu Gott untersuchen, so wird er jene noch ganz unbedeutend finden, diese aber bedarf eines um so größeren und sorgfältigeren Eifers. Denn wer für eine ganze Stadt, und was sage ich Stadt, wer für den ganzen Erdkreis Vertreter ist und bittet, daß den Sünden Aller Gott gnädig sei, nicht bloß der Lebenden, sondern auch der Abgetretenen, von welcher Beschaffenheit muß der sein? Denn ich meinerseits glaube, daß sowohl des Moses, als des Elias Zuversicht noch gar nicht zu solchem Flehen genügt. Denn gleich als wäre ihm die ganze Welt anvertraut und er Vater Aller, so tritt er vor

Gott, flehend, daß die Kriege auf allen Seiten gedämpft, die Verwirrungen gelöst werden möchten; Friede, Fruchtbarkeit und schnelle Entfernung aller irgend Jemand drohenden Uebel, sowohl im Besondern, als insgemein, erbittend. Und er muß für Alle, für die er fleht, so sehr in Allem sich auszeichnen, wie es sich für einen Vorsteher vor den Untergebenen geziemt. Wenn er aber auch den heiligen Geist anruft und das schauerlichste Opfer vollbringt und den allen gemeinschaftlichen Herrscher beständig berührt, welche Stellung, sage mir, wollen wir ihm anweisen? Welche Reinheit und welche Frömmigkeit werden wir von ihm fordern? Bedenke nämlich, wie die Hände, die solchen Dienst verrichten, beschaffen sein müssen, wie die Zunge, welcher solche Worte entfließen, und wie über Alles rein die Seele, welche so hohen Geist aufnehmen soll? Sodann stehen auch Engel dem Priester zur Seite und von himmlischen Mächten wird der ganze erhöhte Ort und der Platz um den Altar erfüllt, zur Ehre des (darauf) Liegenden.

Und es kann dieß schon selbst durch das, was dort vollzogen wird, hinlänglich glaubhaft gemacht werden; ich habe aber auch Jemand erzählen gehört, daß ihm ein Greis, ein wundersamer Mann, und gewohnt, Offenbarungen zu schauen, gesagt habe, er sei eines solchen Anblicks gewürdigt worden und habe zu jener Zeit[1]) plötzlich eine Menge Engel gesehen, so weit es ihm möglich gewesen, in leuchtende Gewänder gehüllt und rings den Altar umgebend und die Augen zu Boden schlagend, wie wenn Jemand Soldaten in Gegenwart des Königs aufgestellt sähe.

Und ich für meinen Theil glaube das. Und ein gewisser Anderer, der es nicht von einem Anderen erfahren hatte, sondern es selber zu sehen und zu hören gewürdigt worden war, erzählte mir, daß die, so im Begriffe sind von hinnen zu scheiden, wenn sie der Sakramente mit reinem Gewissen theilhaftig geworden, im Augenblicke, wo sie aushauchen wollen,

[1]) des Meßopfers oder specieller: der Wandlung.

eben wegen des Empfangenen, von beschützenden Engeln von hinnen geführt werden.

Du aber schauderst noch nicht, in eine so heilige Feier eine so beschaffene Seele einzuführen, und den, der unsaubere Kleider anhat, zu der Würde der Priester zu erheben, ihn, welchen Christus sogar aus dem übrigen Chore der Gäste ausgeschlossen hat? Einem Lichte gleich, das den Erdkreis bescheint, muß die Seele des Priesters leuchten. Die meinige aber ist mit so viel Dunkel umhüllt wegen des bösen Gewissens, daß sie sich stets verstecken muß und niemals mit Zuversicht zu ihrem Herrn aufblicken kann. Die Priester sind das Salz der Erde [1]); wer aber möchte meinen Unverstand und die Unerfahrenheit in allen Dingen leicht ertragen, ihr ausgenommen, die ihr mich übermäßig zu lieben gewohnt seid? Denn man muß nicht bloß so rein sein, als so hohen Dienstes gewürdigt, sondern auch sehr verständig und vielerfahren und muß alles Weltliche zwar nicht weniger kennen, als die sich in der Oeffentlichkeit Bewegenden, von Allem aber los sein mehr als die Mönche, welche die Höhen eingenommen haben. Denn da er mit Männern verkehren muß, welche Frauen haben und Kinder erziehen, und Knechte besitzen und von großem Reichthume umgeben sind, und öffentliche Geschäfte verwalten und in Macht stehen, so muß er vielseitig sein.

Ich sage vielseitig, aber nicht verschlagen; auch kein Schmeichler und Heuchler, sondern voll großer Unbefangenheit und Freimüthigkeit, auch mit Nutzen nachzugeben wissend, wenn die Lage der Umstände solches erheischt, und gelinde und strenge zugleich sein. Denn es geht nicht an, alle Untergebenen auf einerlei Weise zu behandeln, da es auch Jüngern der Aerzte nicht frommt, alle Kranke nach einer Regel zu behandeln, noch einem Steuermanne, eine einzige Weise des Kampfes gegen die Winde zu kennen. Umgeben ja auch dieses Schiff beständige Stürme; diese Stürme aber nehmen

---

[1]) Matth. 5, 13.

nicht allein von Außen den Angriff, sondern entstehen auch von Innen. All' dieß Unterschiedliche aber sieht es auf ein Ziel ab, die Ehre Gottes, die Erbauung der Kirche.

Capitel 5.

Groß ist der Kampf der Mönche, und viel die Beschwerde; aber wenn Jemand mit dem gut verwalteten Priesterthum die dortigen Mühen vergleichen mag, so wird er den Unterschied so groß finden, wie den Abstand zwischen einem Privatmanne und einem Könige. Denn wenn dort auch viele Mühe, so ist doch der Kampf für Seele und Leib ein gemeinschaftlicher, oder vielmehr wird der größere Theil durch die Beschaffenheit des Körpers vollzogen. Und sollte dieser auch nicht kräftig sein, so bleibt es bei dem guten Willen, dem es nicht möglich ist, in die That überzugehen. Denn angestrengte Fasten, Liegen auf bloßer Erde, Schlaflosigkeit, Entbehrung des Bades, der viele Schweiß und was sie sonst noch zur Abhärtung des Leibes veranstalten, fällt ganz weg, wenn er (der Leib), der kasteit werden soll, nicht kräftig ist. Hier dagegen (beim Priesterthum) ist es reine Kunst der Seele und sie hat nicht eine gute Leibesbeschaffenheit nöthig, um ihre Tüchtigkeit zu zeigen. Denn was nützt uns die Stärke des Körpers dazu, um weder selbstgefällig zu sein, noch jähzornig, noch vorschnell, sondern nüchtern, sittsam, anständig und überhaupt ganz so, wie uns der selige Paulus das Bild des besten Priesters in seiner Vollendung hinterlassen hat?

Und doch dürfte man von der Tüchtigkeit des Mönches nicht wohl das Nämliche behaupten.

Capitel 6.

Vielmehr gleich wie die Wunderkünstler viele Werkzeuge nöthig haben, Räder, Seile und Schwerter, der Philosoph dagegen die ganze Kunst in der Seele liegen hat, nichts von Außen bedarf; so bedarf hier der Mönch auch des körperlichen Wohlseins und zum Aufenthalte geeigneter Plätze, um nicht

zu weit von dem Verkehre mit den Menschen entfernt zu sein und doch die Ruhe der Einsamkeit zu haben, dazu auch der besten Mischung der Jahreszeiten nicht zu entbehren; denn nichts ist für den durch Fasten Geschwächten so unerträglich, als die Unregelmäßigkeit der Witterung. Wie viel sie aber wegen der Bereitung der Kleider und des Unterhalts nothwendig zu arbeiten haben, da sie Alles selbst zu fertigen sich beeifern, brauche ich jetzt nicht zu sagen. Der Priester aber wird nichts hievon zu seinem Gebrauche nöthig haben, sondern er ist ohne solche Geschäfte und wie ein Anderer in allen Dingen, die nicht schaden, und er hat sein Wissen in den Schätzen seiner Seele liegen [1]). Wenn aber Jemand das für sich Bleiben und die Vermeidung des Umgangs mit der Menge bewundern möchte, so würde wohl auch ich dieß ein Zeichen von Stärke nennen, jedoch nicht ein genügendes Zeugniß von der gesammten Kraft, die in der Seele zu liegen hat. Denn wer innerhalb des Hafens am Steuerruder sitzt, gibt noch keinen genauen Beweis seiner Kunst. Den aber, der mitten im Meere und Sturme das Fahrzeug zu retten vermag, den dürfte wohl Jeder einen sehr guten Steuermann nennen.

Capitel 7.

Wir müssen demnach den Mönch nicht zu sehr und mit Uebermaß bewundern, daß er für sich bleibend nicht in Unruhe geräth und auch nicht viele und große Sünden begeht, er hat ja nichts die Seele Stachelndes und Aufregendes. Aber wenn Einer, der sich der ganzen Menge hingegeben hat und die Sünden Aller zu tragen genöthigt ist, unbeweglich und fest blieb und wie bei einer Windstille sowie im Sturm die Seele steuert, ein solcher wäre wohl würdig, von Allen beklatscht und bewundert zu werden; denn er legte hinlänglichen Beweis seiner Kraft ab.

---

[1]) oder: nimmt an Allem Theil, was nicht schadet, indem er sein Wissen . . . liegen hat.

Darum sollst auch du es nicht bewundern, daß ich den Markt und den Verkehr mit der Menge fliehend, nicht viele Ankläger habe. Denn du hättest es ja auch nicht zu bewundern, wenn ich schlafend nicht sündigte, oder nicht ringend nicht fiele, oder nicht kämpfend nicht verwundet würde.

Denn wer, sage an, wer wird meine schlimme Beschaffenheit angeben und offenbaren können? Etwa diese Decke und das Zimmerchen? Aber die möchten nicht in Worte ausbrechen können. Aber die Mutter, die am besten unter Allen mein Wesen kennt? Vor Allem habe ich auch mit ihr nichts gemein, noch sind wir je in Streit gerathen. Wenn sich aber dieß auch ereignet hätte, so ist doch keine Mutter so lieblos und kinderhassend, daß sie den, den sie mit Schmerzen geboren und erzogen ohne einen nöthigenden Grund und ohne daß Jemand sie zwänge, schlecht machte und in Verruf brächte bei Allen. Denn daß Einer, wollte er meine Seele genau prüfen, viel Schadhaftes an ihr finden würde, das ist dir selbst nicht unbekannt, der du am meisten unter Allen durch Lob mich über Jedermann zu erheben gewohnt bist.

Und daß ich das nicht bloß aus Bescheidenheit sage, so erinnere dich, wie oft ich zu dir sagte, da hievon oft unter uns die Rede war, daß, so mir Jemand zur Wahl vorlegte, wo ich lieber Ruhm erwerben möchte, in der Leitung der Kirche, oder durch das Leben der Mönche, ich tausendmal für meinen Theil das Erstere wählen würde. Denn ich unterließ nie, gegen dich diejenigen glücklich zu preisen, welche solchem Dienste gut vorstehen könnten. Daß ich aber, was ich glücklich pries, wohl nicht geflohen hätte, wenn ich im Stande gewesen wäre, es zu versehen, wird Niemand bestreiten. Doch was sollte ich machen? Nichts ist so untauglich zur Leitung der Kirche, als jene Unthätigkeit und Sorglosigkeit, welche Andere zwar für eine Art Ascese (fromme Uebung) halten, ich aber habe daran gleichsam einen Deckmantel der eigenen Untauglichkeit, indem ich die meisten meiner Mängel damit verhülle und nicht sichtbar werden lasse. Denn wer gewohnt ist, so große Ge-

schäftlosigkeit zu genießen und in vieler Ruhe zu leben, wird, wenn er auch von großer Naturanlage wäre, durch den Mangel an Uebung verlegen gemacht und verwirrt und das nicht Geübtsein entzieht einen nicht geringen Theil der eigenen Fähigkeit. Wenn er aber zugleich auch langsamen Geistes ist und in solchen Kämpfen unerfahren, und das ist bei mir der Fall, so wird er sich, wenn er dieses Amt übernimmt, in nichts von steinernen Bildsäulen unterscheiden.

Deßhalb zeichnen sich von denen, die aus jener Uebungsschule (Mönchthum) zu diesen Kämpfen gelangen, nur Wenige aus; die Meisten werden beschämt und sinken zu Boden, und haben Unangenehmes und Schweres auszustehen. Und das ist ganz natürlich. Denn wenn die Kämpfe und die Uebungen nicht gleicher Art sind, so ist der Kämpfende von den Ungeübten in nichts verschieden.

Namentlich muß, wer in diese Rennbahn kommt, den Ruhm verachten, über Zorn erhaben und voll Einsicht sein. Hierin aber sich zu üben, ist dem, der ein einsames Leben führt, gar keine Gelegenheit geboten. Denn er hat weder Viele, die ihn erzürnen, so daß er sich in der Bändigung der Gewalt des Zornes üben könnte; noch solche, die ihn bewundern und beklatschen, so daß er das Lob der Menge verachten lernen könnte, und auch von der Einsicht, die bei den Kirchen erforderlich ist, ist bei ihnen nicht viel die Rede. Wenn sie nun zu den Kämpfen kommen, die zu erproben sie keine Uebung hatten, so werden sie verlegen, schwindlich, fallen in Rathlosigkeit, und außerdem, daß sie nicht zur Tüchtigkeit zulegen, haben schon Viele oft verloren, was sie als Besitz mitgebracht hatten.

Capitel 8.

Basilius. Wie nun? Wollen wir diejenigen, die sich im öffentlichen Leben bewegen, und für weltliche Dinge sorgen, und zu Streitigkeiten und Scheltworten abgerieben und

voll von tausend Uebeln sind und bekannt mit der Ueppigkeit, über die Verwaltung der Kirche setzen?

Chrysost. Behüte Gott, mein Bester, sagte ich. Denn an diese darf man nicht einmal denken, wenn man sich um Priester umsieht; sondern wenn Einer nebst dem, daß er mit Allen verkehrt und umgeht, doch die Reinheit, die innere Ruhe, auch die Heiligkeit, Festigkeit und Nüchternheit und die andern Güter, die sich bei Mönchen finden, unversehrt und unerschütterlich bewahren kann, ja noch mehr, als jene einzeln Lebenden. So wird, wer zwar viele Fehler hat, sie aber in der Einsamkeit verbergen und wirkungslos machen kann, indem er mit Niemand umgeht, wann er öffentlich auftritt, nichts anderes gewinnen, als daß er lächerlich wird und in größere Gefahr geräth und dieß wäre mir beinahe begegnet, wenn nicht die Fürsorge Gottes das Feuer schnell von meinem Haupte abgehalten hätte. Denn wer so beschaffen ist, kann nicht verborgen bleiben, sobald er öffentlich sich hinstellt, und gleichwie das Feuer die metallischen Stoffe erprobt, so unterscheidet der Prüfstein des geistlichen Amtes die Seelen der Menschen, und ob Jemand zornmüthig ist, ob kleinmüthig, ob ruhmsüchtig, ob prahlerisch und ob irgend etwas Anderes, er enthüllt und deckt alle Gebrechen in Bälde auf; ja er deckt sie nicht bloß auf, sondern macht sie auch noch schlimmer und gewaltiger. Werden ja auch die Wunden des Leibes, wenn man sie reibt, schwer zu heilen, und werden ja die Leidenschaften der Seele, wenn man sie reizt und aufregt, wilder und zwingen die damit Behafteten noch mehr zu sündigen; denn sie treiben den Unachtsamen zur Ruhmsucht und zur Prahlerei und zur Habsucht; ja sie ziehen ihn auch herab zur Ueppigkeit, Nachlässigkeit und Sorglosigkeit und in Kurzem zu noch weiteren hieraus entspringenden Uebeln. Denn im öffentlichen Leben gibt es Manches, was die Sorgfalt der Seele zu schwächen und den Lauf auf gerader Bahn zu unterbrechen vermag. Und zwar vor Allem zuerst der Umgang mit den Weibern. Denn es ist nicht möglich, daß der Vor-

steher, der auch für die ganze Heerde Fürsorge tragen muß, sich zwar um den einen Theil, die Männer, kümmere, den andern Theil aber, die Frauen, außer Acht lasse, den, der am meisten der Fürsorge bedarf, da es so leicht zur Sünde ausgleitet; sondern es muß auch für die Gesundheit dieser, wenn auch nicht mehr, so doch in gleichem Maße sorgen, wer die Verwaltung eines Bisthums überkommen hat. Denn es ist nöthig, auch sie zu besuchen, wenn sie krank sind, und zu trösten, wenn sie traurig sind, und die Leichtsinnigen zu bestrafen und den Belästigten zu helfen. Während aber dieß geschieht, kann der Böse viele Zugänge finden, wenn sich Jemand nicht durch ganz genaue Wachsamkeit verschanzt. Denn auch das Auge verwundet und beunruhigt die Seele, nicht bloß das des Unzüchtigen, sondern auch das des Sittsamen, und die Schmeicheleien verweichlichen und die Ehrenbezeugungen machen knechtisch. Und brennende Liebe, diese Ursache von allem Guten, ist die Ursache von tausend Uebeln für die, so sie nicht recht gebrauchten. Sodann aber stumpfen auch beständige Sorgen die Schärfe des Geistes ab und machen den Flügel (des Geistes) schwerer als Blei und hinzutretende Leidenschaftlichkeit nimmt nach Art eines Rauches Alles im Innern ein.

Capitel 9.

Was soll man noch reden von den Nachtheilen, die aus der Trauer entspringen, von den Kränkungen, Schmähungen, Vorwürfen von Seite Höherer und Geringerer, von Seite Verständiger und Unverständiger? Denn dieß Geschlecht besonders, das der richtigen Beurtheilung entbehrt, ist tadelsüchtig und mag sich Vertheidigungen nie gerne gefallen lassen. Ein rechtschaffener Vorsteher aber darf auch darüber sich nicht wegsetzen, sondern muß sich gegen Jedermann über vorgebrachte Klagen vertheidigen mit vieler Gelassenheit und Geduld und den unvernünftigen Tadel ihnen mehr verzeihen, als unwillig und zornig werden. Denn wenn der selige Paulus

bei seinen Schülern in den Verdacht des Diebstahls zu kommen fürchtete und deßhalb noch Andere zur Verwaltung der Gelder hinzunahm, damit, wie er sagt, Niemand uns Böses nachrede, bei dieser reichen Steuer, von mir verwaltet [1]), wie sollten wir dann nicht Alles thun, um jeden schlimmen Verdacht zu entfernen, auch wenn er falsch und unvernünftig und unserem Rufe ganz fremd ist. Denn keiner einzigen Sünde sind wir so fremd, wie Paulus dem Diebstahl. Dennoch aber, ob er gleich so weit entfernt von dieser bösen Handlung war, so hat er doch den Verdacht der Leute nicht unbeachtet gelassen, so ganz unvernünftig und wahnsinnig derselbe auch war. Denn Wahnsinn war es, so etwas zu argwohnen bei jener heiligen und bewundernswürdigen Seele. Dennoch hat er nichtsdestoweniger die Ursachen so unvernünftigen Verdachts, den Niemand, der nicht verrückt ist, haben konnte, doch von ferne schon gehoben, und erachtete die Meinung der Menge nicht gering und sagte nicht: wem käme je in Sinn, so etwas von mir zu argwöhnen, da Alle wegen der Wunder und der Rechtschaffenheit im Leben mich ehren und bewundern? Sondern ganz im Gegentheil, er sah voraus und erwartete vorweg diesen schlimmen Verdacht und riß ihn mit der Wurzel aus, oder vielmehr er ließ ihn von Anfang an nicht entstehen.

Warum? Wir sorgen nämlich, sagt er, daß es gut zugeht, nicht bloß vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen [2]). Ein eben so großer, ja ein noch viel größerer Eifer ist nöthig, daß wir nicht bloß die sich erhebenden schlimmen Gerüchte ausreißen und hindern, sondern auch von Ferne voraussehen, woher sie entstehen und die Vorwände, aus denen sie sich erzeugen, zum Voraus entfernen, und nicht warten, bis sie sich festgesetzt haben und im Munde der Menge herumgetragen werden. Denn alsdann ist es weder leicht, sie

[1]) 2. Corinth. 8, 20.
[2]) 2. Corinth. 8, 21.

wieder verschwinden zu machen, vielmehr sehr schwer, vielleicht auch unmöglich, noch straflos dadurch, daß es erst geschieht, wenn bereits Viele Schaden genommen haben.

Allein wie weit noch will ich nicht inne halten, Unerreichbares zu verfolgen; denn alle die dortigen Schwierigkeiten aufzählen, ist nichts Anderes, als das Meer ausmessen. Denn wenn auch Einer von jeder Leidenschaft frei wäre, was zum Unmöglichen gehört; so muß er doch noch tausend Widerwärtigkeiten ausstehen, um die Fehltritte der Andern zu bessern. Kommen aber noch die eigenen Gebrechen dazu, so siehe den Abgrund von Mühen und Sorgen und wie viel er nothwendig leidet, wenn er die eigenen und fremden Uebel überwinden will.

Capitel 10.

Basilius. Bedarfst du aber jetzt, sprach er, keiner Mühen und hast du keine Sorgen, da du für dich bist?

Chrys. Ja, auch jetzt, sprach ich. Denn wie ist es möglich, daß Einer, der Mensch ist und dieses mühevolle Leben führt, von Sorgen und Kämpfen frei sei? Aber es ist nicht das Gleiche, in ein unermeßliches Meer zu gerathen und einen Fluß zu beschiffen. So groß ist nämlich der Unterschied zwischen diesen und jenen Sorgen. Denn könnte ich jetzt auch Andern noch nützlich werden, so wollte ich selber es, und es ist mir dieß Gegenstand häufigen Wunsches. Ist es aber nicht möglich, einem Andern zu nützen, so werde ich mich damit begnügen, mich selbst doch, wenn es sein kann, zu retten und den Wellen zu entreißen.

Basilius. Und dieß hälst du nun, sagt er, für etwas Großes, und glaubst vollständig gerettet zu werden, auch ohne daß du irgend einem Anderen nützlich geworden bist?

Chrys. Gut und schön hast du gesprochen, sagte ich; denn ich selbst vermag das nicht zu glauben, daß es für den möglich ist, gerettet zu werden, der um die Rettung des Nächsten gar nicht bemüht ist. Denn auch jenem schlechten Knechte

nützte es nichts, daß er das Talent nicht verminderte [1]), sondern es brachte ihn in's Verderben, jenes nicht vermehrt und verdoppelt zurückgebracht zu haben.

Uebrigens wird mir doch, meine ich, eine gelindere Strafe werden, wenn man mich darüber anklagt, warum ich Andern nicht genützt, als warum ich Andere sowohl als mich selbst zu Grunde gerichtet habe, und viel schlimmer nach so großer Würde geworden sei. Jetzt nämlich, glaube ich, werde die Strafe gerade so groß sein, als es die Größe der Sünden verlangt; nach Annahme des Amtes dagegen nicht bloß zweifach und dreifach, sondern sogar vielfach, weil ich Mehre geärgert und nach Erlangung größerer Ehre Gott, der mich geehrt, beleidigt hätte.

Capitel 11.

Deßhalb demnach auch die Israeliten stärker tadelnd, zeigt er (Gott), daß sie dadurch eine größere Strafe verdienen, daß sie nach den Ehren, so von ihm ihnen geworden, sündigten, indem er einmal spricht: überdieß habe ich euch aus allen Stämmen der Erde erkannt, deßhalb werde ich eure Ungerechtigkeiten an euch strafen [2]); wieder einmal: ich nahm aus euren Söhnen zu Propheten und aus euren Jünglingen zur Heiligung [3]). Und indem er vor den Propheten (d. h. vor ihrer Zeit schon) zeigen wollte, daß die Sünden eine um so viel größere Strafe zu erwarten haben, wenn sie von den Priestern begangen werden, als wenn von den Privatleuten, so verordnet er [4]), daß für die Priester ein ebenso großes Opfer gebracht werde, wie für das ganze Volk. Dieß deutet aber nichts Anderes an, als daß die Wunden des Priesters einer größeren Hülfe bedürfen und zwar einer so großen, als

[1]) Matth. 25, 24.
[2]) Amos 3, 2.
[3]) Amos 2, 11.
[4]) 3. Mos. 4, 3, 14.

die des ganzen Volkes zusammen. Sie würden aber keiner größeren (Hülfe) bedürfen, wenn sie nicht schlimmer wären; schlimmer aber sind sie, nicht der Natur nach, sondern durch die Würde des Priesters, der sich ihrer unterfängt, schwer gemacht.

Und was rede ich von den Männern, die sich um diesen Dienst bewerben? Denn die Töchter der Priester[1]), die doch in gar keinem Verhältniß zum Priesterthum stehen, müssen gleichwohl wegen der natürlichen Würde für ihre eigenen Sünden eine viel härtere Strafe erdulden. Und doch ist das Vergehen bei ihnen und den Töchtern der Privatleute ein gleiches, beides nämlich Unzucht, die Strafe jener aber um vieles härter.

Du siehst, wie umständlich dir Gott zeigt, daß er von dem Vorsteher eine viel größere Strafe fordere als von den Untergebenen. Denn wer die Tochter jenes eben wegen seiner mehr straft als die Töchter Anderer, der wird den, der eben an ihrem Strafzuwachs schuldig ist, nicht den Andern gleich strafen, sondern viel stärker. Und das ganz billig. Denn nicht auf ihn allein beschränkt sich der Schaden, sondern er bringt auch die Seelen der Schwächeren und der auf ihn Blickenden zum Falle. Das will auch Ezechiel lehren, wenn er das Urtheil über die Böcke und das über die Schaafe unterscheidet[2]).

Capitel 12.

Scheine ich dir nun Grund zur Furcht gehabt zu haben? Denn zum Gesagten kommt noch hinzu: wenn ich auch jetzt großer Anstrengung bedarf, um nicht zuletzt von den Leidenschaften der Seele überwunden zu werden, so halte ich doch diese Anstrengungen aus und fliehe den Kampf nicht. Denn ich werde zwar auch jetzt von Eitelkeit ergriffen, halte mich aber oft in der Höhe, und bemerke, daß ich ergriffen wurde; auch

[1]) 3. Mos. 21, 9.
[2]) Ezechiel 34, 17.

kommt es vor, daß ich die Seele, die sich knechten ließ, schmähe. Auch jetzt bestürmen mich ungeordnete Begierden, aber sie entzünden eine etwas träge Flamme, da die äußeren Augen keinen Brennstoff erfassen können.

Ueber diesen oder jenen Böses zu reden, oder reden zu hören, davon bin ich gänzlich befreit, da Niemand zur Unterredung da ist. Denn diese Mauern möchten doch keinen Laut von sich geben können. Allein ebenso auch dem Zorn zu entgehen, ist nicht möglich, wenn auch Niemand, der erzürnen könnte, da ist. Denn oft fällt mir eine Erinnerung an ungeordnete Leute und an das, was sie gethan haben, ein und macht mir die Seele schwellen. Jedoch nicht gänzlich, denn sobald sie aufbraust, besänftige ich sie und berede sie, ruhig zu sein, indem ich sage, es sei unnütz und äußerst erbärmlich, die eigenen Fehler außer Acht zu lassen und mit denen des Nächsten sich vorwitzig zu beschäftigen. Aber unter die Menge getreten und von tausendfacher Unruhe ergriffen, werde ich diese Zurechtweisung (meiner Seele) nicht mehr genießen und auch die Gedanken, welche mich erziehend leiten, nicht mehr finden können. Sondern gleichwie die von einem Strom oder sonst Etwas an einen Abgrund Gedrängten zwar den Untergang, in welchem sie enden, voraussehen, aber irgend eine Hülfe nicht ersinnen können, so werde auch ich in den großen Tumult der Leidenschaften gestürzt, zwar die täglich sich mir vergrößernde Strafe voraussehen können, aber für mich selbst zu sein wie jetzt, und von allen Seiten diese wüthende Krankheiten niederzuhalten, das wäre mir nicht mehr so leicht, wie früher. Denn ich habe gewissermaßen eine schwache und kleine Seele, die leicht zu überwältigen, nicht bloß von diesen Leidenschaften, sondern auch von dem Neide, der bitterer als Alles ist. Auch versteht sie weder Mißhandlungen, noch Ehrenbezeugungen mit Maß zu ertragen, sondern über Gebühr erheben sie diese, und erniedrigen sie jene. Gleichwie nun wilde Thiere, wenn sie wohlbeleibt und vollsaftig sind, die mit ihnen Kämpfenden besiegen, und zumal wenn diese

schwach und unerfahren sind; wenn sie aber Jemand durch Hunger entkräftet, er dann den Muth ihnen einschläfert, und den größten Theil ihrer Kraft dämpft, so daß auch der nicht sehr Starke den Kampf und Krieg gegen sie aufnehmen kann; so wird auch der die Leidenschaften der Seele, der sie schwach schmacht, den rechten Gedanken unterstellen; wer sie aber mit Sorgfalt nährt, macht sich den Kampf gegen sie schwerer und dieselben an sich so furchtbar, daß er beständig in Knechtschaft und Furchtsamkeit lebt. Worin besteht nun die Nahrung dieser Thiere? Für die Eitelkeit — in Ehrenbezeugungen und Lobsprüchen; für Hochmuth — in der Größe von Macht und Gewalt; für Mißgunst in Werthschätzung des Nächsten; für Habsucht in Freigebigkeit der Spendenden; für Unlauterkeit in Ueppigkeit und dem häufigen Zusammentreffen mit Weibern und Anderem für Anderes. Alles dieses aber wird mir, wenn ich öffentlich auftrete, sehr zusetzen und mir die Seele zerreißen und furchtbar sein, und mir den Krieg dagegen noch schwerer machen. Bleibe ich aber hier, werden sie zwar auch so mit vielen Mühen von mir überwunden werden; werden aber doch überwunden werden durch Gottes Gnade, und es wird ihnen nichts übrig bleiben als das Bellen. Deßhalb hüte ich dieses Häuschen, ohne auszugehen, ohne mit Jemand zusammenzukommen und ohne Gemeinschaft und ich muß tausend andere Vorwürfe der Art anhören, würde sie zwar gerne abweisen, da ich es aber nicht kann, bin ich betrübt und in Schmerzen. Denn es ist mir nicht leicht, zugleich umgänglich zu sein und doch in meiner gegenwärtigen Sicherheit zu bleiben. Deßwegen bitte ich auch dich, den von so großer Schwierigkeit Erfaßten eher zu bemitleiden, als anzuklagen.

Allein noch überzeuge ich dich nicht. Folglich ist es nunmehr Zeit, das einzige Geheimniß, das ich hatte, auch dieses vor dir auszuschütten. Und vielleicht scheint es Vielen unglaublich; ich aber werde mich auch so nicht schämen, es offen vorzubringen. Denn wenn das Gesagte auch ein Beweis von bösem Gewissen und von tausend Sünden ist, was kann, da

doch der mich einst richtende Gott Alles genau weiß, mir durch das Nichtwissen der Menschen für ein Vortheil erwachsen? Worin besteht nun dieses Geheimniß? Von jenem Tage an, wo du diesen Verdacht (ich könnte Bischof werden müssen) in mich gepflanzt hast, war mein Leib oft in Gefahr, gänzlich aufgelöst zu werden, so große Furcht, so große Muthlosigkeit bemächtigte sich meiner Seele. Denn die Herrlichkeit der Braut Christi bedenkend, die Heiligkeit, die geistige Schönheit, die Einsicht, die Wohlanständigkeit und meine Mängel erwägend, hörte ich nicht auf, sie und mich selbst zu bedauern und beständig seufzend und rathlos sprach ich zu mir selbst: Wer hat doch dieses angerathen? Womit hat die Kirche Gottes sich so sehr versündigt? Womit erzürnte sie so sehr ihren Herrn, daß sie mir, dem Unwürdigsten unter Allen, übergeben werden und so große Schmach erdulden soll? Dieß oft bei mir erwägend und nicht einmal den Gedanken an das so sehr Ungereimte zu ertragen vermögend, lag ich stärr da wie die vom Schlage Getroffenen, ohne sehen und ohne hören zu können. Verließ mich aber so große Regungslosigkeit, denn manchmal wich sie auch wieder, so folgten Thränen und Muthlosigkeit. Und war es genug geweint, so stellte sich die Furcht wieder ein, den Geist mir beunruhigend, verwirrend und erschütternd. In so großem Sturme lebte ich die vergangene Zeit; du aber wußtest es nicht, und meintest, ich lebe in Ruhe.

Nun aber will ich dir den Sturm meiner Seele aufzudecken suchen; denn leicht wirst du mir schon deßhalb verzeihen und von den Anschuldigungen ablassen. Wie soll ich dir nun, wie ihn (den Sturm) enthüllen? Wolltest du ihn genau sehen, so wäre das nicht anders möglich, als daß ich mein Herz bloß legte. Da aber dieses unmöglich ist, so will ich, so gut ich es im Stande bin, durch eine Art dunkeln Bildes dir einstweilen den Rauch dieser Betrübniß zu zeigen versuchen; du aber sollst aus dem Bilde die Betrübniß allein herausnehmen.

Setzen wir den Fall, es habe Jemand eine Braut, die Tochter des Königs der ganzen unter der Sonne liegenden Erde; dieses Mädchen besitze aber auch eine unbeschreibliche Schönheit, daß sie sogar über die menschliche Natur hinausgehe, und dadurch das gesammte Frauengeschlecht durch weiten Abstand besiege, und eine so große Kraft der Seele, daß sie auch das Geschlecht der Männer, sowohl der je gewesenen als derer, die noch sein werden, weit hinter sich zurücklasse, und sie überschreite alle Gränzen der Weisheit durch die Wohlanständigkeit ihrer Sitten, und verdunkle jeden Körperreiz durch die Schönheit ihres Anblickes; ihr Bräutigam aber brenne nicht bloß deßhalb für die Jungfrau, sondern hege auch ohnedieß Leidenschaft für sie, und verdunkle mit dieser Leidenschaft die rasendsten Liebhaber, die es je gegeben hat. Alsdann, während er von Liebreiz entzündet ist, höre er irgendwoher, daß jene bewundernswürdige Geliebte einer von den geringen und verworfenen Männern von schlechter Herkunft und am Leibe verkrüppelt und unter allen Lebenden der Elendste im Begriffe sei, zur Ehe heimzuführen.

Habe ich dir nun einen kleinen Theil meines Schmerzes vor Augen gestellt? und genügt es, das Bild so weit aufgestellt zu haben? Was die Betrübniß betrifft, meine ich, genüge es; und wegen dieses Punktes allein haben wir es ja zu Hülfe genommen. Damit ich dir aber auch das Maß der Furcht und des Staunens zeige, wollen wir zu einer andern Beschreibung übergehen.

Es sei denn ein Heer aus Fußgängern, Reitern und Seesoldaten zusammengelesen und die Zahl der Dreiruderer bedecke das Meer, aber es bedecken auch die Schaaren der Fußgänger und Reiter die Räume der Ebene und die Gipfel der Berge, und das Erz der Waffen glänze wie die Sonne und den von dieser gesendeten Strahlen werde das Funkeln der Helme und Spieße entgegengesandt (strahle entgegen) und das Getöse der Speere und das Wiehern der Pferde dringe selbst bis zum Himmel hinauf, und man sehe weder Meer

noch Erde, sondern überall Erz und Eisen. Es seien ihnen aber auch Feinde gegenübergestellt, eine Art wilder und roher Männer; bereits aber sei die Zeit des Zusammenstoßes uns nahe. Nun nehme plötzlich Jemand ein Kind, so auf dem Felde erzogen und von nichts als von der Hirtenflöte und dem Hirtenstabe weiß, er bewaffne es mit ehernen Waffen, führe es um das ganze Heere herum und zeige ihm die Haufen und ihre Führer, die Bogenschützen, Schleuderer, Unterbefehlshaber, Feldherrn, Schwerbewaffnete, Reiter, Spießwerfer, Dreiruderer, ihre Befehlshaber, die dort befindlichen Soldaten, die Menge der in den Schiffen vorhandenen Maschinen; er zeige aber auch die ganze Schlachtordnung der Feinde und einige schreckliche Gestalten und die auffallende Einrichtung ihrer Waffen und die unbegrenzte Menge und die Schluchten und tiefen Abgründe und das Unzugängliche der Berge. Er zeige ihnen auch noch bei den Gegnern die durch eine Art Zauberei beflügelten Pferde und Schwerbewaffnete, die durch die Lüfte schweben und jeglicher Zauberei Kraft und Art. Er erzähle aber auch von den Begebnissen des Kriegs, der Wolke der Wurfspieße, dem Schneegestöber der Pfeile, jener großen Finsterniß und Dunkelheit, von der schwärzesten Nacht, von der Menge der Geschosse veranlaßt, welche durch ihre Dichtheit die Sonnenstrahlen abhält, vom Staube, der nicht minder als die Dunkelheit die Augen verfinstert, von den Blutströmen, vom Aechzen der Fallenden, vom Jauchzen der Stehenden, den Haufen der Liegenden, von Rädern in Blut gebadet, von Rossen, die mit ihren Reitern köpflings stürzen, ob der Menge der daliegenden Todten, vom Boden, der Alles durch einander hat, Blut, Spieße und Pfeile, Pferdehufen und Menschenköpfe beisammenliegend, und Arm und Rad und Beinschienen und eine durchbohrte Brust, Gehirn an Schwertern klebend, abgebrochene Pfeilspitzen und daran steckende Augen. Auch die Leiden einer Seeschlacht zähle er auf, die einen der Dreiruder mitten im Meere in Brand gerathend, die anderen sammt den Bewaffneten versinkend, das Getöse

des Wassers, das Lärmen des Schiffsvolks, das Geschrei der Soldaten, den Schaum der Wellen und des Bluts mit einander vermischt und zugleich auf alle Fahrzeuge eindringend, die Todten auf den Verdecken, die Untersinkenden, die noch oben Schwimmenden, die an's Gestade Geworfenen, die in Wellen Umhergetriebenen und welche den Schiffern den Weg versperren. Und nachdem er über das ganze Trauerspiel des Krieges genaue Belehrungen gegeben hat, füge er noch die Schrecknisse der Gefangenschaft hinzu, und die Sclaverei, schrecklicher als aller Tod. Und nachdem er dieß gesagt, befehle er ihm, sogleich ein Pferd zu besteigen und jenes ganze Heer anzuführen. Glaubst du wohl, daß jenes Knäblein auch nur die Erzählung auszuhalten im Stande sein und nicht beim ersten Anblicke den Geist aufgeben werde?

Capitel 13.

Meine jedoch nicht, daß ich die Sache in der Rede vergrößere, und glaube auch nicht, daß, weil die in diesem Körper wie in einem Gefängnisse Eingeschlossenen vom Unsichtbaren nichts sehen können, das Gesagte übertrieben sei. Denn noch viel Größeres als diesen Kampf und weit Schrecklicheres würdest du sehen, wenn du die dunkle Schlachtordnung des Teufels und den wüthenden Zusammenstoß mit diesen Augen einmal sehen könntest. Denn da gibt es nicht Erz und Eisen, nicht Pferde, Wagen und Räder, nicht Feuer und Pfeile, das sind sichtbare Dinge; sondern andere viel furchtbarere Werkzeuge. Diese Kriege brauchen keinen Panzer, keinen Schild, keine Schwerter und Spieße, sondern es genügt der bloße Anblick jenes verfluchten Heeres, um eine Seele zu lähmen, wenn sie nicht gerade sehr stark wäre und noch vor der eigenen Kraft sich großer Vorsorge von Seite Gottes erfreute. Und wenn es möglich wäre, nach Ablegung dieses Leibes oder auch mit diesem Leibe rein und furchtlos die ganze Schlachtordnung desselben (des Teufels) und den Krieg gegen uns augenscheinlich zu sehen; so würdest du wohl nicht Blutströme

erblicken, noch Leichname, sondern ebensoviele getödtete Seelen und so schwere Wunden, daß du jene ganze Kriegsbeschreibung, die ich so eben vor dir durchgeführt habe, für eine Art Kinderspiel und mehr für Scherz als für Krieg halten würdest, so viele werden jeden Tag niedergemacht. Die Wunden aber bewirken nicht den gleichen Tod, sondern so groß der Unterschied ist zwischen Leib und Seele, so groß ist der Unterschied zwischen diesem und jenem (Tode). Denn wenn die Seele die Wunde erhält und fällt, so liegt sie nicht wie der Leib empfindungslos, sondern sie wird von da an bereits gequält, verzehrt vom bösen Gewissen. Nach dem Abschiede von hinnen aber, zur Zeit des Gerichts, wird sie nie endender Strafe übergeben. Sollte aber Einer schmerzlos bleiben bei den Schlägen des Teufels, so wird für ihn aus dieser Unempfindlichkeit das Uebel noch ärger. Denn wenn der erste Schlag nicht schmerzt, wird er leicht auch einen zweiten bekommen, und hernach noch einen weiteren. Denn der Böse hört nicht auf bis zum letzten Athemzuge zu schlagen, wenn er eine nachlässige Seele findet, welche die ersten Schläge gering achtet.

Wenn du aber auch die Weise des Treffens untersuchen willst, so wirst du dieses viel heftiger und vielgestaltiger finden. Denn weder von Betrug noch List kennt Jemand so viele Arten, wie jener Böse, darin besitzt er die meiste Kraft; auch kann Niemand eine so unversöhnliche Feindschaft hegen, gegen seine erbittertsten Feinde, wie der Böse gegen das menschliche Geschlecht.

Und wenn Jemand den Eifer untersuchte, womit jener kämpft, so wäre es lächerlich, Menschen hier in Vergleichung zu bringen. Wenn aber Jemand die grimmigsten und wildesten Thiere auswählen und seiner Wuth gegenüber stellen wollte, so wird er sie bei der Vergleichung äußerst sanft und zahm finden; so wuthschnaubend ist dieser beim Angriff auf unsere Seelen. Und die Zeit des Kampfes ist hier (bei einer wirklichen Schlacht) nur kurz, und auch bei dieser Kürze hat sie

noch viele Ruhepunkte; läßt ja die eintretende Nacht und die Ermüdung im Morden und die Essenszeit und vieles Andere den Soldaten zwischenein ausruhen, so daß er die Rüstung ablegen und ein wenig aufathmen und durch Speise und Trank sich erfrischen und durch manches Andere die frühere Kraft wieder erlangen kann. Gegen den Bösen aber darf man niemals die Waffen ablegen, keinem Schlafe sich hingeben, wenn man beständig unverwundet bleiben will. Denn Eines von beiden ist nothwendig, entweder fallen und umkommen, wenn man sich entblößt (von den Waffen), oder beständig in Waffen stehen und wachen. Denn auch jener steht beständig da mit seiner Schlachtordnung, unserem Leichtsinne aufpassend und größeren Eifer auf unser Verderben anwendend, als wir selber für unser Heil. Und daß er von uns nicht gesehen wird und plötzlich angreift, was hauptsächlich Ursache von tausend Uebeln für die nicht beständig Wachsamen ist, das macht diesen Krieg noch viel schwieriger als jenen. Hier nun wolltest du, daß ich die Streiter Christi anführe? Aber das hieße für den Teufel anführen. Denn wenn der, der die Anderen aufstellen und ordnen soll, von Allen der Unerfahrenste und Schwächste ist; so wird er aus Unerfahrenheit die ihm Anvertrauten verrathen und mehr für den Teufel, als für Christus anführen.

Doch, was seufzest du? was weinst du? Denn meine gegenwärtige Lage verdient keine Thränen, sondern Freude und Fröhlichkeit.

Basil. Aber nicht so die meinige, sprach er, vielmehr verdient sie tausend Wehklagen. Jetzt nämlich bin ich kaum im Stande einzusehen, wie tief du mich in's Unglück gebracht hast. Ich kam ja zu dir, mit dem Wunsche, zu erfahren, was ich etwa wegen deiner den Anklägern gegenüber zur Vertheidigung vorbringen könnte; du aber entläßst mich, statt der früheren Sorge eine andere mir einflößend. Denn jetzt liegt mir nicht mehr daran, was ich jenen gegenüber wegen deiner, sondern was ich Gott gegenüber wegen meiner selbst und

meines Bösen zur Vertheidigung vorbringen könne. Aber dich bitte ich und flehe ich an, wenn dir etwas an meinen Angelegenheiten liegt, wenn es einen Trost in Christo, wenn es eine Ermahnung der Liebe, wenn es ein Mitleid und Erbarmen gibt — und du weißst ja, daß du selbst hauptsächlich mich in diese Gefahr gebracht hast — so reiche mir eine Hand, rede und thue, was mich aufzurichten vermag, und gewinne es nicht über dich, auch nur auf ganz kurze Zeit mich zu verlassen, sondern mache jetzt mehr als früher unser Leben zum gemeinschaftlichen.

Chrys. Ich aber sagte lächelnd: und was werde ich beitragen, was dir nützen können für eine so große Last von Geschäften? Indessen, da dir dieß angenehm ist, so beruhige dich, theures Haupt. Denn während der Zeit, in welcher es dir vergönnt sein wird, von den Sorgen dorther aufzuathmen, werde ich bei dir sein und dich trösten und so viel es in meinen Kräften ist, soll es an nichts fehlen.

Darüber noch mehr weinend, steht er auf. Ich aber umarmte ihn, küßte sein Haupt und geleitete ihn unter der Ermahnung, das Vorgefallene muthig zu ertragen. Denn ich vertraue, sagte ich, Christo, der dich berufen und über seine eigenen Schaafe gesetzt hat, du werdest aus diesem Amte so große Zuversicht erwerben, daß du auch mich, wenn ich an jenem Tage Gefahr laufe, in dein ewiges Zelt aufnehmest.

gleichen Verlage ist soeben erschienen und in allen Buchhand-
zu haben:

tz, Wilh. Gottfr., **theologisches System.** Eine
öglichst correcte Ausgabe des lateinischen Textes und
ssen Uebertragung in's Deutsche. Nach dem Manu-
ripte der Staatsbibliothek in Hannover. Von Dr. **Carl
Haas.** gr. 8. broch. fl. 1. 21 kr. — 27 Ngr.

bnitz, der universalste Geist seiner Zeit, hat in diesem Werke die
en Fragen des Katholizismus und Protestantismus so tief und
gründlich und kurz, so warm und billig dargestellt, daß er bis
rreicht dasteht. Er legte ein Wort nieder für alle Zeiten und Con-
und vertrat die wahrhaft großdeutsche Politik.

r sorgfältigsten Uebersetzung ist hier zum Erstenmale ein **authen-**
Text nach Leibnitz' aufgefundener Handschrift zur Seite gestellt.

Geschichte der Päpste

nach

Ergebnissen der bewährtesten Forschungen

verfaßt von

Dr. **Carl Haas**

in Augsburg.

47 Bog. gr. 8. broch. Rthlr. 2. — fl. 3. 36 kr.

ß wir Deutschen noch keine Papstgeschichte haben, welche mit Be-
g der vielen und großen Vorarbeiten auf diesem
e die sichersten Resultate zusammenstellt, in mög-
ürze ein vollständiges Bild der Geschichte des ältesten Weltthrones
r seiner Inhaber gibt, ist bekannt. Wir besitzen entweder nur
mpendien, welche keinen Faden, keinen Ueberblick und keine prag-
Behandlung gestatten, oder größere Werke, zu deren Studium
nige Zeit und Lust haben.

Geschichte der Päpste, die hier geboten wird, will die Mitte halten
Compendien und bändereichen Werken, daher nur das Wichtigste
glaubigtste vorbringen und zwar so, daß nicht nur für jeden
n verantwortlich sein, sondern auch in dem Leser Gefühl und
ung von der wahrhaftigen und parteilosen Darstellung des Gan-
rrufen möchte.

halb ist alles Zweifelhafte wie alles Poetische und Sagenhafte,
uch noch so schön und sinnvoll, übergangen, auch der Reflexion
Grenze gesteckt, um die Geschichte selber reden und zeugen zu
agegen ein Faden durch das Ganze geboten, welcher dahin führt,
eser erkennen kann, wie es so und nicht anders kommen mußte,
i der Entstehung und Fortbildung eines Kirchenstaates, eines
eutschen Reiches bei den vielen äußeren und inneren Kämpfen

gleichen Verlage ist soeben erschienen und in allen Buchhand-
zu haben:

ʒ, Wilh. Gottfr., **theologisches System.** Eine
öglichst correcte Ausgabe des lateinischen Textes und
ssen Uebertragung in's Deutsche. Nach dem Manu-
ripte der Staatsbibliothek in Hannover. Von Dr. **Carl
aas.** gr. 8. broch. fl. 1. 21 kr. — 27 Ngr.

ɔnitʒ, der universalste Geist seiner Zeit, hat in diesem Werke die
en Fragen des Katholizismus und Protestantismus so tief und
gründlich und kurz, so warm und billig dargestellt, daß er bis
rreicht dasteht. Er legte ein Wort nieder für alle Zeiten und Con-
und vertrat die wahrhaft großdeutsche Politik.

r sorgfältigsten Uebersetzung ist hier zum Erstenmale ein **authen-**
Text nach Leibnitz' aufgefundener Handschrift zur Seite gestellt.

Geschichte der Päpste

nach

Ergebnissen der bewährtesten Forschungen

verfaßt von

Dr. Carl Haas

in Augsburg.

47 Bog. gr. 8. broch. Rthlr. 2. — fl. 3. 36 kr.

ß wir Deutschen noch keine Papstgeschichte haben, welche mit Be-
g der vielen und großen Vorarbeiten auf diesem
e die sichersten Resultate zusammenstellt, in mög-
ürze ein vollständiges Bild der Geschichte des ältesten Weltthrones
r seiner Inhaber gibt, ist bekannt. Wir besitzen entweder nur
ompendien, welche keinen Faden, keinen Ueberblick und keine prag-
Behandlung gestatten, oder größere Werke, zu deren Studium
nige Zeit und Lust haben.

Geschichte der Päpste, die hier geboten wird, will die Mitte halten
Compendien und bändereichen Werken, daher nur das Wichtigste
glaubigtste vorbringen und zwar so, daß nicht nur für jeden
n verantwortlich sein, sondern auch in dem Leser Gefühl und
ɥung von der wahrhaftigen und parteilosen Darstellung des Gan-
orrufen möchte.

halb ist alles Zweifelhafte wie alles Poetische und Sagenhafte,
uch noch so schön und sinnvoll, übergangen, auch der Reflexion
Grenze gesteckt, um die Geschichte selber reden und zeugen zu
agegen ein Faden durch das Ganze geboten, welcher dahin führt,
eser erkennen kann, wie es so und nicht anders kommen mußte,
i der Entstehung und Fortbildung eines Kirchenstaates, eines
utschen Reiches bei den vielen äußeren und inneren Kämpfen

des Papstthums bis in die jüngste trübe Gegenwart herab, wo der ein Zeitabschnitt abzulaufen und ein neuer, sehr wichtiger zu scheint.

Ueber die wichtigsten Fragen der Art zu ori mit dem Lichte der Vergangenheit die Gegenwa hellen und einen möglichst sicheren Blick in die Zu gewähren, ist eine Hauptaufgabe dieser Papstgesch einfacher und ungesuchter dieß angestrebt wurde, desto wenige Ziel und Eindruck verfehlen.

Beleuchtung großer Vorurth

gegen die katholische Kirche

von

Dr. Karl Haas.

18 Bog. 8. broch. fl. 1. 12 kr. Rthlr. — 24

Gewisse alte und neue Vorurtheile gegen die katholische Ki Wesen und ihrer Geschichte nach, hat der bekannte Hr. Verfa zusammengestellt und beleuchtet, daß die Wahrheit mit aller K Stärke in einer Weise zu Tage tritt, daß Gebildete und Unge auf das Leichteste belehren und angenehm an den kurzen, frisch e Skizzen unterhalten werden. Die Schrift ist namentlich auch a Vereine berechnet und wird in größern Partien billiger ab

---

Hauptstücke

des christkatholischen Glau

für **Schule** und **Haus.**

Von

Dr. J. B. Hirscher.

28½ Bog. Velinppr. gr. 8. broch. fl. 1. 30 kr. 28

Wie der hochw. H. Verfasser in seiner „Geschichte Jesu welche in ca **28,000** Exemplaren verbreitet ist, vom ganzen Leben und Wirken des Erlösers ein anschauliches Bild gegebe wird in dieser neuen Schrift das anbetungswürdige Werk G Wiederbringung der Menschheit in seiner ganzen Größe, Wei Gnade vorgeführt. Dies geschieht mit gewohnter Gründlichkeit, der Tiefe und in so klarer Sprache, daß das Buch auch dem Leser verständlich und somit der größten Verbreitung fähig ist, äußerst billige Ladenpreis noch befördern möge.

Johannes

Sechs Bücher vom Priesterthume In's Dt. übers. v. Carl Haas

Tübingen 1860